

Preußische Allgemeine



Nr. 49 · Festtag des heiligen Nikolaus · 2019

Zeitung für Deutschland · Das Ostpreußenblatt

Einzelverkaufspreis: 2,90 €

Glanz und Not einer Metropole

Die sächsische Landeshauptstadt Dresden nach dem Juwelenraub im Grünen Gewölbe.

Seiten 3 und 9



Ausland Die Kosten des US-amerikanischen Kriegs gegen den Terror Seite 6



Bücher Lesetipps für die kalten Wintertage Seite 22

IN EIGENER SACHE

Die PAZ im neuen Gewand

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* (PAZ) ist eine einzigartige Stimme in der deutschen Medienlandschaft. Hervorgegangen aus dem 1950 gegründeten *Ostpreußenblatt*, hat sich die PAZ über die Jahre zu einer allgemeinen Publikumszeitung entwickelt, die Woche für Woche zum aktuellen Zeitgeschehen Stellung bezieht.

Seit ihrer Gründung vor fast 70 Jahren hat diese Zeitung manche Wandlung erfahren. So änderte sich nicht nur der Name, sondern auch das Seitenformat, die Gestaltung und der Druck. Mit dieser Ausgabe erhält die PAZ nach über 15 Jahren abermals ein überarbeitetes Erscheinungsbild. Das neue Layout ist moderner, aufgelockerter und vielfältiger. Diese Auffrischung war aus verschiedenen Gründen notwendig. Neben technischen Aspekten gilt es vor allem, die Zeitung für jüngere Lesergruppen attraktiv zu machen. Denn, so sagt es ein altes Sprichwort: Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit – soll heißen: verschwindet.

Die beiden inhaltlichen Fundamente dieser Zeitung werden jedoch nicht angefasst: Die PAZ wird sich auch künftig streitbar in das politische Geschehen einbringen, und sie wird weiterhin die Geschichten von den preußischen Landen und deren Menschen erzählen – die Geschichten von gestern, heute und morgen.

In diesem Sinne hoffen wir auf den Zuspruch der bisherigen Leser – und freuen uns auf die neuen Freunde dieser ganz besonderen Stimme in der publizistischen Landschaft.

René Nehring, Chefredakteur

SPD-ENTSCHEIDUNG UND AFD-PARTEITAG

Aufbruch und Niedergang deutscher Parteien

Während sich die Sozialdemokraten noch tiefer in die Krise reiten, verordnet sich die Alternative für Deutschland Regierungsfähigkeit

VON HANS HECKEL

Mit dem Mitgliederentscheid der SPD und dem Bundesparteitag der AfD haben zwei Parteien entscheidende Weichenstellungen vorgenommen – für sich selbst und für die gesamte politische Landschaft in Deutschland. Die Reaktionen auf den Entscheid zur SPD-Spitze schwanken zwischen Erstaunen, Entsetzen und Resignation. Der Parteitag der AfD dagegen löste Irritation bei ihren Gegnern und verhaltenen Optimismus bei AfD-Anhängern aus.

Wer bei der Alternative den (schon gewohnten) wüsten Streit, wer Zerwürfnis und Entzweiung erwartet (erhofft?) hatte, wurde enttäuscht. Vielmehr schien sich die junge Partei bei ihrem Braunschweiger Treffen erstmals ernsthaft mit der Perspektive angefreundet zu haben, Regierungsverantwortung zu übernehmen.

Am Mitgliederentscheid über die künftige SPD-Doppelspitze hat nur rund jeder zweite der gut 400.000 Genossen teilgenommen. Bei einem Beschluss von solcher Tragweite ist dies ein enttäuschendes Resultat. Offenbar haben viele Sozialdemokraten innerlich mit ihrer Partei abgeschlossen – so wie die Masse der einstigen SPD-Wähler vor ihnen.

Nicht so die etwa 80.000 Jungsozialisten, deren Chef Kevin Kühnert unermüdlich für das siegreiche Duo von Norbert

Walter-Borjans und Saskia Esken getrommelt hatte. Mit Kühnert und seinen Jusos hat indes endgültig ein linksdoktrinärer Flügel in der SPD das Ruder übernommen, dessen Verhältnis zur traditionellen Klientel dieser Partei als distanziert bis nicht vorhanden bezeichnet werden muss.

Abgehobene Ideologien aus dem universitären Milieu, die in der Vergangenheit nur deshalb politisches Gewicht in der Republik entfalten konnten, weil die „Kanalarbeiter“ der alten Kern-SPD ihnen die dafür notwendigen Wählerstimmen heranschafften. Stimmen von arbeitenden Bürgern mithin, mit deren Leben, deren Wünschen, Nöten und Vorstellungen die Ideologen vom Schlage Kühnert wenig anfangen können.

Erfahrene Beobachter sind sich einig: Unter der neuen Führung wird es mit der SPD weiter bergab gehen. Diese Entwicklung sollte allerdings auch der Union als Warnung gelten. Dass sich die Partei-Elite von ihren eigenen Wählern entfremdet hat ist ein Phänomen, das längst auf den schwarzen Koalitionspartner der SPD übergegriffen hat. Die positive Resonanz, die Friedrich Merz in weiten Teilen der CDU erfährt, spricht Bände. Denn inhaltlich ist der 64-Jährige bislang eher blass bis beliebig geblieben. Seine Popularität speist sich aus dem Gefühl der Enttäuschung der Basis über das heutige Führungspersonal seiner Partei.

Große Teile des bürgerlichen Lagers finden sich in der Union nur noch schlecht bis gar nicht aufgehoben. Wäre es anders, gäbe es die AfD nicht. Die junge Partei will heraus aus der Ecke der Dauer-Opposition. Entsprechend präsentierte sie sich auf ihrem Bundesparteitag in Braunschweig professioneller denn je. Reißerische, gar radikale Sprüche waren von der Parteiprominenz nicht zu hören. Ausreißer wie Wolfgang Gedeon ernteten die scharfe Ablehnung der Delegierten.

Auf der anderen Seite lässt das Scheitern von hervorgehobenen Vertretern des gemäßigten Flügels der AfD bei der Kandidatur für Vorstandsposten aufhorchen. So wurde der bisherige Vize-Chef Georg Pazderski nicht wiedergewählt.

Die entschiedenen Gegner der AfD nehmen das zum Anlass, die Versuche zur politischen Mäßigung als reine Fassadenveranstaltung abzutun. Allerdings geben sie sich dabei manchmal eine unfreiwillige Blöße. Nachdem die übliche Formel, die AfD sei „erneut weiter nach rechts“ gerückt, nach diesem Parteitag beim besten Willen nicht wiederholt werden konnte, konstatierte der Kommentator der „Tagesthemen“ im seinem kurzen Beitrag mehrfach: „Es bleibt dabei: Die AfD ist keine Partei wie jede andere!“ Das war als Vorwurf gemeint. Doch genau darauf, nämlich gerade nicht so zu sein wie die anderen, legt man bei der AfD ganz besonderen Wert.

IN DIESER AUSGABE

Politik

Wie sich die weltweiten Öko-Bewegungen immer weiter radikalisieren

Seite 2

Kultur

Eine Ausstellung über den Mediziner Ferdinand Sauerbruch in Berlin

Seite 9

Das Ostpreußenblatt

Königsberg erhält seine erste Fußgängerzone – nicht alle sind begeistert

Seite 13

Lebensstil

Wie Zürich im Advent über sich hinauswächst – und mit Süßigkeiten die Gäste lockt

Seite 21



Alle Beiträge finden Sie auch auf unserer Webseite preussische-allgemeine.de



ZKZ 05524 – PVST. Gebühr bezahlt

Öko-Terrorismus Die Fridays-for-Future-Bewegung könnte sich bald radikalieren. Ihre Vorbilder könnte sie in extremen Öko-Bewegungen finden, die sich schon seit den 1980er Jahren in den USA gebildet haben

EARTH FIRST

Feurige Sabotage

Gewaltbereite Umweltaktivisten bereiten dem Staatsschutz zunehmend Sorge

VON WOLFGANG KAUFMANN

Noch üben sich die selbsternannten Klimaschützer, welche den Protest gegen die Erderwärmung auf die Straße getragen haben, weitgehend in passivem Widerstand. Wie die Geschichte zeigt, muss das aber nicht so bleiben: Der Weg vom zivilen Ungehorsam zum Öko-Terrorismus kann sehr kurz sein.

Am 4. April 1980 gründete der US-amerikanische Umweltaktivist David Foreman gemeinsam mit vier Gleichgesinnten die radikale Öko-Bewegung „Earth First!“ – nun sollte es keine Kompromisse „bei der Verteidigung von Mutter Erde“ mehr geben. Dabei setzte die Gruppe zunehmend auch auf illegale Aktionen. Denn der Kreis um Foreman war von der 1975 erschienenen Novelle „The Monkey Wrench Gang“ inspiriert worden, in der der Essayist und Naturforscher Edward Abbey schilderte, wie eine fiktive Untergrundgruppe mit Hilfe von verstellbaren Schraubenschlüsseln (engl.: monkey wrench) als umweltfeindlich deklarierte Technik sabotierte.

1985 schrieb Foreman dann selbst ein Buch mit dem Titel „Ecodefense: A Field Guide to Monkeywrenching“, das schnell zur „Bibel“ aller Öko-Terroristen avancierte. Denn es skizzierte eine Vielzahl von praktischen Vorgehensweisen bei der Bekämpfung angeblicher Umweltfrevler wie Tree Spiking (das Eintreiben von Fremdkörpern in Bäume zur Verhinderung des Fällens mit Motorsägen), Beschädigung oder Zerstörung von Baumaschinen, Angriffe auf Unternehmen, die tierische Produkte nutzen, Inbrandsetzung von „naturschädlichen“ Wohnanlagen, Forschungseinrichtungen, Autohäusern, Sägewerken und so weiter.

Doch damit nicht genug: Ab Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre schmiedeten „Earth First!“ und die neu entstandene, noch radikalere „Earth Liberation Front“ (ELF) sogar Pläne zur Sabotage von Atomkraftwerken und Staudämmen im Südwesten der Vereinigten Staaten. Dabei wurden wie bei anderen Aktionen der Umweltschützer auch menschliche „Kollateralschäden“ billigend in Kauf genommen.

Dies und der bis dahin angerichtete Sachschaden von fast 250 Millionen US-Dollar bewog die US-Bundespolizei FBI



In den USA gelten Mother-Earth-Aktivisten seit 2002 als „ernsthafte Bedrohung“

Foto: imago images/Pacific Press Agency

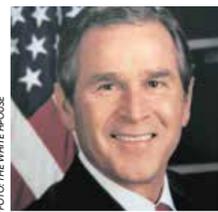
2002 dazu, von „Öko-Terrorismus“ sowie einer „ernsthafte Bedrohung“ zu sprechen und entsprechend konsequent gegen die militanten Umweltaktivisten

vorzugehen. Besonders erfolgreich war in diesem Zusammenhang die Operation „Backfire“, in deren Verlauf 2005/06 zahlreiche gewaltbereite Mitglieder der Szene

dingfest gemacht wurden. Davon landeten dann später 18 vor Gericht und erhielten Haftstrafen von bis zu 20 Jahren. Allerdings ging der Terror trotzdem weiter, wobei sich besonders die ELF hervortat, welche später zunehmend auch im Ausland agierte: So verübte sie im August 2013 einen Anschlag auf die Wintersporteinrichtungen am Wurmberg bei Braunlage im Harz.

Und nun zeigen sich in der Klimaschutzbewegung ebenfalls erste Tendenzen in Richtung Öko-Terrorismus. Zwar wurden die Brandanschläge der „Vulkangruppe OK“ gegen Anlagen der Berliner S-Bahn vom Verfassungsschutz und den Medien als linksterroristische Aktionen hingestellt. Jedoch haben sich die Täter in ihrem Bekennterschreiben eindeutig mit den Zielen der Bewegung Fridays for Future identifiziert und behauptet, ohne „feurige Sabotageaktionen“ werde es keine Reduktion des CO₂-Ausstoßes geben. Unser Staat wäre also gut beraten, die sich bildenden öko-terroristischen Strukturen hierzulande beizeiten und konsequent zu zerschlagen, anstatt der Schimäre eines organisierten Rechtsterrorismus nachzujagen.

Kurzporträts zum Thema



George W. Bush Am 27. November 2006 setzte der 43. US-Präsident den Animal Enterprise Terrorism Act (AETA) in Kraft. Das Gesetz gibt dem US-Justizministerium weitreichende Vollmachten bei der Verfolgung von militanten Umwelt- und Tierschützern.



T. C. Boyle Der US-Autor veröffentlichte 2000 den Science-Fiction-Roman „Ein Freund der Erde“. Darin schildert er, wie aus der Klimabewegung eine Terrorgruppe hervorgeht und ein Öko-Aktivist vom Naturschützer zum Menschenfeind wird.



Dave Foreman Der Gründer von „Earth First!“ fungierte in den 70ern als Umweltlobbyist in Washington, D.C. Er selbst landete für eine Aktion von „Earth First!“ im Gefängnis. Als ihm die eigene Organisation zu radikal wurde, kehrte er ihr den Rücken.

TERROR MIT UMWELTMITTELN

Der Öko-Krieg gegen Israel

Terrororganisation Hamas nimmt gezielt die Umwelt ins Visier, um dem jüdischen Staat zu schaden

Im Gaza-Streifen, also jenem Teil der palästinensischen Autonomie-Gebiete, in dem die sunnitische Terror-Organisation Hamas komplett das Sagen hat, vermischt sich seit 2018 der islamistische Terrorismus mit einem Öko-Terrorismus der ganz speziellen Art.

Um dem verhassten Nachbarn Israel zu schaden, hängen Hamas-Leute Brandsätze an Ballons und lassen diese dann bei günstigem Wind über die Grenze treiben. Im Vorjahr gingen deshalb 1700 Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche sowie Schutzgebiete in Nationalparks in Flammen auf. Allein in der ersten Jahreshälfte

2018 registrierte man auf israelischer Seite 412 Brände und einen Sachschaden von 1,4 Millionen Dollar. Dabei traf es auch jede Menge Zucht- und Wildtiere sowie Bienenkolonien.

Rauchwand gegen Israel

Noch perfider ist die Praxis der Hamas, in regelmäßigen Abständen Tausende alter Autoreifen an der Grenze zu Israel anzuzünden, um eine Rauchwand zu erzeugen, hinter der sich die Terroristen verstecken können. Zahllose Menschen in Israel und dem Gaza-Streifen müssen dann die giftigen Rauschwaden inhalie-

ren, welche auch dem Ökosystem der gesamten Region zusätzliche schwere Schäden zufügen.

Angesichts dieser aberwitzigen Aktionen appellierte der Jüdische Nationalfonds Keren Kayemeth Lelsrael, der unter anderem die Aufforstung der Region betreibt, an die internationale Gemeinschaft, die Hamas für „diesen verbrecherischen Ökoterroismus“ zur Verantwortung zu ziehen. Passiert ist daraufhin freilich gar nichts.

Genauso erfolglos blieb ein Schreiben des Koordinators der israelischen Regierungsaktivitäten in den Palästinenser-

„Um dem verhassten Nachbarn Israel zu schaden, hängen Hamas-Leute Brandsätze an Ballons und lassen diese über die Grenze treiben“

bieten (COGAT), Generalmajor Yoav Mordechai, an den Chef der Weltgesundheitsorganisation WHO, den Äthiopier Tedros Adhanom Ghebreyesus. Darin wurde gefordert, dass die WHO gegen das „unverantwortliche Vorgehen“ der Hamas Protest einlegt – allerdings würdigte Ghebreyesus den Brief keiner Antwort. Deshalb muss Israel, wo nach der gescheiterten Regierungsbildung möglicherweise Neuwahlen anstehen, nun auch gegen den palästinensischen Öko-Terrorismus Härte zeigen, was dann wiederum zu den üblichen Vorwürfen seitens des Auslandes führt. W.K.

EARTH LIBERATION

Terrorgruppe Nummer 1 in den USA

Eine der aktivsten und zugleich gefährlichsten Öko-Terrorgruppen überhaupt ist die „Earth Liberation Front“ (ELF; deutsch: Front zur Befreiung der Erde). Die ELF in ihrer heutigen Form wurde 1992 in England gegründet und besitzt inzwischen Ableger in knapp 20 Ländern. Sie startete bereits unzählige Aktionen gegen angebliche Umweltfrevler, wobei es an ein Wunder grenzt, dass dabei bisher noch keine Menschen starben.

Dafür richtete die ELF aber Sachschäden in dreistelliger Millionenhöhe an. So unter anderem bei Brandanschlägen gegen das Vail Mountain Ski Resort in Colorado, Wohnanlagen im kalifornischen San Diego, Verkaufseinrichtungen von SUV-Autohändlern quer durch die Vereinigten Staaten, Luxusvillen in Echo Lake und Einrichtungen der University of Washington in Seattle.

50000 Dollar Kopfgeld

Die US-Bundespolizei Federal Bureau of Investigation (FBI) erklärte die ELF daher zur „einheimischen Terrorgruppe Nummer Eins.“ Für die Ergreifung von vier hochrangigen ELF-Mitgliedern, die sich wahrscheinlich nach Syrien, Russland, China und Indien abgesetzt hatten, wurde sogar ein Kopfgeld von 50000 Dollar ausgelobt. Als vermutlicher Kopf der ELF gilt indes der indianischstämmige Rodney Adam Coronado, welcher nach mehreren längeren Gefängnisaufenthalten mittlerweile wieder auf freiem Fuß ist und in den USA lebt.

Weitere prominente Öko-Terroristen der ELF waren William C. Rodgers, der 2005 in seiner Gefängniszelle Selbstmord beging, und Daniel G. McGowan. Dem Letzteren drohte lebenslängliche Haft, bis er mit der Justiz kooperierte und daraufhin nur sieben Jahre Freiheitsentzug erhielt. Bis 2015 saß auch der ELF-Aktivist Eric McDavid ein. Dieser hatte zusammen mit Lauren Weiner und Zachary Jensen Sprengstoffanschläge gegen den Nimbus-Staudamm in Kalifornien, eine Fischzuchtanlage am American River nahe Sacramento, das Institut für Waldgenetik des United States Forest Service sowie Kraftwerke und Mobilfunkmasten geplant. W.K.

Verkannte Metropole

Wenn sich deutsche Medien in letzter Zeit für Dresden interessierten, dann meistens nur, um schlecht über die sächsische Landeshauptstadt zu berichten. Der Juwelenraub im Grünen Gewölbe in der vergangenen Woche hat jedoch schlagartig in Erinnerung gerufen, dass die Stadt an der Elbe vor allem anderen eines der großen kulturellen Zentren Europas ist



VON EBERHARD STRAUB

Unter den vielen deutschen Residenzstädten galt – neben der Ausnahme der kaiserlichen Hauptstadt Wien – Dresden als die schönste und liebenswürdigste. Herder und Lessing nannten es ein deutsches Florenz, weil nur diesem allumfassenden Kompendium des Kunstschönen in seiner prächtigen Festlichkeit vergleichbar. In beiden Städten war auf einzigartige Weise in Galerien und Bibliotheken, in Kirchen und Palästen, in Gärten und auf Plätzen versammelt, was vom guten Geschmack als sittlicher und herzbezwingender Macht kündete. Für Dresden bedeutete es ein wahres Glück, dass der Kurfürst Friedrich August, bekannt als August der Starke, sein Glaubensbekenntnis 1697 wechselte, um König in Polen zu werden und seinem Haus allerdings auch die Aussicht zu verschaffen, die Kaiserkrone für sich zu gewinnen, sollten dem Allerhöchsten Kaiserhaus in Wien die männlichen Thronerben ebenso ausgehen, wie der spanischen Linie des Hauses Österreich zum Ausgang des 17. Jahrhunderts.

Ein Abbild göttlicher Schönheit

Dieser großartige Fürst, dem alles Kleinliche widerwärtig war, weil mit dem Hässlichen verbunden, erhob Dresden zur glanzvollsten Residenz, die mit ihrem Prunk, mit ritterlichen Festspielen und allen Formen feierlich-höfischer Repräsentation Europa für einige Jahrzehnte staunen machte. August der Starke hatte zwischen 1687 und 1689 nahezu ganz Europa auf Reisen kennengelernt und war neben Italien vor allem mit Spanien und Portugal vertraut. Als ausgebildeter Architekt und in allen möglichen Kunstfertigkeiten ein geübter Kenner, missfiel ihm adeliger Diletantismus. Er war immer neugierig auf technische Erfindungen. Das Porzellan und der Eifer, aus diesem bislang unbekanntem Material neue und überraschende Kunstwerke zu entwickeln, waren unmittelbar mit seiner Energie und seiner Phantasie verbunden.

Der höfische Prunk hatte jedoch nichts mit Verschwendung und banaler Freude am Luxus zu tun. Gott war die Schönheit und er offenbarte seine Majestät im *splendor veritatis*, im Glanz, der ihn als die verkörperte Wahrheit, umgab. Deshalb sollten es die Könige von Gottes Gnaden in Rücksicht auf die göttliche Majestät, die sie auf Erden repräsentierten, als ihre besondere Aufgabe erachten, ihren Hof als Sphäre der Schönheit und Anmut in bestem Ansehen zu erhalten. Wenn der König baut, hat der Kärner zu tun. Der Ehrgeiz des Kurfürsten und Königs, auch der seines Sohnes Friedrich August III., Dresden zu einer der schönsten Städte Europas aus- und umzubauen, nötigte die einheimischen Künstler und Handwerker dazu, meist von Italienern gebildet, ihren Ehrgeiz darauf zu richten, besser als ihre Lehrer zu werden; nicht einfach nachzuahmen, sondern in aller Freiheit zu eigenen Ausdrucksformen zu gelangen, die im übrigen Europa Aufsehen erregten. Der Dresdner Zwinger, das sächsische Porzellan, der köstliche Zierrat im Grünen Gewölbe veranschaulichen bis heute den besonderen *splendor Saxoniae*, den sächsischen Glanz, die sächsische Anmut und Würde, von der sich einmal Europa verzaubern ließ.

Dresden war auf immer der Banalität und reizlosen Alltäglichkeit entrückt. Ein Hauch des Südens, vornehmer Gelassenheit und Freude, die Lebenswelt auszuschmücken und aufzuheitern, verlor sich nie mehr. Dresden lag nicht in Dunkeldeutschland, vielmehr leuchtete es den deutschen Städten voran. Dresden lockte alle, die das Leben und die Kunst in Eintracht miteinander halten wollten, um sich dort in die anschauliche Wissenschaft vom Schönen zu versenken und anschließend in Dresden und anderswo praktisch dafür zu sorgen, dass der ernsthafte Dienst der Museen nicht unter dem Zwang ökonomischer Notwendigkeiten eingeschränkt würde. Die in ihrer Fülle überwältigenden Sammlungen in Dresden, künstlerische und wissenschaftliche, bildeten sämtliche Sinne. Wer sich lange in einer mit ihren Monumenten und Plätzen abwechslungsreichen Stadt aufhielt, die zum

Schlendern und Verweilen einlud, konnte sich als Architekt oder Auftraggeber nicht damit begnügen, karge Zweckbauten zu entwerfen.

Eine Stadt als Gesamtkunstwerk

In Dresden ging die Erinnerung an die festliche Vereinigung aller Künste in beziehungsreichen Spielen und Inszenierungen nie verloren. Gottfried Semper schuf vor dem Hintergrund des Zwingers das Gesamtkunstwerk von Galerie und Oper an der Elbe in der Nähe der römisch-barocken Hofkirche und mit Blick hinüber zum Japanischen Palais. Als Gesamtkunstwerk begriff sich stets die italienische Oper, die in Dresden besonders sorgsam gepflegt worden war. Richard Wagners Festspiel, bei dem Wort, Musik, Bild und Geste sich ergänzen und einander steigern, hängt mit den festlichen Dresdner Traditionen zusammen. Ein letzter Ausläufer dieser Dresdner Besonderheit war Heinrich Tessenows ideale Stadt kurz vor dem Ersten Weltkrieg in Hellerau bei Dresden, in der Garten und Stadt, Arbeit und Kunsthandwerk, Kleidung je nach den Erfordernissen der Tätigkeit oder Erholung, Freizeit mit Tanz und Gesang oder im Schauspiel die verlorene Einheit alles Lebendigen ernst und verspielt wieder ermöglichen sollte.

Übrigens handelte es sich dabei nicht um eine provinzielle Utopie. Der französische Dichter Paul Claudel lieferte 1913 ein Festspiel, Hellerau wurde kurzfristig zu einer europäischen Sensation, die Wolf Dohrn, ein Vetter des Dirigenten Wilhelm Furtwängler, mit seinem Vermögen ankurbelte. Er war in Neapel aufgewachsen, wo sein Vater die meeresbiologische Station leitete, in der europäische Wissenschaftler zusammen kamen und Künstler aus allen Ländern einander begegneten, um Wissenschaft und Kunst, Abstraktion und Einfühlung miteinander zu versöhnen.

Von Dresden ging auch seit der Mitte der zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts eine Verdi-Renaissance aus, die den großen, verkannten Musikdramatiker von mancherlei Vorurteilen und Opernklischees befreite. Musiker aus aller Welt reisten nun nach Dresden. Die Freunde neuer musikalischer Gesamtkunstwerke, wie es „Der Rosenkavalier“ war, brachen regelmäßig nach Dresden auf, um dabei zu sein, wenn Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss ihr neuestes Werk aufführten. Der expressionistische Maler Oskar Kokoschka, Mitglied der Dresdner avantgardistischen Gruppe „Die Bücke“, griff später auf die Tradition der Venezianer und italienischer Freskomaler in Süddeutschland und Österreich zurück, als er die europäischen Städte als sehr persönliche, geistige Gestalten porträtierte. Kurzum, Dresden löste sich nie von seiner Vergangenheit, wurde gerade deshalb aber auch nie provinziell, weil es sich in stets neuen Variationen immer in weiten Zusammenhängen entwickelt hatte.

„Der Dresdner Zwinger, das sächsische Porzellan, der köstliche Zierrat im Grünen Gewölbe veranschaulichen bis heute den besonderen *splendor Saxoniae*, den sächsischen Glanz, die sächsische Anmut und Würde, von der sich einmal Europa verzaubern ließ“

schuler Gesamtkunstwerke, wie es „Der Rosenkavalier“ war, brachen regelmäßig nach Dresden auf, um dabei zu sein, wenn Hugo von Hofmannsthal und Richard Strauss ihr neuestes Werk aufführten. Der expressionistische Maler Oskar Kokoschka, Mitglied der Dresdner avantgardistischen Gruppe „Die Bücke“, griff später auf die Tradition der Venezianer und italienischer Freskomaler in Süddeutschland und Österreich zurück, als er die europäischen Städte als sehr persönliche, geistige Gestalten porträtierte. Kurzum, Dresden löste sich nie von seiner Vergangenheit, wurde gerade deshalb aber auch nie provinziell, weil es sich in stets neuen Variationen immer in weiten Zusammenhängen entwickelt hatte.

Die Ignoranz der Ahnungslosen

Von alledem haben – vor allem – die Westdeutschen von heute keine Ahnung, die Dresden als dumpfes Nest im Tal der Ahnungslosen missverstehen. Immerhin war Dresden die einzige Stadt, um deren Untergang im Zweiten Weltkrieg lange auch in der alten Bundesrepublik getrauert wurde. Die Trauer um Dresden schloss die Trauer um die Zerstörung und Verluste der vielen Städte und Residenzen ein, die einmal anmutig von deutscher Kultur und ihrer Würde redeten.

Das Dresden von heute will tapfer seine stolze und elegante Herkunft nicht verleugnen. Eine funktionstüchtige Infrastruktur, die viele (West-)deutsche mit Urbanität verwechseln, überschätzen die Bewohner der sächsischen Landeshauptstadt nicht. Damit erweisen sie den Museen, die auch einmal in Deutschland eine Heimat hatten, einen freundlichen Dienst. Im deutschen Konsumparadies der Gegenwart ist Dresden der einzige Ort, der daran erinnert, dass die Sonne Homers mit ihren Strahlen einst auch jenseits der Alpen wohlwollend zu wirken vermochte.

● Dr. Eberhard Straub ist Historiker und Publizist. Zu seinen Werken gehört u.a. „Der Wiener Kongress. Das große Fest und die Neuordnung Europas“ (Klett-Cotta 2014).

BAUERNPROTESTE

Klimaaktivisten attackieren Landwirte

Mit einer großen Traktoren-Demonstration haben am 26. November erneut Tausende Landwirte gegen die Agrarpolitik der Bundesregierung protestiert. Nach Angaben der Initiative „Land schafft Verbindung“ waren etwa 40000 Menschen zu einer Kundgebung am Brandenburger Tor gekommen. Über Konvois, die teilweise bis zu zehn Kilometer Länge hatten, waren nach den Zählungen der Berliner Polizei 8600 Traktoren in das Zentrum Berlins gerollt.

Das Bündnis „Land schafft Verbindung“ hatte bereits im Oktober bundesweite Bauernproteste organisiert. Die Protestbewegung der Landwirte richtet sich unter anderem gegen den im September beschlossenen Agrarpakt der Bundesregierung. Aus Sicht der Initiative „Land schafft Verbindung“ gefährden die neue Vorgaben zum Insekten- und Umweltschutz und pauschale Düngebeschränkungen zum Grundwasserschutz die Existenz von landwirtschaftlichen Betrieben in Deutschland.

Scharfe Kritik an den Protesten der Landwirte kam aus den Reihen der sogenannten Klimaschutzbewegung „Fridays for Future“. Sebastian Grieme, Mitorganisator der Schülerproteste, sagte: „Die Landwirtschaft in Deutschland leidet schon heute unter dem Klimawandel“. Grieme monierte, die deutsche Landwirtschaft würde „jedes Jahr über 70 Millionen Tonnen CO₂-Äquivalente“ produzieren und sei damit „aktiv mitverantwortlich für die Klimakrise“.

Aus Sicht des „Fridays for Future“-Aktivisten sei es deshalb absurd, wenn die Landwirte sich gegen Klima- und Umweltschutzmaßnahmen stellen und gleichzeitig Staatshilfen für Klimaschäden fordern. Auch Anton Hofreiter, Chef der Grünen-Fraktion im Bundestag, warf den demonstrierenden Landwirten vor, sie würden einen „falschen Ansatz“ verfolgen und Probleme wie das Artensterben oder die Verschmutzung des Grundwassers einfach ignorieren. *Norman Hanert*

HAUSMITTEILUNG

Neu in der PAZ

Seit dem 1. Dezember 2019 steht René Nehring als neuer Chefredakteur an der Spitze der Redaktion der *Preußischen Allgemeinen Zeitung*:

Nehring wurde 1975 im mecklenburgischen Neustrelitz geboren. Nach dem Abitur in Neubrandenburg leistete er seinen Wehrdienst beim Gebirgsjägerbataillon 231 in Bad Reichenhall. Anschließend studierte er Geschichte, Politikwissenschaft und Neuere deutsche Literatur an der Humboldt-Universität zu Berlin. Von 1996 bis 1997 studierte er ein Jahr an der Staatlichen Universität Kaliningrad in Königsberg.

Das journalistische Handwerk erlernte René Nehring in der Redaktionsgruppe der Tageszeitungen „Die Welt“ und „Berliner Morgenpost“. Seit 2005 arbeitete er für das „Rotary Magazin“ und entwickelte diese Zeitschrift von einem einfachen Mitgliederinformationsdienst zu einem Magazin, das auch außerhalb der deutschen Rotary Clubs Beachtung fand.

René Nehring ist verheiratet und Vater von vier Kindern.



Einstimmiges Ergebnis: Die AfD-Delegierten demonstrierten beim Parteitag viel Einigkeit

Foto: imago images/Revierfoto

AFD-PARTEITAG

Die Flegeljahre der jungen Partei sind vorüber

Die AfD zeigte sich bei ihrem Parteitag in Braunschweig von ihrer harmonischen Seite. Die Wahlen zum neuen Parteivorsitz verliefen diesmal ohne Zank

VON PETER ENTINGER

Die Alternative für Deutschland hat ihre Flegelphase abgelegt. Der Generationenwechsel wurde vergleichsweise geräuschlos vollzogen.

Im Vorfeld des Delegiertentreffens in Braunschweig war viel darüber spekuliert worden, ob der Parteitag in Chaos versinken würde. Oder ob der Einfluss des „Flügels“ um den thüringischen Landesvorsitzenden Björn Höcke weiter wachsen würde. Doch nichts davon trat ein. Vielmehr zeigte sich, dass die Partei mittlerweile das von ihr häufig hart kritisierte Strippenziehen der Altparteien auch ganz gut beherrscht.

Der scheidende Vorsitzende Alexander Gauland, der am Ende des zweiten Parteitages zum Ehrenvorsitzenden gekürt wurde, hat ganze Arbeit geleistet. Gemeinsam mit dem im Amt beständigen Bundessprecher Jörg Meuthen, den Flügelchefs Andreas Kalbitz sowie Höcke, schaffte er es, dass ein im Vorfeld ausgehandeltes Personaltableau weitestgehend verabschiedet wurde.

So hatte die rheinland-pfälzische Bundestagsabgeordnete Nicole Höchst, die mit dem Flügel sympathisiert, in einer Kampfkandidatur gegen Meuthen um den ersten Sprecher-Posten keine Chance. Und im Kampf um die Nachfolge Gaulands an der Parteispitze setzte sich der sächsische Bundestagsabgeordnete Tino Chrupalla in einer Stichwahl gegen den Bundestagsabgeordneten Gottfried Curio durch, dem aufgrund seiner rhetorischen Fähigkeiten große Sympathien an der Basis entgegengebracht werden.

Genau diese Doppelspitze war auch in den Tagen vor dem Parteitag von den führenden Köpfen der Partei ausgehandelt worden. Personell konnte der Flügel nicht zulegen, schaffe es aber trotzdem, dass Kritiker wie der Berliner Landesvorsitzende Georg Pazderski oder der bisherige Parteivize Kay Gottschalk im

künftigen Bundesvorstand nicht mehr vertreten sind.

Andererseits hatten Kandidaten, die zwar mit Höcke sympathisieren, aber deren Kandidatur im Vorfeld nicht abgesprochen war, keine Chancen. Vergessen scheinen die Parteitage, auf denen die Petzen flogen. Stattdessen wurden jene Kandidaten gewählt, die sich um einen Ausgleich bemühten. Und jene, wie der ehemalige Vorsitzende des Rechtsausschusses im Deutschen Bundestag, Stefan Brandner oder der rheinland-pfälzische Landtagsabgeordnete Joachim Paul, die in den vergangenen Wochen unter starkem medialen Druck standen, wurden von der Versammlung mit Vorstandsposten belohnt.

Vorbei sind auch die Zeiten, in denen sich bis dato völlig unbekannt Kandidaten aufgrund einer flammenden Parteitagrede in ein Amt wählen lassen konnten. Im neuen Bundesvorstand sitzen ausschließlich Parlamentarier, die entweder dem Deutschen Bundestag, dem Europaparlament oder einer Landesvertretung angehören.

Neue starke Frau ist Alice Weidel. Die 40-Jährige steht seit 2017 an der Spitze der AfD-Bundestagsfraktion. Als Parteivize dürfte ihr Einfluss weiter wachsen. Als bekennend homosexuelle Politikerin ist sie in ihrer Partei eine Ausnahmeerscheinung. Die promovierte Volkswirtin, die noch vor drei Jahren einen Ausschluss-Antrag gegen Höcke unterstützte, verkörpert den neuen Typus der Politprofi innerhalb der AfD. Mit dem Flügel hat sie sich schon längst ausgesöhnt. Dennoch ist sie auch für das sogenannte bürgerliche Lager innerhalb der Partei immer noch wählbar. Neben Chrupalla und Weidel gehören auch die beiden anderen Stellvertreter Stephan Brandner sowie Beatrix von Storch der Bundestagsfraktion an. Diese dürfte künftig das neue Machtzentrum der Partei darstellen.

Inhaltlich gab es in der Braunschweiger Volkswagen-Halle wenig Neues. Auf

„Die Partei ist erwachsen geworden“

Alexander Gauland,
neuer Ehrenvorsitzender
der AfD

AFD in Zahlen

33 651

Mitglieder hat die AfD mit Stand Februar dieses Jahres. Der Frauenanteil beträgt dabei 16 Prozent.

600

Delegierte kamen zum Parteitag in die Braunschweiger Volkswagen-Halle, deren Schriftzug kurz vorher abgedeckt wurde. Der VW-Konzern wollte sich auf diese Weise von der Veranstaltung distanzieren

14 %

Umfragewert Wenn jetzt Bundestagswahlen wären, würden laut Emnid, INSA, Infratest dimap und Forschungsgruppe Wahlen 14 Prozent der Wähler für die AfD stimmen.

allzu schrille Töne möchte die Partei künftig offenbar verzichten, auch um bürgerliche Sympathisanten nicht zu verschrecken. Um den konservativen Teil der Bevölkerung zu gewinnen, brauche es keine scharfen Töne, sagte Chrupalla. Das schrecke viele ab, besonders die Frauen. Mit Blick auf seinen Mitbewerber Wolfgang Gedeon versprach er, als Vorsitzender werde er dafür sorgen, dass solche Leute nie wieder auf AfD-Parteitag aufzutreten könnten.

Gedeon, der aufgrund einiger als antisemitisch geltenden Schriften aus der baden-württembergischen Landtag Fraktion ausgeschlossen wurde, lieferte den einzigen schillernden Auftritt des Wochenendes ab. Seine bereits im Vorfeld chancenlose Bewerbung wurde von einem lautstarken Pfeifkonzert begleitet. Gedeon sowie seine wenigen aus Baden-Württemberg stammenden Unterstützer arbeiteten sich vor allem am alten und neuen Parteichef Meuthen ab. Der ging allerdings gestärkt aus dem Parteitag hervor, wurde mit knapp 70 Prozent wiedergewählt.

Meuthen distanzierte sich in seiner Bewerbungsrede von extremen Positionen. „Für eine Rechtsaußen-Partei stünde ich nicht zur Verfügung“, sagte der alte und neue Vorsitzende. Es dürfe nicht sein, dass die Partei in den Extremismus abdrifte. Die Unvereinbarkeitsliste, welche insgesamt 250 Organisationen umfasst, die vom Verfassungsschutz beobachtet werden, halte er für „absolut unentbehrlich“. Zuvor hatten die Delegierten es abgelehnt, sich mit einem Antrag zur Abschaffung der Liste zu befassen.

Stand der Sonnabend noch ganz im Zeichen der Sprecher-Wahlen, gehörte der abschließende Sonntag fast allein Alexander Gauland. Als erster Ehrenvorsitzender werde er sich in jedem Fall einschalten, sollte die AfD „irgendwann in die falsche Richtung gehen“, sagte er. Aber das werde wohl nicht nötig sein: „Die Partei ist erwachsen geworden.“

KOHLESTREIT

Die Grünen und „Ende Gelände“

Neue „Kenia“-Koalitionen in Brandenburg und Sachsen geraten bereits unter Druck



Bei gewalttätigen Aktionen drei Polizeibeamte verletzt: Militante Aktivisten versuchen, wichtige Versorgungsgleise bei Jänschwalde zu blockieren

Foto: Ullstein

VON NORMAN HANERT

Bereits kurze Zeit nach ihrem Start kommt auf Brandenburgs neue „Kenia“-Koalition eine erste Belastungsprobe zu. Im Koalitionsvertrag haben sich SPD, CDU und Grüne darauf geeinigt, die Kohleverstromung schrittweise zu reduzieren und spätestens bis zum Jahr 2038 zu beenden. Radikale Klimaaktivisten wollen nun einen sofortigen Ausstieg durchsetzen.

Nach Besetzungen im rheinländischen Kohlerevier im Sommer hatte die Bewe-

Parteien von der Linkspartei über die CDU bis zur AfD verabschieden eine gemeinsame Erklärung. Grüne verweigern sich

gung „Ende Gelände“ für das letzte Novemberwochenende angekündigt, „wir fahren in die Lausitz und blockieren die Orte der Zerstörung“. Erklärtes Ziel der Radikalen ist es, über „zivilen Ungehorsam“ den Braunkohleabbau sofort zu stoppen.

Bereits am Morgen des 30. November kam es am Tagebau Jänschwalde zu Übergriffen durch gewalttätige Aktivisten, bei denen drei Polizeibeamte verletzt wurden. Obwohl der Energieversorger Leag

vor Gefahren gewarnt hatte, überwand die radikalen Kohlegegner auch Zäune und verschafften sich in Welzow-Süd und Jänschwalde Zutritt zu Tagebauen. In Jänschwalde besetzten Anhänger von „Ende Gelände“ auch Gleisanlagen und schnitten so das Kraftwerk vom Kohle-Nachschub ab. Als Reaktion fuhr der Energieversorger das Kraftwerk Jänschwalde auf ein Minimum herunter, um mit den vorhandenen Kohlevorräten zumindest die Fernwärmeversorgung der Großstadt Cottbus sichern zu können.

Bei dieser Notmaßnahme dürften Erfahrungen aus dem Jahr 2016 hilfreich gewesen sein. Damals waren etwa 1600 Kohlegegner in den Tagebau Welzow eingedrungen. Die Aktivisten hielten über einen Zeitraum von 24 Stunden Kohlegleise besetzt. Der damalige Kraftwerksbetreiber Vattenfall sah sich wegen des Ausbleibens von Kohlenachschub gezwungen, die Leistung des Kraftwerks Schwarze Pumpe extrem zu drosseln. Zeitweise wurde sogar ein Totalausfall des Kraftwerks befürchtet, das Städte in Brandenburg und Sachsen mit Fernwärme versorgt.

Notmaßnahmen gegen Desaster

Die früheren Erfahrungen mit „Ende Gelände“ spielten auch bei den Vorbereitungen der Polizei auf die jüngsten Attacken eine Rolle. Ein Großaufgebot von Polizeikräften, Wasserwerfer und sogar eine Reiterstaffel sollten einen Ansturm von Kohlegegnern auf ein Kraftwerk wie im Jahr 2016 verhindern. Über das gesamte Novemberwochenende waren 2600 Polizisten aus mehreren Bundesländern in der Lausitz im Einsatz.

„Ende Gelände“ hatte auch für Sachsen Aktionen gegen die Kohleverstrom-

ung angekündigt. Die Landkreise Görlitz und Bautzen hatten im Vorfeld bereits Versammlungen unter freiem Himmel im Umfeld mehrerer Tagebaue verboten beziehungsweise das Umfeld eines Bahngleises zur Sperrzone erklärt. Auch im Kohlerevier Leipzig war wichtige Bergbau-Infrastruktur zur Verbotszone erklärt worden.

Dennoch drangen mehr als 1000 Kohlegegner in einen Tagebau bei Leipzig ein. Dabei wurde eine Polizeikette durchbrochen und Beamte mit Schlägen und Tritten attackiert. Im Vorfeld hatte „Ende Gelände“ angekündigt, mit den Aktionen keine Menschen gefährden zu wollen. Mit Blick auf diesen Anspruch sagte ein Sprecher der sächsischen Polizei: „Die Friedlichkeit können wir nicht bestätigen.“

Tatsächlich stellt die Radikalität der Kohlegegner auch ein erhebliches Streitpotenzial für die neuen Dreier-Koalitionen in Dresden und Potsdam dar. In Brandenburg haben SPD, CDU und Grüne erst am 19. Januar ihren Koalitionsvertrag unterschrieben. In dem Papier erklären die drei Bündnispartner die Absicht, in Brandenburg eine „Verbindung von Klimaschutz mit Wertschöpfung, Arbeitsplätze(n)“ zu verwirklichen. Vereinbarung hat die schwarz-rot-grüne „Kenia“-Koalition, die Kohleverstromung in Brandenburg schrittweise zu reduzieren und bei entsprechenden Rahmenbedingungen im Jahr 2035, spätestens aber Ende 2038 zu beenden.

Im Kontrast zu dieser frisch ausgehandelten Vereinbarung der Koalitionspartner steht Unterstützung der Proteste von „Ende Gelände“ durch Mitglieder der Grünen Jugend. Mitglieder der Nach-

wuchsorganisation haben im Internet Videos veröffentlicht, die darauf hindeuten, dass sie bei den Aktionen in der Lausitz mit von der Partie waren.

Bemerkenswert ist auch ein Vorgang im Cottbuser Stadtparlament. Initiiert von der SPD-Fraktion, hatte eine breite Mehrheit der Stadtverordneten eine gemeinsame Erklärung beschlossen, in der mit Blick auf von „Ende Gelände“ geplante Proteste „gewalttätige und rechtswidrige Aktionen“ verurteilt wurden. Diese würden der Lausitz keinen Schritt weiterhelfen und sich „direkt gegen Zusammenhalt, Vernunft und Versorgungssicherheit“ richten, so die Erklärung.

Grüne Jugend in zwielichtiger Rolle

Die SPD-Initiative wurde von der Linkspartei über die CDU bis hin zur AfD unterstützt, nicht jedoch von den Stadtverordneten der Grünen. Diese verfassten eine eigene Erklärung, die zwar auch eine Ablehnung der geplanten Aktionen von „Ende Gelände“ enthielt, zudem aber auch Kritik am Verein „Pro Lausitzer Braunkohle“. Dem Verein gehören die Bergbau-Gewerkschaft IG BCE, betroffene Arbeitnehmer in der Energiewirtschaft und weitere Akteure an, die sich gegen einen überstürzten Ausstieg aus der Kohle aussprechen.

Bei ihren Protesten stießen die Aktivisten von „Ende Gelände“ in der Lausitz auf Dutzende Mahnwachen von Kohle-Befürwortern. Unter anderem hatten sich Bergleute am Kraftwerk Jänschwalde versammelt. Aufgestellt hatten die Kohlekumpel bei ihren Mahnwachen Transparente, auf denen Losungen wie „Wir leben von der Kohle! ... und nicht von grünen Märchen“ zu lesen waren.

KOLUMNE

Berliner Linkspartei

Jetzt geht es an die Bodenpreise

Nach dem „Mietendeckel“ soll nun der Bodendeckel nach dem Willen der Partei „Die Linke“ kommen. Auf dem jüngsten Parteitag der Berliner Linkspartei erklärte die Berliner Senatorin für Stadtentwicklung, Katrin Lompscher: „Nach dem Mietendeckel müssen wir über Bodenpreise reden.“ Die Preise für Grundstücke seien nämlich „derartig explodiert, dass wir Möglichkeiten schaffen müssen, preissenkende kommunale Beschlüsse zu fassen“. Lompschers Parteigenossen im Senat, Kultursenator Klaus Lederer und Elke Breitenbach, Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales, stimmten ihr zu.

Aus der SPD und von den Grünen kam hingegen verhaltene Ablehnung.

Der Grünen-Landesparteivorsitzende Werner Graf und SPD-Fraktionschef Raed Saleh erklärten, mit dem Vorschlag Lompschers nicht viel anfangen zu können. Davon unbeirrt beharrte die Stadtentwicklungssenatorin der Hauptstadt, nötig seien „klare Regeln für die Ausrufung eines limi-

Ob das Vorhaben der Verfassung entspricht, spielt keine Rolle

tierten Kaufpreises“. Warum sucht die Linkspartei gerade jetzt Streit mit der SPD? Will man angesichts der Krise der Sozialdemokraten auf Bundesebene nachsetzen, dem Koalitionspartner die letzten linken Themen abjagen? Nach Umfragen in Berlin wäre die SPD bei Neuwahlen nach den Grünen, der Linkspartei und der CDU nur noch viertstärkste Kraft – knapp vor der AfD.

Ob Lompschers Pläne durchsetzbar oder gar verfassungskonform sind, spielt offenbar keine Rolle. Entscheidend ist, was die „Leute“ glauben. Nach einer Umfrage meinen 58 Prozent der Berliner, dass die Linkspartei den größten Anteil am Beschluss zum Mietendeckel habe. Nur 15 Prozent glauben, dass die SPD die treibende Kraft bei diesem Regierungsvorhaben gewesen sei. Tatsächlich aber geht die ursprüngliche Idee zum Mietendeckel auf die SPD zurück. Die Linkspartei propagiert, es sei „höchste Zeit, dass wir dem Mietwahn ein Ende setzen“. Die SPD in Berlin muss aufpassen, dass sie nicht unter die clever gesteuerte Propagandawalze der umbenannten SED gerät. *Theo Maass*

Bausenatorin Katrin Lompscher stößt selbst bei SPD und Grünen auf Unverständnis *Foto: Martin Rulsch*

● MELDUNGEN

Studenten protestieren in Frankreich

Die Gelbwesten-Bewegung spielt in Frankreich kaum noch eine Rolle. Seit einigen Wochen gehen dafür die Studenten vermehrt auf die Straßen – und auch auf die Barrikaden. Auslöser ist der Tod eines 22-jährigen Studenten. Um gegen die soziale Unsicherheit zu demonstrieren, zündete er sich in Lyon selbst an. Der Mann hatte kurz zuvor sein Stipendium verloren. In zwei Anläufen war es ihm nicht gelungen, das zweite Jahr erfolgreich zu absolvieren, beim dritten Versuch wurde ihm das Bafög gestrichen. Seitdem gehen Studenten unter dem Schlagwort „soziale Unsicherheit tötet“ auf die Straße, es kam teilweise zu heftigen Ausschreitungen. Der frühere sozialistische Präsident François Hollande wurde kürzlich an einer Lesung gehindert. Studenten beschimpften ihn als „Mörder“ und zerrissen Seiten aus seinem neuen Buch. P.E.

Journalisten attackiert

Linksextremisten haben einen Mitarbeiter der Schweizer „Weltwoche“ in einem Züricher Lokal attackiert. Christoph Mörgeli, der zusammen mit seinem Chefredakteur Roger Köppel anlässlich einer Themensitzung des Blattes in dem Buchladen mit Gastronomiebereich saß, wurde mit einem Getränk übergossen. Die Züricher Antifa feierte den Vorfall im Netz. Schon im Frühling hatten Unbekannte den Eingang des Redaktionsgebäudes der „Weltwoche“ mit Farbe beschmiert. Mörgeli saß und Köppel sitzt immer noch für die konservative Schweizerische Volkspartei (SVP) im Nationalparlament. Die „Weltwoche“ ist für ihre zeitgeistkritischen Beiträge bekannt und am linken Rand daher verhasst. Der SVP-Fraktionschef im Züricher Kantonsparlament, Claudio Schmid, kritisierte die mangelnde Distanz linker Parteien zu linksextremen Gruppierungen. H.H.

Immigranten in Polen

In Polen arbeiten mehr als eine Million Immigranten. Die meisten sind Bürger der Ukraine. Diese Zahl gab kürzlich der Vize-Direktor der Ökonomie-Analyse-Abteilung der Staatsbank bekannt. „Die Spannung auf dem Arbeitsmarkt wird in hohem Maße durch den Zuzug von Immigranten gemildert. Zurzeit haben wir etwa 900000 Immigranten allein aus der Ukraine. Dazu kommen Immigranten aus anderen Ländern, unter anderem aus Weißrussland.“ Die Staatsbank hat sich bei der Erstellung ihrer Statistik auf die Zahl der ausgegebenen Arbeits-Visa, die sogenannte Polenkarte, gestützt. Diese Erlaubnis berechtigt zum ständigen oder vorübergehenden Aufenthalt in Polen. Weiter fließt die Zahl der Ausländer, die bei der Rentenversicherung angemeldet sind, in die Statistik ein. In Anbetracht des zeitlichen Charakters der Arbeit der Immigranten aus der Ukraine und aus Weißrussland wird angenommen, dass der vorübergehende Immigrant aus diesen Ländern in Polen etwa sieben Monate im Jahr arbeitet. PAZ

DER US-AMERIKANISCHE „KRIEG GEGEN DEN TERROR“

Die Kosten gehen in die Billionen Dollar

Leiterin des Costs of War Project legt Zahlen vor, welche die offiziellen weit übertreffen

VON WOLFGANG KAUFMANN

Neun Tage nach den Anschlägen vom 11. September 2001 proklamierte der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, George W. Bush, den „Krieg gegen den Terror“, der andauern sollte, „bis jede terroristische Gruppe von globaler Reichweite gefunden, gestoppt und geschlagen ist“. Daraufhin starteten die US-Streitkräfte und ihre Verbündeten nacheinander die Operationen „Enduring Freedom“, „Freedom's Sentinel“, „Iraqi Freedom“, „New Dawn“ und „Inherent Resolve“ in Afghanistan und Pakistan sowie dem Irak und Syrien. Daneben wurde der „Krieg gegen den Terror“ noch in rund 80 weiteren Ländern geführt – teils mit offenen, teils mit verdeckten Aktionen.

Was das bisher gekostet hat, ist umstritten. Das Pentagon selbst sprach im März davon, dass jeder US-Steuerzahler bis Ende 2018 im Durchschnitt mit 7623 US-Dollar belastet worden sei – das ergäbe dann insgesamt 1,497 Billionen Dollar. Allerdings gehen die meisten Experten von sehr viel höheren finanziellen Aufwendungen aus.

Um zu realistischeren Zahlen zu kommen, initiierten das Watson Institute for International and Public Affairs an der Brown University in Providence (Rhode Island) und das Frederick S. Pardee Center for the Study of the Longer-Range Future der Boston University im Jahre 2011 das Costs of War Project. Eine von dessen drei Leiterinnen ist die Politikwissenschaftlerin Neta C. Crawford, die jetzt einen Bericht vorlegt, der die vermutlichen Ausgaben im Zeitraum zwischen 2001 und dem Ende des Finanzjahres 2020 auflistet.

Die involvierten Ministerien haben sich alles andere als transparent gegeben und viele der Aufwendungen für den „Krieg gegen den Terror“ in ihrem Basis-Budget versteckt. Das betrifft beispielsweise die Mittel für den Unterhalt der zirka 800 Militärlagerstützpunkte der USA mit rund 600000 Gebäuden und Einrichtungen weltweit. Schwer ist zu entscheiden, welche auch ohne den „Krieg gegen den Terror“ als nötig erachtet worden wären und welche im Zusammenhang mit ihm aufgebracht wurden.

Im Falle des Verteidigungsministeriums gehen die Mitarbeiter des Costs of War Project von zusätzlichen finanziellen Aufwendungen in Höhe von 2,862 Billionen Dollar aus. Davon verschlangen die Operationen in Afghanistan und Pakistan 978 Milliarden und die Kriegführung im Irak und Syrien ab 2003 880 Milliarden. Weitere Kosten entstanden dem Pentagon unter anderem infolge der deutlichen Anhebungen des Soldes und der Pensionszahlungen für die Angehörigen der US-Streitkräfte, durch die der plötzlich spürbar riskanter



Gemeinsam gegen den Terror: US-Soldaten im Einsatz mit irakischen Polizeikräften

Foto: pa

gewordene Militärdienst ab 2001 attraktiver gemacht werden sollte. Desgleichen stiegen die Ausgaben für die medizinische Betreuung der aktiven Soldaten durch die gesundheitlich oft prekären Einsätze außerhalb der USA und aufgrund von Verwundungen. 100-prozentig genaue Angaben hierzu sind jedoch nicht erhältlich – manche der Erhöhungen hätten wegen der Inflationsrate auch so erfolgen müssen.

Gleichermaßen in den „Krieg gegen den Terror“ involviert ist das US-Außenministerium, denn es kontrolliert die United States Agency for International Development (USAID), welche die Entwicklungszusammenarbeit mit dem Ausland koordiniert und in diesem Zusammenhang auch Spionage betreibt oder auf klandestine politische Einflussnahme setzt. Hierfür wurden Kosten in Höhe von 131 Milliarden Dollar errechnet, die sich teilweise in solchen Positionen wie „Nothilfe“ verbergen. Das heißt, es gibt keine formelle Unterscheidung zwischen Zusatzaufwendungen im Zusammenhang mit der Unterstützung des Auslands bei Naturkatastrophen, Epidemien und ähnlichem sowie dem Antiterrorfeldzug. Dazu kommen weitere 925 Milliarden für Fremdkapitalzinsen, da die kriegsbedingten Ausgaben des Pentagons und des State Department teilweise über Kredite finanziert wurden und werden.



Heimatschutzminister der USA (links): Chad Wolf

Foto: CBP Photography

Ein weiterer wichtiger Akteur ist das unter dem Eindruck des 11. September 2001 geschaffene US-Heimatschutzministerium (DHS), das für die Terrorbekämpfung auf dem Gebiet der Vereinigten Staaten verantwortlich zeichnet. Diese erforderte laut dem Costs of War Project inzwischen 1,054 Billionen Dollar. Wobei es auch hier wieder problematisch war, zwischen den Kosten für den normalen Grenzschutz und Ausgaben, die ausschließlich aus der Terrorabwehr resultieren, zu differenzieren.

Zum Schluss führt Crawford noch jene 437 Milliarden Dollar aus dem Budget des Kriegsveteranenministeriums (VA) an, mit denen die Behandlung und Pflege der dauerhaft geschädigten ehemaligen Teilnehmer am „Krieg gegen den Terror“ bislang finanziert wurden. Die diesbezüglichen Kosten stiegen von Jahr zu Jahr, da der Kreis der Betroffenen immer größer wurde, weil es aufgrund der Fortschritte der Militärmedizin bei der Erstversorgung in den Kampfgebieten mehr Überlebende als in früheren Kriegen gibt.

Addiert man die in dem Bericht genannten Zahlen, ergibt sich die gigantische Summe von 5,409 Billionen Dollar für die Antiterrorkriegführung der USA im Zeitraum von September 2001 bis Ende September 2020. Dazu kommt eine weitere Billion für die zukünftige Versorgung der Invaliden in den Finanzjahren 2021 bis 2059 – so die Schätzung der Kriegskosten-Experten.

BEZIRKSRATSWAHLEN IN HONGKONG

Kantersieg für Demokratiebewegung

Opposition siegt in 17 der 18 Bezirke

Bei den Bezirksratswahlen in der Sonderverwaltungszone Hongkong der Volksrepublik China am 24. November hat bei einer Rekordbeteiligung von über 71 Prozent die Demokratiebewegung, die seit Juni dieses Jahres massive Demonstrationen in Hongkong organisiert, in 17 der 18 Bezirke gewonnen. Im Vergleich zu den Wahlen 2015 holte sie 392 Sitze statt 124, während die Peking zuneigenden Parteien von 331 auf 60 dramatisch abstürzten.

Die seit 2017 amtierende Regierungschefin Carrie Lam Cheng Yuet-ngor hat zwar „Mängel bei der Regierungsführung“ und Unzufriedenheit mit der andauernden Instabilität eingeräumt, gleichzeitig aber auf die rein „lokale“ Ebene der Wahlen hingewiesen. Sie hat keine neuen Zugeständnisse in Aussicht gestellt, solange in der ehemaligen britischen Kronkolonie nicht Recht und Gesetz wiederhergestellt seien. Ihre Hoff-

nungen auf eine vermeintlich mit den immer gewalttätigeren Protesten und inzwischen über 5000 Festnahmen unzufriedenen „schweigenden Mehrheit“ wurden vor allem durch Erst- und Jungwähler enttäuscht. Der Wahlausgang hat erwartungsgemäß weltweite Beachtung gefunden und den Aktivisten 117 Sitze in dem 1200-köpfigen Komitee gesichert, das 2020 den nächsten örtlichen Machthaber wählt.

Peking hat bereits vor den „Konsequenzen“ eines kürzlich vom US-Kongress verabschiedeten Gesetzentwurfes gewarnt, der die Einhaltung der Menschenrechte in Hongkong annahmt. Dem einbestellten US-amerikanischen Botschafter Terry Branstad gegenüber bezeichnete die chinesische Regierung den Entwurf als „Einnischung“ in die inneren Angelegenheiten des Landes.

Markus Matthes



Von der EU geliebt: Italiens Ministerpräsident Giuseppe Conte (l.) und sein Partner von der Fünf-Sterne-Bewegung, Luigi Di Maio

Foto: imago images/Insidefoto

NEUVERSCHULDUNG

Italiens leichtes Spiel mit den Staatsschulden

Die neue italienische Regierung muss kein Defizitverfahren seitens der Europäischen Union befürchten. Vor einem Jahr gab es bei einer anderen politischen Konstellation deswegen noch einen Riesenärger

VON BODO BOST

Als im vergangenen Jahr die inzwischen aufgelöste italienische Koalitionsregierung aus sogenannten Links- und Rechtspopulisten einen Haushalt mit einem hohen Defizit einreichte, gab es einen Riesenärger zwischen Rom und Brüssel. Der diesjährige Entwurf läuft auf ein ähnlich hohes Defizit hinaus. Doch diesmal bleibt die EU zahm, weil Italien eine Regierung unter maßgeblicher Beteiligung des Establishments hat, deren Überleben auch an den EU-Richtlinien vorbei gesichert werden muss.

Zum ersten Mal seit dem Jahr 2002 läuft in der EU kein Defizitverfahren gegen einen Euro-Staat. Spanien war das letzte Euro-Land, das seine Neuverschuldung auf ein für die EU-Kommission akzeptables Niveau gebracht hatte. Erlaubt sind

eine jährliche Neuverschuldung von höchstens drei Prozent und eine Gesamtverschuldung von 60 Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP). Während der Euro-Finanzkrise waren die Defizite und Schuldenstände ab 2008 in den meisten Euro-Staaten extrem gestiegen.

Zum Euro-Sorgenkind ist nach Griechenland Italien geworden. Es ist das einzige Land in der Euro-Zone, dessen Staatsschulden im kommenden Jahr steigen werden. Belgien, Spanien und Frankreich haben mit knapp unter 100 Prozent der Wirtschaftsleistung sehr hohe Schuldenquoten. Italien kommt aber auf über 136 Prozent. Nur das Krisenland Griechenland hat eine höhere Schuldenquote, baut sie allerdings, anders als Italien, auch ab.

Zur Bewältigung der Schuldenkrise will Italien neue Schulden machen. Italiens Schuldenlast wird dadurch im kommenden Jahr auf beinahe 137 Prozent der

Wirtschaftsleistung steigen. Dennoch verlangt Brüssel, anders als 2018, aus politischen Gründen von Rom keine Nachbesserungen beim Haushaltsentwurf. Damals hatte die Kommission in einem historisch einmaligen Schritt den italienischen Entwurf abgelehnt und zur Überarbeitung zurückgeschickt. Davon ist diesmal, welch ein Erstaunen, keine Rede mehr, auch mit einem Defizitverfahren wird nicht mehr gedroht.

Mit dem Verzicht auf ihre Folterinstrumente wollte die EU diesmal der neuen italienischen Regierung den Rücken stärken, auch wenn es alles andere als sicher erscheint, dass die neue italienische Regierung das Vertrauen auch verdient.

Deutschland soll Investitionsmotor werden

Neben Italien gehören auch Frankreich, Spanien, Belgien, Slowenien, Finnland und

die Slowakei zu den Ländern, die die EU-Vorgaben aufgrund weiterhin steigender Schulden nicht einhalten werden. Nur Portugal und Griechenland sind dabei, erstmals seit vielen Jahren, die Schuldenlast wieder abzubauen. Für Athen ist diese Beurteilung sehr wichtig, ebnet sie doch den Weg für eine weitere finanzielle Unterstützung.

Der neue EU-Kommissar für Wirtschaft, der Lette Valdis Dombrovskis, lobte die deutsche Regierung auf dem Weg „zu einer expansiveren Haushaltspolitik“. Die EU-Kommission, der Internationale Währungsfonds (IWF) und viele Ökonomen erwarten von Deutschland, angesichts seiner weniger angespannten finanziellen Situation, weitere Investitionen, damit die Konjunktur in der Euro-Zone weiter befeuert wird. Die Große Koalition will im kommenden Jahr knapp sechs Milliarden Euro mehr als im laufenden Jahr ausgeben.

DIGITALKAPITALISMUS

Gierige Marktmonopolisten

Wie die großen Internetunternehmen die Zukunftsmärkte beherrschen werden

Unter dem Eindruck einer globalen Banken- und Finanzkrise spielten vor gut zehn Jahren in der öffentlichen Diskussion Begriffe wie Turbo- und Kasino-Kapitalismus eine wichtige Rolle. Der Soziologe Philipp Staab hat inzwischen eine Studie zum digitalen Kapitalismus vorgelegt. Aus Sicht des Wissenschaftlers stellt das kommerzielle Internet das zentrale Wachstumsfeld der Weltwirtschaft der letzten beiden Jahrzehnte da. Noch vor 20 Jahren führten große Industriekonzerne und Banken die Rangliste der wertvollsten Unternehmen an.

Inzwischen stehen große Internetunternehmen wie Amazon, Google, Facebook oder die chinesische Unternehmensgruppe Alibaba an der Spitze. Als

Besonderheit des digitalen Kapitalismus sieht Staab eine Entwicklung, bei der weniger das Monopol einzelner Hersteller oder Anbieter auf dem Markt ein Problem ist, als die Tatsache, dass sich der Marktplatz als Ganzes im Eigentum eines einzelnen Unternehmens befindet.

Der Berliner Soziologe sieht die großen Leitunternehmen des Internets mit ihren Metaplattformen nicht in der Rolle herkömmlicher Marktteilnehmer, die quasi als neutrale Makler lediglich zwischen Produkthanbietern und Konsumenten vermitteln: Staab beschreibt die Internetgiganten vielmehr als Eigentümer von eigenen Märkten, die sie in einer problematischen Mehrfachrolle nutzen. Auf ihren Metaplattformen bieten die

großen Internet-Leitunternehmen selbst Produkte an. Gleichzeitig lassen sie aber auf ihren Marktplätzen auch andere Anbieter im harten Konkurrenzkampf gegeneinander antreten.

Als Betreiber der Plattformen können die Internetgiganten dabei selbst die Regeln und Rahmenbedingungen für den Wettbewerb aufstellen und auch zum eigenen Vorteil nutzen. Staab diagnostiziert: „Die Unternehmen sind mit den Märkten, die sie bespielen, mittlerweile praktisch deckungsgleich geworden.“

Neue Marktprivilegien

Die Doppelrolle zwischen Markteigentümer und Marktteilnehmer kann von den Internetgiganten im „Zeitalter der

Unknappheit“ auch dazu genutzt werden, den exklusiven Einblick in die Daten von Kunden, Wettbewerbern und Preisentwicklungen zum eigenen Vorteil zu nutzen, etwa indem eigene Angebote auf den Plattformen lanciert werden. Über die Zugangsbedingungen können konkurrierende Anbieter sogar von diesen privatisierten Marktplätzen ausgeschlossen werden.

Diese Marktprivilegien ermöglichen den Internetgiganten die Erwirtschaftung hoher Gewinne, die wiederum in neue Technologien und eine weitere Unternehmensexpansion investiert werden. Staab beschreibt diese Entwicklung insgesamt als ein „Akkumulationsregime in the making“.

Norman Hanert

„KLIMANOTSTAND“

EU befindet sich in einer Klima-Hysterie

Mit großer Mehrheit hat das Parlament der Europäischen Union eine Resolution verabschiedet, in der ein „Klima- und Umwelt-Notstand“ erklärt wird. Die Abgeordneten fordern mit ihrem Beschluss die neue EU-Kommission, die einzelnen EU-Mitgliedsländer und auch sich selbst auf, „umgehend“ entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Rechtlich hat die Resolution keine Bindekraft, doch sie gibt einer Entwicklung zusätzlichen Rückenwind, die ohnehin bei immer mehr EU-Institutionen um sich greift.

Bereits die neue EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen hat einen „grünen Deal“ angekündigt, durch den Europa bis zum Jahr 2050 zum „ersten klimaneutralen Kontinent“ werden soll. Die EU-Kommission will Details des Programms bis zum 11. Dezember vorlegen. Zu den Kosten des Projekts erklärte die Kommissionspräsidentin: „Wir sprechen von einer Billion, die wir auf den Weg bringen müssen in der nächsten Dekade.“

Eine Billion Euro fürs Klima

Zur Finanzierung will die EU-Kommission offenbar nicht nur auf den EU-Haushalt zurückgreifen. Geld soll auch aus den Mitgliedsstaaten und dem Privatsektor kommen. Eine wichtige Rolle spielt bei den Plänen die Europäische Investitionsbank (EIB). Der Präsident der EIB, der Deutsche Werner Hoyer, hatte bereits im Sommer angekündigt, das Institut zur „Klimaschutzbank“ machen zu wollen, um die EU beim Erreichen ihrer Ziele zu unterstützen. Insgesamt will die EU-Bank im Zeitraum von 2021 bis 2030 Ausgaben von einer Billion Euro im Bereich des „Klima- und Umweltschutzes“ ermöglichen.

Gegen den Widerstand von Polen und Ungarn hat die EIB inzwischen den Beschluss gefasst, ab 2021 keine Darlehen mehr für fossile Energieprojekte zu vergeben. Bereits seit 2013 finanziert die EU-Bank keine Projekte zur Kohleverstromung.

Ein Bündnis von fast 60 Organisationen hat in einem offenen Brief an die neue EZB-Präsidentin Christine Lagarde vorgeschlagen, die Europäische Zentralbank solle nur noch „grüne“ Anleihen kaufen. Lagarde selbst hatte noch vor ihrem Amtsantritt im September bei einer Anhörung im Europaparlament erklärt, Klimarisiken müssten ins Zentrum der Finanzstabilität rücken.

N.H.



Erklärte den Kampf gegen den Klimawandel zum zentralen Thema ihrer Amtszeit: Ursula von der Leyen

GASTBEITRAG

Die Doppelmoral der Grünen

REINHARD MOHR

„Die Wahrheit ist konkret“ – so hieß es schon bei Hegel, bevor Bertolt Brecht und Dorothee Sölle dasselbe sagten. Am Donnerstag vergangener Woche hat sich die kluge Sentenz wieder einmal bestätigt. Tatort: Das Europaparlament in Straßburg, das in großer Geste und überwältigender Mehrheit den „Klimanotstand“ ausrief – was immer genau das bedeutete, denn von praktischen Notstandsmaßnahmen war zunächst nicht die Rede. Ganz vorne mit dabei: Der grüne Europaabgeordnete Sven Giegold, 50, einst Mitglied der globalisierungskritischen Bewegung „attac“. „Ein richtiges und wichtiges Zeichen“, twitterte er beglückt von der eigenen Großtat, bevor er seinen Dienstrucksack schulterte und ins Flugzeug stieg: erst nach Frankfurt am Main, dann in den zweiten Flieger nach Berlin, wo gewiss weitere richtige und wichtige Zeichen gesetzt werden mussten.

Unglücklicherweise wurde er am Airport in Berlin-Tegel fotografiert, und so nahm der unvermeidliche „Shitstorm“ seine übliche Windgeschwindigkeit auf. Giegold selbst verteidigt sich mit dem guten alten Begriff des „Sachzwangs“: Natürlich hätte er mit der Bahn seine Termine in Berlin nicht geschafft.

Eben. Das gilt dann aber auch für jene Tausenden Beamten, die wöchentlich, oft täglich, von Bonn nach Berlin und zurück pendeln, erst recht für den riesigen Tross von EU-Parlamentariern, Mitarbeitern und Beamten, die ständig zwischen Straßburg, Brüssel und ihren Heimat- bzw. jeweiligen Hauptstädten unterwegs sind. Es gilt für unzählige Berufstätige in aller Welt – sogar für Ulrike Guérot, Professorin für Europapolitik und Demokratieforschung an der Donau-Universität Krems, Gründerin des European Democracy Lab in Berlin und rastlose Vortragsreisende, die jährlich gewiss zehntausende Flugkilometer hinter sich bringt.

Nur für die Diesel fahrende Landbevölkerung gelten andere Kriterien, zumal hier auch noch die großzügige Verteilung von Gülle, erhöhter Fleischkonsum beim Schützenfest und stundenlange sonntägliche Traktoreinsätze den durchschnittlichen CO₂-Fußabdruck geradezu sauerhaft vergrößern.

Ja, die Wahrheit ist konkret, und das macht auch das große Ziel der klimapoli-

tischen Weltrettung so kompliziert. Denn sie steckt voller Widersprüche und Interessenkonflikte. Nur wer – wie die deutschen Grünen – glaubt, mit der gesetzmäßigen Logik der notwendigen geschichtlichen Entwicklung – so wie einst die Kommunisten – im höheren Bunde zu sein, neigt dazu, diese Konflikte zu beschönigen oder ganz zu verdrängen.

Ein winziges Beispiel aus der sprichwörtlichen Nusschale der Welt: Der Widerstand der Winzer gegen Windräder im weltberühmten Bordelais hängt selbst mit dem Klimawandel zusammen: Weil zu wenig Regen fällt, ist man auf unterirdisch verlaufende Wasseradern angewiesen. Die aber werden von den gigantischen Betonfundamenten der Windkraftanlagen unterbrochen – von geschredderten Zugvögeln, dem Dauerlärm der Rotoren und der Verschandlung dieser einzigartigen europäischen Kulturlandschaft nicht zu reden.

In Berlin-Prenzlauer Berg dagegen scheint alles ganz einfach: Man wählt grün, kauft „bio“ und sitzt anschließend gemütlich unterm Heizstrahler vorm „Anna Blume“. Die to-go-Becher werden demonstrativ cool durch die Straßen getragen, Porsche und SUVs parken bequem vor der Haustür, denn gleich bringt Mutti die Kleinen ja wieder zum Yoga. Die motorisierten Amazon-, UPS-, DHL- und Hermes-Kolonnen verstopfen derweil die Spielstraße, und im Nachbarhaus wechseln sich die airbnb-easyjet-Rollkofferkommandos im Stundentakt ab. Nebenbei bereitet sich die Bekannte auf ihren Flug zum Theaterworkshop in Kolumbien vor. Über Weihnachten und Silvester geht's dann an die Algarve.

Das kann man alles machen. Was jedoch nicht geht, ist das, was Spaßvögel einst beim Schulsport in der Turnhalle machten: Die Latte so hoch hängen, dass man locker drunter durch spazieren kann – die allerhöchste, ultimative Moral von Weltrettung und Erlösung von dem Übel als Mischung aus Sonntagspredigt, Panikattacke und Kindergeburtstag. Frei nach Francisco de Goya: Der Schlaf der praktischen Vernunft gebiert die Ungeheuer von Heuchelei und Doppelmoral.

Reinhard Mohr war 1996–2004 Redakteur des *Spiegel* und bis 2010 Autor von *Spiegel Online*. Zu seinen Büchern gehört „Bin ich jetzt reaktionär? Bekenntnisse eines Altlinken“ (Gütersloher Verlagshaus, 2013).



Zu den umstrittenen Erbstätten der Hohenzollern gehört auch Schloss Cecilienhof in Potsdam Foto: imago images/Camera4

LEITARTIKEL

Das Recht der Hohenzollern

RENÉ NEHRING

In Sachen Monarchie messen die Deutschen gern mit zweierlei Maß: Während sie sich schier grenzenlos für die Königshäuser Skandinaviens und Großbritanniens begeistern können und während sie beglückt TV-Serien wie „Downton Abbey“ schauen, kennen sie bei den eigenen vormals regierenden Fürstenfamilien auch hundert Jahre nach der Abdankung des Kaisers keinen Spaß.

Seit Monaten läuft nun schon in den Feuilletons eine Debatte, wem wichtige Bestandteile des früheren Hohenzollern-Besitzes gehören. Auslöser war das „Durchstechen“ von Informationen aus vertraulichen Verhandlungen des Prinzen Georg Friedrich von Preußen mit den Ländern Berlin und Brandenburg sowie Vertretern des Bundes an die Presse. Dabei geht es um die Forderung des Prinzen auf Rückgabe von Schlössern und Kunstwerken, die nach dem Ende der Monarchie auf der Basis eines Vergleichs mit der Weimarer Republik weiterhin den Hohenzollern gehört hatten, bis sie nach 1945 von der Sowjetunion und der DDR enteignet worden waren. Grundlage der Verhandlungen ist das Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetz von 1994 für die Enteignungen auf DDR-Gebiet nach dem Zweiten Weltkrieg, das Entschädigungen für alle diejenigen ausschließt, die „dem nationalsozialistischen oder kommunistischen System erheblich Vorschub“ geleistet haben.

Seit dem Bekanntwerden der Verhandlungen erfuhren die Forderungen Georg

Friedrichs in den Medien fast einhellige Ablehnung. „Warum“, so fragte etwa die *taz*, „sollten die Urenkel eines monarchischen Kolonialherrn, eines der für den Ersten Weltkrieg Hauptverantwortlichen, Urenkel von Steigbügelhaltern des Naziregimes, warum sollten diese nun Geld oder ‚freies Wohnrecht‘ in Schlössern wie Cecilienhof in Potsdam bekommen?“

Doch es gibt auch andere Stimmen. Für den jungen Historiker Benjamin Hasselhorn etwa sind derlei Attacken „nur mit einer Kombination aus tiefsitzenden antiaristokratischen Ressentiments und dem

Nachdem sich die Aufregung im Sommer schon bald wieder gelegt hatte – nicht zuletzt, weil alle Verhandlungspartner in der Öffentlichkeit Ruhe bewahrten – flammte Ende November die Debatte darüber, inwieweit die Hohenzollern Mitschuld an der Entstehung des Nationalsozialismus tragen, wieder auf. Auslöser war diesmal die Veröffentlichung von vier internen Gutachten renommierter Historiker zur Rechtmäßigkeit der Hohenzollern-Ansprüche durch den Satiriker Jan Böhmermann.

Ob für dieses fragwürdige Agieren gab es u.a. von FAZ-Redakteur Andreas Kilb. Der Fernsehsatiriker, so Kilb, habe eine geschichtspolitische Debatte angestoßen, um die sich die deutschen Historiker bislang herumdrückten. Für den FAZ-Autoren kann in dieser Sache „nicht allein nach juristischen Gesichtspunkten entschieden werden“, da sie „das Verhältnis der heutigen Deutschen zur unheilvollsten Phase ihrer Geschichte“ berührt.

Spätestens an dieser Stelle rutscht die Debatte auf Abwege. Denn hier werden rechtliche und moralische Gesichtspunkte wild zusammengeworfen. Warum überhaupt müssen die Hohenzollern nachweisen, dass ihr Uropa kein Nazi war? Und wie legitim ist es eigentlich für einen Rechtsstaat, wenn Eigentumsrechte von den Anschauungen und politischen Handlungen der Vorfahren abhängig gemacht werden? Letztendlich können auch die Gegner des Hauses Hohenzollern nicht wollen, dass Eigentumsfragen von politischem Wohlverhalten abhängig sein sollen.

Hier werden rechtliche und moralische Gesichtspunkte wild zusammengeworfen

traurigen Weiterwirken der These vom deutschen Sonderweg erklärbar“, nach der „die Deutschen (...) durch protestantische Obrigkeitsexzesse und preußischen Militarismus auf eine schiefe Bahn geraten seien, die mehr oder weniger direkt in den Nationalsozialismus geführt habe“. Und obwohl, so Hasselhorn, nichts davon einer seriösen historischen Überprüfung standhält, bestimmt die These vom „Sonderweg“ weiterhin die Art, wie hierzulande öffentlich über Geschichte geredet wird.

PORTRÄT

Mann der kleinen Leute

Jörg Meuthen dürfte tief aufgeatmet haben, als die Wahl seines Co-Vorsitzenden bei der AfD feststand. Nicht der wegen umstrittener Bundestagsreden von ihm gefürchtete Gottfried Curio, sondern der gemäßigere Tino Chrupalla wird die Nachfolge von Alexander Gauland als zweiter Chef der Partei antreten.

Dabei erscheint auch das Duo Meuthen/Chrupalla auf den ersten Blick grundverschieden: hier der aus dem Westen der Republik stammende Akademiker Meuthen, dort der aus dem äußersten Osten Sachsens stammende Malermeister Chrupalla. Aber in einem sind sich einig: die radikalen Positionen innerhalb der Partei lahmzulegen, um die Wähler in der Mitte nicht zu vergrätzen und sich so als regierungstaugliche Partei zu präsentieren.

Da passt es gut, dass Chrupalla nicht dem rechten „Flügel“ innerhalb der Partei um Björn Höcke angehört. Dennoch genießt der 44-jährige Sachse aus der Oberlausitz dessen Sympathien. Wohl auch,



Neuer Co-Vorsitzender der AfD: Tino Chrupalla

weil er einmal das Ekelwort „Umvolkung“ in den Mund nahm und Kanzlerin Merkel ihre FDJ-Vergangenheit vorgehalten hat. Inzwischen ist er von diesem rechten Vokabular abgerückt und gibt sich als gemäßiger Mann der kleinen Leute.

Als solcher landete er bei der Bundestagswahl 2017 einen Coup, als er in seinem Görlitzer Wahlkreis das Direktmandat gegen den späteren sächsischen Ministerpräsidenten Michael Kretschmer von der CDU gewann. Der AfD-Mann, der bislang immer ein wenig blass hinter charismatischen Personen wie Gauland oder Meuthen wirkte, wird seine Herkunft im neuen Amt als Co-Chef sicher nützen, um sich zu profilieren. „Ich bin bürgernah und weiß auch, woher ich gekommen bin“, sagte er. Harald Tews

Preußische Allgemeine

IMPRESSUM

Chefredakteur: René Nehring (V.i.S.d.P.)

Verantwortliche Redakteure: Politik, Wirtschaft, Berlin, Mensch & Zeit: Hans Heckel; Kultur, Lebensstil, Leserbrief: Harald Tews; Geschichte, Preußen: Dr. Manuel Ruoff; Buchseite, Bildredaktion, Ostpreußen heute: Manuela Rosenthal-Kappi; Die Pommerische Zeitung: Brigitte Stramm.

Korrespondenten: Norman Hanert (Berlin), Edyta Gladkowska (Allenstein), Jurij Tschernyschew (Königsberg).

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchstraße 4, 22087 Hamburg.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstr. 1, 24782 Büdelsdorf. **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2019: Inland 12 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 14,50 Euro, Luftpost 18,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem

Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Einzelverkaufspreis: 2,90 Euro.

Anzeigen: Ingrid Stuthmann. Es gilt Preisliste Nr. 33.

Konten: Commerzbank AG, IBAN: DE64 2004 0000 0634 2307 01, BIC: COBADEFFXXX oder Postbank Hamburg, IBAN: DE44 2001 0020 0008 4262 04, BIC: PBNKDEFF (für Vertrieb).

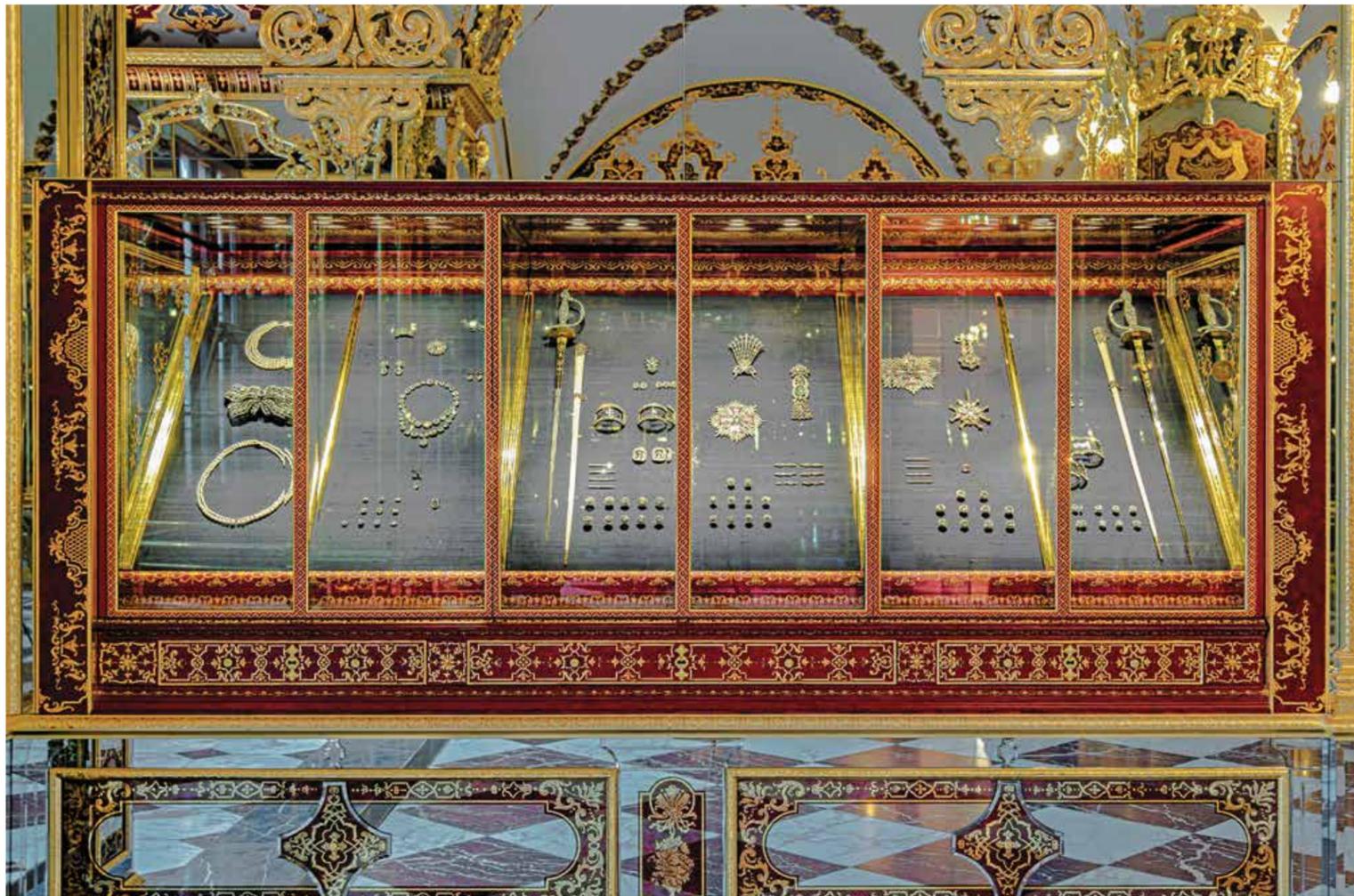
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Telefon (040) 4140 08-0
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-32
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet: www.preussische-allgemeine.de

E-Mail: redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen: www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle: lo@ostpreussen.de



Alles geraubt: Vitrine mit Diamantschmuck, Perlen und Brillantgarnituren im Grünen Gewölbe

Foto: SKD/Hans Christian Krass

EINBRUCH IN DAS GRÜNE GEWÖLBE

Die geplünderte Schatztruhe von Elbflorenz

500 000 Euro Belohnung hat die Polizei für die Ergreifung der Dresdener Kunsträuber ausgesetzt. Der Diebstahl der Kunstschätze bedeutet einen immensen kulturellen Verlust nicht nur für Dresden

VON WOLFGANG KAUFMANN

Nach der Wiedereröffnung des restaurierten Historischen Grünen Gewölbes im Dresdner Residenzschloss am 1. September 2006 versicherte der damalige Generaldirektor der Staatlichen Kunstsammlungen in der sächsischen Landeshauptstadt Martin Roth, die Schatzkammer sei „gesichert wie Fort Knox“, also der extrem geschützte Aufbewahrungsort für die Goldreserven der Vereinigten Staaten. Dass dies eine dreiste Irreführung der Öffentlichkeit war, zeigt nun der spektakuläre Juwelendiebstahl vom Morgen des 25. November.

Gegen 5 Uhr drangen zwei auffällig kleine, maskierte Täter trotz aller Gitterstäbe, Sicherheitsverglasungen und Alarmanlagen in das im Erdgeschoss des Dresdner Schlosses liegende Grüne Gewölbe ein. Sekunden später zertrümmerten sie mit einer Axt die angebliche Panzerscheibe der Vitrine, in der sich drei äußerst wertvolle Schmuckgarnituren aus dem 18. Jahrhundert befanden. Anschließend rissen die beiden 23 Objekte von dem dunkelblauen Präsentationsstoff los, darunter die aus 600 Brillanten bestehende Große Brustschleife der Königin Amalie Auguste und eine Epaulette mit dem fast 50 Karat schweren „Sächsischen Weißem Diamanten“.

Zwei im Schloss Dienst tuende Wachmänner verfolgten das Treiben der Einbrecher am Überwachungsmonitor, unternahm jedoch nichts, außer die Polizei zu alarmieren. Diese traf fünf Minuten

später am Ort des Geschehens ein, doch da waren die Täter bereits über alle Berge.

Weder der Direktor des Grünen Gewölbes, Dirk Syndram, noch die Generaldirektorin der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, Marion Ackermann, sind in der Lage, den materiellen Wert des Diebesgutes zu beziffern, da das selbige nicht versichert ist. Allerdings weiß man, dass für eine der drei nun teilweise geplünderten Juwelengarnituren 1719 sagenhafte 1,7 Millionen Taler gezahlt worden waren – das entsprach etwa 17 Tonnen Feingold. Dafür hätte man seinerzeit die halbe Dresdner Innenstadt kaufen können.

Deshalb bildeten die Preziosen auch einen wichtigen Teil des sächsischen Staatsschatzes. Mit diesem wollte der sächsische Kurfürst und polnische König August der Starke den Anspruch des Hauses Wettin auf die Kaiserwürde untermauern, so wie er das auch anlässlich der prunkvollen „Jahrhunderthochzeit“ seines Sohnes Friedrich August mit der habsburgischen Kaisertochter Maria Josepha von Österreich getan hatte.

Als Aufbewahrungsort für die Geschmeide fungierte ab 1723 die sogenannte „Wunderkammer“, welche schon damals öffentlich zugänglich war und wegen ihrer malachitfarbenen Säulen bald den Namen „Grünes Gewölbe“ erhielt. Dieses ließ August bis 1733 um acht zusätzliche Räume erweitern, womit es seine heutige Gestalt erhielt. Die Kabinette dienten bis in den Zweiten Weltkrieg hinein als Museum, dann wurden die hier gezeigten 3000 Wertobjekte in die Festung Königstein ausgelagert.

Nach der Zerstörung des Schlosses durch alliierte Bomber am 13. Februar 1945 bezog das Grüne Gewölbe ein Ausweichquartier im Albertinum an der Brühlischen Terrasse, ehe es 2006 in seine ursprünglichen Räume zurückkehrte. Deren zuvor erfolgte Sanierung kostete den Freistaat Sachsen 45 Millionen Euro. Ein erheblicher Teil davon wurde in die Sicherheitsanlagen investiert, welche aber trotzdem unzulänglich sind.

Wenn die Polizei nur fünf Minuten nach Auslösung des Alarms eintraf, aber die Täter dann bereits verschwunden waren, kann es noch keinen Alarm gegeben haben, als die Kriminellen acht Streben des dicken eisernen Außengitters vor dem Fenster mit ihren Trennschleifern knackten. Das deutet auf ein Fehlen von Bewegungsmeldern beziehungsweise Erschütterungssensoren in diesem Bereich hin.

Ebenso erfolgt grundsätzlich keine direkte Alarmierung der Polizei, wenn Unbefugte in das Grüne Gewölbe eindringen, stattdessen ist der zeitraubende Umweg über die Wachleute nötig. Außerdem hielt das „Panzerglas“ der Vitrine den Axthieben mitnichten 15 Minuten lang stand, wie erwartet. Wurden die Scheiben vor dem Einbau etwa nie ernsthaft getestet? Und warum fehlen Kameras zur Überwachung des Straßenbereiches direkt vor den Fenstern der Schatzkammer?

Zugleich steht zu vermuten, dass die Täter die Schwachstellen des Alarmsystems kannten, denn ohne dieses Wissen hätten sie deutlich vorsichtiger agiert. Verfügten sie also über Insiderinformationen? Ebenso wird die Dresdner Polizei

einige peinliche Fragen beantworten müssen: Weshalb beispielsweise steht auf dem Theaterplatz zwischen Schloss, Semperoper und Zwinger nicht permanent ein Streifenwagen, so wie das im Falle der Synagoge am 800 Meter entfernten Hasenberg schon seit 2001 üblich ist?

Ein besserer Schutz des Grünen Gewölbes wäre nun dringendst angebracht, denn letztlich hat man noch Glück im Unglück gehabt: So ließen die Einbrecher zahlreiche Objekte in der Vitrine zurück und so blieb der gigantische Saphir von 648 Karat verschont, welcher als Geschenk des Zaren Peter des Großen an die Elbe kam. Diese Stücke könnten jetzt Nachahmungstäter anlocken. Was vor allem dann der Fall wäre, wenn der Diebstahl gleichermaßen unaufgeklärt bliebe wie etwa der Raub des Sophienschatzes im September 1977. Damals entwendeten Unbekannte im Dresdener Stadtmuseum über 50 goldene Grabbeigaben, die aus den Gräbern der 1946 eingestürzten Sophienkirche stammten. Auftraggeber soll angeblich der Chef der DDR-Staatssicherheit Erich Mielke gewesen sein, wohingegen bei dem aktuellen Diebstahl im Grünen Gewölbe über solvente Drahtzieher spekuliert wird, welche im Ausland sitzen.

Dergestalt äußerte sich der Kunstmarkt- und Kunstraub-Experte Stefan Koldehoff im Interview mit MDR Kultur, wobei er unter anderem auf den Überfall auf die Kunsthalle in Rotterdam im Oktober 2012 verwies. Hier kamen die ebenfalls sehr brachial vorgehenden Täter aus Osteuropa, jetzt könnten auch Angehörige arabischer Clans zugeschlagen haben.

BERLINER CHARITÉ

Der Meister mit dem Skalpell

Die Ausstellung „Auf Messers Schneide“, die bis zum 2. Februar 2020 im Berliner Medizinhistorischen Museum der Charité läuft, ist ein posthumes Heimspiel für den legendären Chirurgen Ferdinand Sauerbruch (1875–1951). In diesem Krankenhaus feierte der „Mann mit den goldenen Händen“ seine größten Erfolge.

Beim Betreten des ersten Saales sticht der gewaltige Schreibtisch des Chirurgen ins Auge. An einem Nagel dahinter hängt sein weißer Arztkittel. Die Brille mit den runden Gläsern ruht gleich nebenan in einer Vitrine. Man könnte meinen, Sauerbruch habe gerade sein Zimmer verlassen und käme jeden Augenblick zurück, um einen Patienten zu empfangen.

Der im ostrheinischen Barmen als Enkel eines Schumachers aufgewachsene Sauerbruch begann seinen Aufstieg als bald weltberühmter Chirurg nach einem erfolgreich abgeschlossenen Medizinstudium und Stationen an Krankenhäusern in Erfurt und Kassel. Seine Erfolge im OP-Saal brachten ihm schnell internationales Renommée ein. Man nannte ihn unter anderem ehrfürchtig „Meister des Skalpells“ und „Sieger über den Tod“.

Die Besucher wundern sich über die primitiv anmutenden Instrumente wie Peritonalklammern, Zungenzangen und Leberhaken, die im frühen 20. Jahrhundert gebräuchlich waren. Der klobige OP-Tisch mit den ledernen Halteriemen lässt manchen erschauern. Kaum zu glauben, dass unter diesen antiquierten Bedingungen Medizingeschichte geschrieben wurde. Sensationell war Sauerbruchs Operation am offenen Brustkorb, die der Maler Hermann Otto Hoyer 1932 auf einem lebensgroßen, hier ausgestellten Gemälde festhielt.

Die zahlreichen Tondokumente, bei denen der Chirurg selbst zu Worte kommt – sei es im Hörsaal oder im Gespräch mit Kollegen – bieten Einblick in die Persönlichkeit des Menschen Sauerbruch. Sein rheinischer Humor wurde besonders von seinen Studenten geschätzt. Da kommen Zweifel an dem Etikett „Halbgott in Weiß“ auf, das ihm manche seiner Zeitgenossen ans Revers geheftet hatten.

Ein Teil der Ausstellung befasst sich mit Sauerbruchs Rolle im Dritten Reich. Warum hat er nicht klar Stellung gegen die Diktatur bezogen, lautet die Frage. Und stimmt es, dass er von den medizinischen Versuchen der Nationalsozialisten am lebenden Menschen wusste und nichts dagegen unternahm? Fest steht, dass er an diesen Machenschaften nicht beteiligt war und 1945 von jeglicher Schuld freigesprochen wurde.

„Sauerbruch ist beleidigt“, lautet eine Schlagzeile, die der Chirurg empört darauf hinweist, er habe auch während des Krieges seine Pflicht erfüllt. Selbst als alliierte Bomben auch die Gebäude der Charité nicht verschonten, stand er Tag und Nacht im Bunker des Hospitals am OP-Tisch und operierte gewissenhaft jeden, der unter sein Skalpell kam. Uta Buhr

● **Auf Messers Schneide** geöffnet bis 2. Februar, Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr, mittwochs und sonnabends bis 19 Uhr. www.bmm-charite.de

NATO-DOPPELBEschluss

Raketenpoker mit gezinkten Karten

Bei Protesten gegen die Aufrüstung des westlichen Lagers in der Ronald-Reagan-Ära mischte der Kreml mit

VON KLAUS J. GROTH

Selten ist eine Debatte in der Bundesrepublik Deutschland mit solcher Wucht und Leidenschaft geführt worden, wie die um den Nato-Doppelbeschluss. Damals gehörte die heute abgegriffene Vokabel von der Spaltung der Gesellschaft noch nicht zum alltäglichen Politspeak. In dem Streit um die Stationierung atomarer Mittelstreckenraketen wäre sie zutreffend gewesen. Und der Kreml spaltete kräftig mit.

In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre hatte die Sowjetunion ihren Bestand an Mittelstreckenraketen aufgerüstet. Der Kalte Krieg lief bis 1979 heiß. Europa drohten Hunderte sowjetischer SS-20-Raketen sowie US-amerikanische „Pershings“ und Marschflugkörper. Viele Menschen ängstigten sich, die Grenze zum Overkill sei überschritten, das Potenzial der Atomwaffen reiche zur mehrfachen Vernichtung der Welt.

In dieser Situation verabschiedeten die NATO-Staaten am 12. Dezember 1979 ihren Doppelbeschluss in Brüssel. Auch der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt hatte dazu gedrängt. Der Beschluss bestand aus massiver Abschreckung und versuchter Annäherung.

Die Abschreckung: Die Nato kündigte an, sie werde weitere Raketen mit Atomsprenkköpfen in Westeuropa aufstellen. Dazu gehörten Raketen und Marschflugkörper wie Pershing II und BGM 109 Tomahawk. Damit werde die Lücke in der atomaren Verteidigung gegenüber der sowjetischen SS-20 geschlossen.

Der Versuch der Annäherung: Gleichzeitig sollten bilaterale Verhandlungen der Supermächte aufgenommen werden mit dem Ziel einer Begrenzung der Mittelstreckenraketen mit Reichweiten zwischen 1000 und 5500 Kilometern. Diese Verhandlungen sollten unter der Bezeichnung „Intermediate Nuclear Forces“, kurz INF, geführt werden. Später wurden daraus die INF-Verhandlungen. Die französischen und ein Teil der britischen Atomraketen wurden ausgeklammert, obwohl sie dem US-geführten Lager zuzuordnen waren. Für die Gespräche wurde eine Frist von vier Jahren gesetzt. Sollten sie scheitern, war vorgesehen, auch in der Bundesrepublik atomare Mittelstreckenraketen aufzustellen.

Die Sowjetunion lehnte unter der Androhung des Doppelbeschlusses jegliche Verhandlung ab. Ihre Antwort war zwei Wochen später der Einmarsch in Afghanistan. Trotz der eskalierten Situation gelang es Bundeskanzler Schmidt und Außenminister Hans-Dietrich Genscher, der Sowjetunion ein Zugeständnis abzurufen. Sie erklärte sich zu Gesprächen mit den USA bereit. Die wurden 1980 in Genf aufgenommen. Kurz darauf trat im Januar 1981 Ronald Reagan das Amt als US-Präsident an. Er setzte auf eine Politik der Stärke, legte ein milliardenschweres Rüstungsprogramm auf. Damit wollte er die sowjetische Wirtschaft bezwingen. Dennoch wurde vereinbart, die Verhandlungen in Genf fortzusetzen.

So pokerten die Supermächte in Genf um atomare Raketen. Die USA boten eine Nulllösung für landgestützte Mittelstreckenraketen, weltweiten Verzicht auf Per-

shing-II-Raketen gegen Verschrottung aller SS-20-Raketen an. Die UdSSR hielt dagegen: Keine neuen Systeme in Europa, vorhandene Systeme mit einer Reichweite von mehr als 1000 Kilometer auf 300 Systeme reduzieren, die französischen und britischen Sprengköpfe einrechnen, keine Marschflugkörper mit mehr als 600 Kilometer Reichweite weltweit. Das war es dann. Die Atommächte brachen ihr Pokerspiel ohne Ergebnis ab. Die NATO hatte es strikt abgelehnt, die französischen und britischen Raketen in die Abrüstungsmasse einzubeziehen. Das Scheitern der Verhandlungen löste die Wucht der Friedensbewegung aus.

Eine Bewegung gegen atomare Aufrüstung hatte es bereits in den 1950er Jahren gegeben. Davon war nur noch ein relativ kraftloses Häuflein geblieben. Nach dem Scheitern der Verhandlungen in Genf sammelten sich in einer neuen Friedensbewegung Reste früherer Ostermärsche, Mitglieder der gerade gegründeten Partei „Die Grünen“ und Aktivisten der 68er. In kurzer Zeit kam es zu Großkundgebungen und Menschenketten. Auch in der DDR kam es zu Protesten, die sofort unterbunden wurden. Deren Plakate „Schwerter zu Pflugscharen“ aber tauchten unverzüglich bei Demonstrationen in der Bundesrepublik auf. Das ist nicht verwunderlich, denn mit der Friedensbewegung kamen gezinkte Karten in den Abrüstungspoker.

Spätestens seit der deutschen Vereinigung sind renommierte Historiker überzeugt, dass die Friedensbewegung von Moskau gesteuert wurde. Es wurden Belege für massiven Einsatz und Unterstützung von Deutscher Kommunistischer



Im Bonner Hofgarten 1981: Friedensdemonstration

Foto: Rob Bogaerts/Anefo

Partei (KPD), Deutscher Friedens-Union (DFU) und des kommunistisch beeinflussten „Komitees für Frieden, Abrüstung und Zusammenarbeit“ gefunden. Die Initiative „Generäle für den Frieden“ lenkte ein Inoffizieller Mitarbeiter (IM) der Stasi, die 100000 D-Mark jährlich beisteuerte. Die DFU, eine der treibenden Kräfte, wurde von der DDR jährlich mit fünf Millionen D-Mark finanziert. Der „Krefelder Appell“ gegen den Doppelbeschluss wurde wesentlich vom Vorsitzenden einer früheren KPD-Ersatzorganisation vorbereitet, ferngesteuert aus Moskau. Ihn unterstützen dabei aus K-Gruppen hervorgegangene Ökosozialisten, die unter dem Einfluss von Agenten der Stasi standen.

Den 1980 veröffentlichten „Krefelder Appell“ unterzeichneten bis 1983 über vier Millionen Bundesbürger. Zu den Erstunterzeichnern gehörten das Gründungsmit-

glied der Grünen Petra Kelly, der Generalmajor Gert Bastian, der Jungdemokrat Christoph Strässer und die Schriftstellerin Luise Rinser. Aus einem Dokument der Stasi geht hervor, dass IM beim SPD-Parteitag 1982 Anträge gegen den Doppelbeschluss einbringen sollten.

Die Gegner des Doppelbeschlusses setzten sich nicht durch. Bei einer Meinungsumfrage 1983 sprachen sich 71,7 Prozent der Bundesbürger für die Aufstellung der Raketen aus. Der Bundestag stimmte am 22. November 1983 ab. Er billigte die Stationierung der Pershing-II-Raketen und der Cruise-Missile-Marschflugkörper mit 286 zu 225 Stimmen. Die Grünen beantragten eine einstweilige Verfügung, da die Abtretung der Hoheitsrechte über diese Waffen an den US-Präsidenten nicht durch eine bloße Abstimmung möglich sei. Der Bundesgerichtshof lehnte die Beschwerde als unbegründet ab.

TSCHETSCHENIENKRIEGE

„Willkommen in der Hölle!“

Vor 25 Jahren marschierten russische Soldaten in die abtrünnige Teilrepublik Tschetschenien ein

Vor 25 Jahren, am 11. Dezember 1994, begann der Erste Tschetschenienkrieg. Die russischen Streitkräfte überquerten mit rund 40000 Soldaten die Grenze zum abtrünnigen Tschetschenien und stießen mit drei Angriffskeilen auf deren Hauptstadt Grosny vor. Mit diesem Schritt eskalierte ein Konflikt, der bereits mehrere Jahre schwelte und dessen Ursachen tief in die Geschichte zurückreichen.

Schon unter Iwan dem Schrecklichen hatten die Russen erste militärische Expeditionen in der abgelegenen und von Stämmen beherrschten Kaukasusregion durchgeführt. Die Auseinandersetzung mit Moskau begünstigte die rasche Verbreitung des sunnitischen Islam unter den Tschetschenen, da er im Gegensatz zum christlich-orthodoxen Zarenreich stand. Erst 1864 gelang es den Russen, Tschetschenien vollständig unter ihre Herrschaft zu zwingen. Doch auch danach kam es immer wieder zu Aufständen der dortigen Bevölkerung.

Im Zweiten Weltkrieg kooperierten einzelne Gruppen des tschetschenischen Widerstandes mit den Deutschen, doch die Wehrmacht wurde durch die Sowjets frühzeitig von ihrem Zugang zu dem Land abgeschnitten und der Nachschub für die geplante zweite Front blieb aus. Fast eine halbe Million Tschetschenen wurden als Strafe für diese Zusammenarbeit von den kommunistischen Machthabern nach Kasachstan

deportiert. Erst nach Josef Stalins Tod durften sie in ihre Heimat zurückkehren.

Als sich zu Beginn der 90er Jahre die nationalen Spannungen innerhalb der Sowjetunion verschärften, lebten die Unabhängigkeitsbestrebungen in Tschetschenien wieder auf. Am 1. November 1991 erklärte der damalige Präsident, Dschochar Dudajew, die Unabhängigkeit Tschetscheniens. Die Russische Föderation, zu der die kaukasische Teilrepublik gehörte, betrachtete die abtrünnige Provinz weiterhin als integralen Bestandteil ihres Staatsgebietes. Doch in Moskau unternahm man zunächst weiter nichts gegen die Separatisten. Erst im November 1994 stellte der Kreml erfolglos ein Ultimatum, in dem die Separatisten aufgefordert wurden, sich wieder unter seine Kontrolle zu stellen.

Die dem Ablauf des Ultimatum folgenden Intervention war von Anfang an umstritten. Die kritischen Stimmen fanden in Moskau jedoch kaum Gehör. Hier ging man von einem schnellen Sieg aus. Doch die Bodenoffensive geriet rasch ins Stocken. Die russischen Einheiten waren demoralisiert und schlecht ausgerüstet. Der Widerstand der Separatisten erwies sich als stärker als zunächst angenommen. Die Tschetschenen konzentrierten sich vor allem darauf, die Hauptstadt Grosny zu verteidigen. Diese wurde von den russischen Streitkräften eingekesselt und massiv bombardiert. Zum

Jahreswechsel 1994/1995 drangen die Russen in die Stadt ein. Entsprechend den bei der Niederschlagung der antisowjetischen Aufstände in der DDR, in Ungarn und in Prag gemachten Erfahrungen war es die Absicht der russischen Generalität, auch die tschetschenischen Rebellen mit Kampfpanzern zu bezwingen.

Was dann folgte, war ein Lehrstück, das noch heute zum Unterrichtsstoff in den Militärakademien der Welt gehört. Die tschetschenischen Freischärler schalteten sich auf die Funkfrequenz der eindringenden Russen und setzten ihre kurze Botschaft ab: „Willkommen in der Hölle!“ Danach brach ein Inferno aus, und ein Großteil der russischen Panzer wurde mit Abwehraketen aus den Ruinen von Grosny heraus zerstört und ihre Besatzungen wurden getötet. Das Fehlen jeglicher russischer Infanterieunterstützung hatte den Einsatz dieser mächtigen Großwaffen völlig ins Leere laufen lassen. Am ersten Tag des versuchten Sturms auf Grosny fielen über 1000 russische Soldaten. Es dauerte noch zwei weitere blutige Monate bis die Russen die Stadt erobern konnten.

Danach verlagerten sie ihre militärischen Operationen in andere Landesteile. Die Tschetschenen führten diesen Kampf überwiegend als Guerillakrieg. Zunehmend schlossen sich ihnen ausländische Dschihadisten an. Der ursprüngliche nationale

Konflikt gewann somit zusätzlich eine religiöse Dimension.

Im April 1996 wurde der tschetschenische Präsident Dudajew durch eine russische Rakete getötet. Ihm folgte nach einer Übergangszeit Aslan Maschadow, dem es nicht mehr gelang, sich in vergleichbarem Maße gegen den steigenden Einfluss radikaler Moslems auf die Unabhängigkeitsbewegung durchzusetzen.

Im August 1996 eroberten die Rebellen mit nur rund 1500 Kämpfern große Teile Grosny von einer 12000 Mann starken russischen Garnison zurück. Die steigende Kriegsmüdigkeit auf russischer Seite und der ausbleibende Erfolg führten noch im selben Monat zu einem ersten Waffenstillstandsabkommen. Dem folgte im Mai 1997 nach dem Abzug der russischen Armee ein offizieller Friedensvertrag. Dieser enthielt jedoch keine endgültige Regelung des Status von Tschetschenien gegenüber Russland.

Die Kaukasusrepublik geriet nach dem Friedensschluss immer mehr zum Tummelplatz ausländischer Dschihadisten, ohne dass die Regierung Maschadow dem wirksam hätte begegnen können. Im August 1999 drangen radikal-islamische Kämpfer von Tschetschenien aus in die russische Teilrepublik Dagestan ein, um ihren Glaubenskrieg in die überwiegend von Muslimen bewohnte Region hineinzutragen.

Russland sah sich erneut zu einer Militärintervention genötigt, dem Zweiten Tschetschenienkrieg. Die wichtigsten Rebellenführer wurden getötet. Darunter auch Maschadow. Als Statthalter Moskaus wurde in einer zweifelhaften Wahl 2003 Achmat Kadyrow installiert. Nachdem dieser bei einem Sprengstoffanschlag der Separatisten 2004 ums Leben gekommen war, wurde sein Sohn Ramsan zum Präsidenten ernannt, welcher der russischen Teilrepublik bis heute vorsteht.

Der 43-Jährige regiert autokratisch und hat sich durch eine ausnehmende Vetternwirtschaft die wichtigsten Clans seiner Heimat dienstbar gemacht. Von Moskau wird er nach wie vor gedeckt, weil er den Einfluss des wahabistischen Islams rigoros zurückgedrängt hat und bislang keine Zweifel an seiner Loyalität hat aufkommen lassen. Dennoch wird er für den Kreml zunehmend zu einem politischen Risiko. Er agiert eigenmächtig und kompromittiert durch die Wahl seiner Mittel die russische Staatsführung auf dem internationalen Parkett. So wird etwa angenommen, dass der im August dieses Jahres im Berliner Tiergarten am helllichten Tag an einem radikalen Moslem begangene Mord von Kadyrow in Auftrag gegeben wurde, weil der Getötete einem Netzwerk tschetschenischer Separatisten angehört haben soll.

Dirk Pelster

CURZON-LINIE

Die Westmächte schlugen Polens Ostgrenze vor

Die nach dem damaligen britischen Außenminister George Curzon benannte Linie orientierte sich an der Sprach- und Volkstumsgrenze

VON WOLFGANG KAUFMANN

Polens heutige Ostgrenze entspricht weitgehend der sogenannten Curzon-Linie, die sich wiederum an der Sprachgrenze orientierte. Vor 100 Jahren wurde diese nach dem damaligen britischen Außenminister George Curzon benannte Linie seitens der Siegermächte des Ersten Weltkriegs als polnisch-sowjetische Demarkationslinie vorgeschlagen.

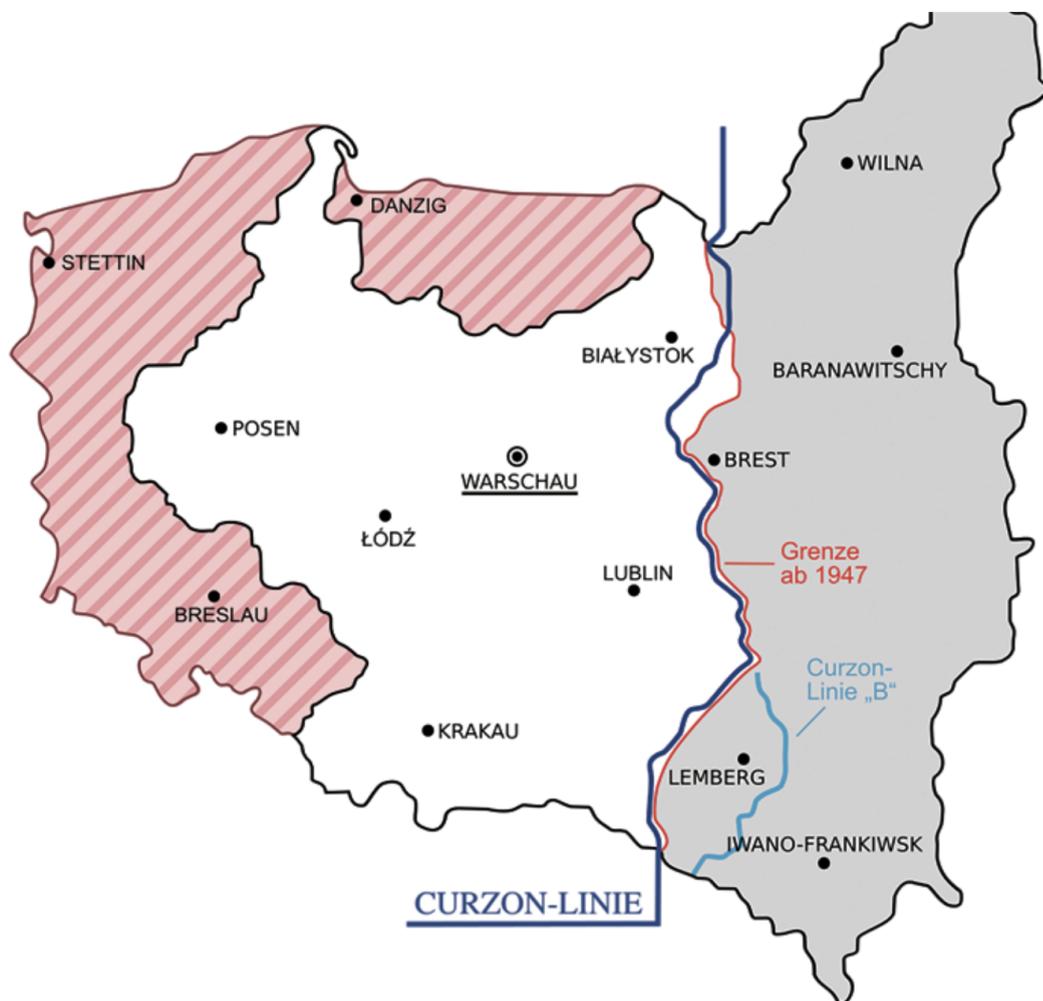
Im am 28. Juni 1919 unterzeichneten Versailler Diktat war über weite Strecken detailliert geregelt, wie der Grenzverlauf zwischen dem Deutschen Reich und der mithilfe der Siegermächte des Ersten Weltkriegs neu entstandenen Zweiten Polnischen Republik aussehen sollte. Dagegen blieb der Verlauf der polnischen Ostgrenze zunächst noch völlig offen. Hierzu hieß es im Artikel 87: „Soweit die Grenzen Polens in dem gegenwärtigen Vertrag nicht näher festgelegt sind, werden sie von den alliierten und assoziierten Hauptmächten später bestimmt.“ In Vorbereitung dessen betrauten die Siegermächte eine Kommission damit, einen Vorschlag zur Festlegung der fraglichen Grenzlinie unter Berücksichtigung des Prinzips des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu erarbeiten. Dieser sah folgerichtig vor, dass die polnische Ostgrenze dort verlaufen solle, wo die polnische Volkstums- und Sprachgrenze lag. Allerdings ignorierte Warschau diesen Lösungsansatz komplett.

Der Grund hierfür waren die polnischen Großmachtambitionen. Dem Führer des neuen polnischen Staates und Oberkommandierenden von dessen Streitkräften, Józef Piłsudski, und seinen Parteigängern schwebte die Wiederherstellung des Zustandes vor der ersten der sogenannten polnischen Teilungen vor. Das implizierte eine sehr viel weiter im Osten liegende Grenze.

Deshalb hatte Polen im Februar 1919 auch einen Krieg gegen Sowjetrußland vom Zaun gebrochen, in dessen Verlauf die polnischen Truppen immer wieder in Gebiete vorstießen, in denen vorwiegend Weißrussen, Ukrainer und Litauer, aber nur wenige Polen lebten. Während der Kampfhandlungen legte der Oberste Rat der an der Pariser Friedenskonferenz teilnehmenden alliierten und assoziierten Hauptmächte am 8. Dezember 1919 eine Karte samt dazugehöriger Erläuterungen vor, welche die mögliche Demarkationslinie zwischen Polen und Sowjetrußland entlang der ethnisch-sprachlichen Grenze zeigte – ergänzt um die Bemerkung, dass Polen das Recht habe, „eine regelmäßige Verwaltung der Gebiete des ehemaligen russischen Reiches westlich der nachstehend beschriebenen Linie zu organisieren“. Letztere verlief von der Südostecke Ostpreußens nach Grodno und von dort bis zum Bug, dann diesen Fluss entlang über Brest-Litowsk nach Sokal, wo früher die Grenze zwischen den Reichen der Zaren und der Habsburger gelegen hatte. Zum weiteren Grenzverlauf in Galizien wurde hingegen noch nichts gesagt.

Da Piłsudski jedoch ein deutlich größeres Polen wollte, lehnte er den Vorschlag vom 8. Dezember 1919 ab und setzte seine Offensiven im Osten fort. Dann freilich wendete sich das Kriegsglück. Im Sommer 1920 vertrieb die Rote Armee die polnischen Invasoren aus der Ukraine und startete einen massiven Gegenangriff, der sie bis auf 100 Kilometer an Warschau heranführte. In dieser Situation bat der polnische Premierminister Władysław Grabski die Alliierten eiligst um Vermittlung. Führende alliierte Politiker nahmen gerade mit Grabski auf einer Konferenz im belgischen Kurort Spa teil, in deren Verlauf die Höhe der deutschen Reparationen festgelegt werden sollte.

Zu den Teilnehmern der Konferenz gehörte auch der britische Außenminister



Wurde am 8. Dezember 1919 in Paris unter Bezugnahme auf die Muttersprache der jeweiligen Mehrheitsbevölkerung als polnisch-russische Demarkationslinie vorgeschlagen: Die Curzon-Linie
Foto: Wikipedia

George Curzon. Dieser konservative Politiker hatte bereits als Vizekönig von Indien, Lordsiegelbewahrer sowie Lord President of the Council fungiert und genoss auf diplomatischem Parkett höchstes Ansehen. Deshalb ließ man ihn wohl auch das Telegramm an die bolschewistische Regierung unterzeichnen, mit dem die Alliierten am 11. Juli 1920 die bereits am 8. Dezember 1919 vorgeschlagene Demarkationslinie nochmals als Waffenstillstandslinie und möglicherweise auch spätere polnisch-sowjetische Grenze durchzusetzen versuchten. Dabei wurde die ursprüngliche Regelung noch etwas modifiziert. Nun gab es auch klare Aussagen hinsichtlich des möglichen Grenzverlaufes im Süden bis hin zu den Bieszczady, einem Gebirgszug der Karpaten, mit den Varianten A und B, deren letztere die Region um Lemberg Polen zuschlug. Für diese nun anvisierte Grenzziehung bürgerte sich nachfolgend die Bezeichnung „Curzon-Linie“ ein.

Weil der Kreml den Vermittlungsversuch am 17. Juli 1920 zurückwies und es den Polen mit französischer Unterstützung im Monat darauf gelang, das sogenannte Wunder an der Weichsel herbeizuführen und anschließend erneut weit nach Osten vorzustoßen, wurde die Curzon-Linie – zumindest vorerst – weder zu einer Waffenstillstandslinie noch gar zu einer Staatsgrenze. Vielmehr musste das militärisch geschwächte Sowjetrußland am 18. März 1921 den Friedensvertrag von Riga unterzeichnen, der eine bis zu 250 Kilometer östlich der Curzon-Linie liegende Grenze vorsah.

Dadurch kamen nun Gebiete zu Polen, in denen die ethnischen Polen lediglich zehn Prozent der Bevölkerung ausmachten. Deswegen ist es unzutreffend, diese Kriegsbeute als „Ostpolen“ zu bezeichnen. Aber genau das geriet zum Ende des Zweiten Weltkriegs zur gängigen Praxis, als eine Abtrennung der deutschen Ostgebiete zugunsten der späteren Volksrepublik Polen damit zu rechtfertigen versucht

wurde, dass das Land ja für seine vorgebliebenen Gebietsverluste an die UdSSR „Kompensationen“ erhalten müsse.

Lange konnte Polen sich nach dem gewonnenen polnisch-sowjetischen Krieg seiner Beute nicht erfreuen. Da Moskau keinerlei Bereitschaft zeigte, die von Piłsudski aufgezwungene Grenze auf Dauer zu akzeptieren, nutzte es gleich die erstbeste Gelegenheit, sämtliche durch den faktischen Diktatfrieden von Riga verlorenen Territorien zurückzugewinnen. Die Gelegenheit hierzu boten der Abschluss des deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrages vom 23. August 1939 und der anschließende deutsch-polnische Krieg. Durch den so problemlos möglich gewordenen sowjetischen Einmarsch in die im polnisch-sowjetischen Krieg verlorenen Gebiete kam das östlich der Curzon-Linie liegende Territorium wieder zu den Sowjets. Hieran änderte auch die deutsche Niederlage im Zweiten Weltkrieg nichts. Bis heute bildet die Curzon-Linie in der Variante A im Wesentlichen die Ostgrenze Polens.

CHINAS TEILUNG

Der Rückzug der Nationalchinesen auf die Insel

Unter dem Druck der Roten zog sich Tschiang Kai-shek vor 70 Jahren von Festlandschina nach Formosa zurück

In der Endphase des Chinesischen Bürgerkrieges, am 10. Dezember 1949, verließ General Tschiang Kai-shek, der zwar bereits zu Anfang des Jahres als Chinas Präsident zurückgetreten, doch weiterhin Oberbefehlshaber der nationalchinesischen Streitkräfte war, in Begleitung seines älteren Sohnes Tschiang Tsching-kuo den Militärflughafen in Tschengdu, der Hauptstadt der südwestlichen Provinz Sichuan und letzter Sitz der verfassungsmäßigen Regierung, in Richtung Taiwan. Der Vorschlag, sich auf die damals im Westen noch weitgehend als Formosa bekannte Insel zurückzuziehen, stammte von dem Geografen und späteren Erziehungsminister Tschang Tschü-yun. Aufgrund des subtropischen Klimas, der reichlich vorhandenen natürlichen Ressourcen und einer von den japanischen Kolonialherren zwischen 1895 und 1945 erbauten Infrastruktur könne Taiwan

einen plötzlichen massiven Bevölkerungszuwachs verkraften. Die Taiwanstraße stelle eine natürliche Barriere gegen einen unmittelbaren Angriff der Volksbefreiungsarmee dar und die Insel sei sowieso relativ frei von kommunistischem Einfluss.

Gleichzeitig wären die USA eher bereit, eine derartige strategische Lage zu verteidigen, was sich mit Ausbruch des Koreakrieges am 25. Juni 1950 bewahrheiten sollte. Die Taiwanesen seien zudem nach einem halben Jahrhundert japanischer Herrschaft froh, in den Schoß Chinas zurückzukehren. Die Verhängung des Kriegsrechts auf Taiwan nach den schweren Unruhen am 28. Februar 1947 zwischen den alteingesessenen und den nach der „Wiedergewinnung“ der Insel eintreffenden Chinesen hätten jene „stabile“ Basis geschaffen, welche die Kuomintang (KMT, Nationale Volkspartei Chinas) für eine Rückerober-

ung des Festlandes und die Ausmerzung der von Mao Tse-tung angeführten „kommunistischen Banditen“ bräuchte.

Keine Erwähnung fand dabei, dass viele der neuen chinesischen Herren eine starke Abneigung gegen die angeblich stark „japanisierten“ Taiwanesen hegten. Taiwan war seit Ende des Ersten Chinesisch-Japanischen Krieges 1894/95 bis zur Niederlage Japans im Zweiten Weltkrieg japanische Kolonie gewesen und über 200000 Taiwanesen kämpften im Pazifik für Japan, von denen über 30000 fielen. Diese herablassende Haltung weckte bei vielen Einheimischen das Gefühl, erneut von einer fremden Macht besetzt worden zu sein. Die daraus resultierenden Animositäten zwischen den „Festländern“ aus China und den auf Taiwan Geborenen erschwerten jahrzehntelang das harmonische Zusammenleben und machen sich

noch heute bemerkbar, gerade in der Politik.

Kurz nach seiner Landung in Taiwan erklärte Chiang Taipeh statt des am 23. April 1949 von den Kommunisten besetzten Nanking zur Hauptstadt Chinas. Er sah sich zeit lebens als legitimer Repräsentant der 1911 nach dem Sturz der kaiserlichen Dynastie vom bürgerlichen Revolutionär Sun Yat-sen ausgerufenen Republik China und als Gegenspieler zu den sofort von den meisten sozialistischen Ländern anerkannten Volksrepublik. Dementsprechend proklamierte sich Tschiang am 1. März 1950 erneut zum Präsidenten und sollte dies bis zu seinem Tode am 5. April 1975 in Taipeh auch bleiben.

Das 1947 zum ersten Mal in und für ganz China mit einer Amtszeit von sechs Jahren gewählte Parlament trat erst 1954 wieder in Taiwan zusammen, dann aber

regelmäßig und in fast identischer Zusammensetzung bis 1991. Nur die Vertreter der wenigen nicht an die Kommunisten gefallen Gebiete, also die Provinz Taiwan und die China vorgelagerten, aber bis heute von den Nationalchinesen gehaltenen Inselgruppen, wurden neu gewählt, der Rest der Abgeordneten behielt ihr Mandat ein Leben lang. 2005 schaffte die die Unabhängigkeit befürwortende Demokratisch-Fortschrittliche Partei (DPP) die obsolete Institution ab.

Taiwan trat durch den erzwungenen und (letztendlich endgültigen Umzug) der Regierung nach Taipeh in einer sich rasch ändernden Weltregion als Bewahrer traditioneller chinesischer Werte auf, insbesondere als in der Volksrepublik 1966 der „große Steuermann“ Mao die zehnjährige Kulturrevolution ausrief.

Markus Matthes

VON ERIK LOMMATZSCH

Was ist los mit Ilko-Sascha Kowalczyk? Er ist zweifelsfrei einer der besten, wenn nicht vielleicht sogar der beste Kenner der Geschichte der DDR und der Umwälzungen von 1989/90. 1967 in der zweiten deutschen Diktatur geboren und aufgewachsen, selbst allerdings in deutlicher Distanz zum SED-Staat, ist der Historiker mit einer Vielzahl von Publikationen hervorgetreten. Zu verweisen wäre auf seine lesenswerte, große Darstellung „Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR“, welche 2009 erschienen ist.

Nun legt Kowalczyk ein neues Buch vor, welches er als „Essay“ verstanden wissen will: „Die Übernahme. Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde“ (Verlag C.H. Beck). Verwoben werden hier zwei Stränge. Zum einen nimmt Kowalczyk das Ende der DDR und die nicht nur seiner Meinung nach weniger geglückten Aspekte der deutschen Vereinigung in den Blick. Zum anderen will er erklären, warum es auf dem Gebiet der ehemaligen DDR – bei ihm durchgängig als Ostdeutschland bezeichnet – in jüngster Zeit zu Protestdemonstrationen kam und warum Wahlentscheidungen in nicht unerheblichem Umfang anders ausfallen als auf dem Gebiet der alten Bundesrepublik. In diesen Passagen stellt sich das Buch als polemische Kampfschrift dar. Vom Argumentationsniveau unterscheiden sich die beiden Stränge so stark, dass man den Eindruck hat, das ursprüngliche Konzept sei lediglich auf die „Übernahme“ beschränkt gewesen, was der Titel ja auch nahelegt.

Belegt mit Zahlen und illustriert mit Beispielen stellt Kowalczyk die Vereinigung und deren erhebliche Defizite dar. Neu sind die wesentlichen Linien nicht. Viele ehemalige DDR-Bewohner erfahren handfeste Enttäuschungen. Entwicklungen gingen über sie hinweg. Bezeichnend ist, dass die britische Premierministerin Margaret Thatcher Kanzler Helmut Kohl nach der Wahl am 18. März 1990 zum Sieg gratulierte – dabei handelte es sich um die erste (und letzte) freie Volkskammerwahl der noch bestehenden DDR.

Thatcher gratulierte Kohl

Gewonnen hatte die „Allianz für Deutschland“. Die Anekdote zeigt, dass sie schon zu dieser Zeit als Anhängsel der westdeutschen CDU wahrgenommen wurde. Den Zusammenbruch der Arbeitsgesellschaft in „Ostdeutschland“ schildert Kowalczyk als „soziale Katastrophe“. Die vielkritisiertere „Treuhand“ nimmt er aus der Schusslinie, für die Rahmenbedingungen sei die Politik verantwortlich gewesen. Das Schlagwort der von Kohl an-



Erwartungen wurden oft enttäuscht: Im Juli 1991 demonstrierten Brandenburger Metallarbeiter gegen die Schließung ihrer Kugellagerfabrik

Foto: pa

30 JAHRE DEUTSCHE VEREINIGUNG

Polemische Kampfschrift trübt den Blick auf die deutsche Realität

DDR-Experte Ilko-Sascha Kowalczyk verrennt sich in seinem Buch „Die Übernahme“ in hanebüchene Thesen und platte Propaganda für die politische Gegenwart

gekündigten „blühenden Landschaften“ habe Hoffnungen geweckt, die nicht erfüllt werden konnten. Hart ins Gericht geht Kowalczyk mit dem „Elitenaustausch“. Die Bundesrepublik entsandte nicht immer ihre besten Leistungsträger. Zudem hat die entsprechende Neubesetzung durch Westdeutsche ab 1990 bis heute zur Folge, dass es auf dem Gebiet der ehemaligen DDR nur wenig Spitzenpersonal gibt, welches auch von hier stammt.

Bezüglich der Frage nach Alternativen wird festgestellt, dass die schnelle Einheit seitens der „Ostdeutschen“ gewollt war. Die „Ostdeutschen“ an sich, die sich über gemeinsame „Erfahrungsräume“ definierten, seien eigentlich eine Konstruktion, die erst nach dem Untergang der DDR entstanden sei. Die Westdeutschen haben wenig wirkliches Interesse an ihren

Landsleuten gezeigt. Arrogante, unsachliche und vorurteilsbeladene Äußerungen und Verhaltensweisen sind Legion. Kowalczyk spart jedoch auch nicht mit Kritik am Unterwürfigkeitsverhalten von „Ostdeutschen“. Fazit: Die echte Einheit steht noch weitgehend aus.

Nun sollen allerdings politische Positionen der Gegenwart erklärt werden, und da tut es die Einigungsunzufriedenheit nicht mehr. In „Ostdeutschland“ hätten sich „fast flächendeckend ... öffentlich Wut, Ablehnung, Hass und Gewalt“ ausgebreitet. Pegida und AfD seien „Synonyme für eine rassistische, antidemokratische, nationalistische, autoritäre und antifreiheitliche Haltung“. Woher das kommt?

Nach Kowalczyk aus „ungebrochenen Traditionen“. Keine Erfahrung habe der „Ostdeutsche“ mit der Demokratie. Eine

Auseinandersetzung mit Antisemitismus sei nicht erfolgt. Als Beleg dienen dem Autor Ausführungen von Anetta Kahane, der Vorsitzenden der linksradikalen „Amadeu Antonio Stiftung“. Ausländerfeindlich sei man in der DDR gewesen, „ohne, dass es Ausländer in größerer Zahl gab“. Das derzeitige „politische Engagement“ der Band „Feine Sahne Fischfilet“ wird hervorgehoben. Ältere Diskursstränge wie illiberales Denken, Nationalismus und Rassismus hätten in der DDR quasi bruchlos überlebt. „Viele Begriffe, die uns umgeben, die wir benutzen, haben eine lange koloniale und rassistische Geschichte.“ Empfohlen wird dazu auch gleich ein Standardnachschlagewerk, welches Susan Arndt mit herausgegeben hat. Sie ist die Ehefrau von Kowalczyk.

Alexander Gauland gilt ihm als die „gegenwärtig wichtigste Integrationsfigur

der Rechtsradikalen in Deutschland“, er habe die „Rolle eines Grobian“ übernommen und sei „ein Brandstifter“.

Was Kowalczyk, der übrigens auch kein Freund der Linkspartei ist, zu derartigen Ausfällen veranlasst, ist unklar. Gegen Islamisierungskritiker richtet er den Satz: „Feindbilder funktionieren nur, wenn sie pauschalisieren, generalisieren und ohne Detailkenntnisse auskommen.“ Wenn er das auch bei seinen Überlegungen zur gegenwärtigen Lage in „Ostdeutschland“ berücksichtigt hätte, würde man zwar sicher nicht allen Ausführungen zustimmen, ebenso wenig wie der Hauptthese des Buches, die Entwicklungen im Gebiet der ehemaligen DDR seit dem Umbruch seien ein beunruhigendes Laboratorium der Globalisierung. Aber man könnte seine Thesen zumindest ernst nehmen.

MANAGER IM ORIENT

Schönredner im Dienste der Scheichs

Riesenprojekte, Traumgehälter und manch zweifelhaftes Geschäftsmodell: Was Deutsche in muslimische Länder lockt

Man findet sie heute nahezu überall in der islamischen Welt: Deutsche, welche versuchen, dort beruflich Fuß zu fassen. Sei es hoch ambitioniert als Privatkoch eines muslimischen Potentaten oder eher bescheiden als Bäcker, der versucht, Brezeln an die Leute auf der Straße zu verkaufen. Besonders begehrt sind freilich Stellen als Immobilienmakler, Ingenieur und Architekt. Solche Fachkräfte ins Morgenland zu locken, ist das Ziel sogenannter „Headhunter“, die am liebsten – der höheren Provision wegen – nach Führungspersonlichkeiten suchen. Und auch immer jemanden zum An- oder Abwerben finden.

Wie den ehemaligen Chef-Hotelier der Mövenpick-Kette Robert Fellermeier,

der seit 2015 für den ägyptischen Milliardär Samih Onsi Sawiris beziehungsweise dessen Firma Orascom arbeitet und als Generalmanager von El Gouna fungiert. Das ist eine riesige Retortenstadt voller Hotels und Wohngebäude unweit von Hurghada am Roten Meer, in der mittlerweile 15000 Menschen leben und arbeiten.

Es winkt das ganz große Geld

In Saudi-Arabien wiederum avancierte der gescheiterte Vorstandsvorsitzende der Siemens AG, Klaus Kleinfeld, im August 2018 zum Chef des Verwaltungsrates des NEOM-Projektes, in dessen Rahmen eine 500 Milliarden Dollar teure Mega-Siedlung von der Größe Mecklenburg-Vorpommerns in der Wüste entstehen soll. Die meisten deutschen Führungskräfte, im Solde arabi-

scher Unternehmen beherrschen den Business-Knigge, der dort gilt, perfekt. Sie schaffen es zumeist sogar, die Schattenseiten des Lebens in einem islamischen Land zu ignorieren oder sich schönzureden. So meinte Immobilienmakler Daniel Garofoli, der in Dubai Karriere machen konnte, gegenüber dem „Spiegel“, die Frauen hätten in seiner neuen Heimat doch im Prinzip die gleichen Rechte wie zuhause. Wonach er dann noch hinzufügte: „Die Verschleierung ist hier so etwas wie das Dirndl in Deutschland.“

Den Gipfel der Ignoranz erklimmte Spitzen-Manager Andreas Schwer. Der leitete bis Ende 2017 den Geschäftsbereich Combat Systems beim deutschen Waffenhersteller Rheinmetall, zeichnete also für die Produktion von Ketten-bezie-

ungsweise Kampffahrzeugen, Mörsergranaten und Fliegerbomben verantwortlich. Dann ging er zusammen mit mindestens drei weiteren früheren Führungskräften seines ehemaligen Arbeitgebers nach Saudi-Arabien, wo er an der Spitze der neu gegründeten Rüstungsholding Saudi Arabian Military Industries (SAMI) steht.

Die wiederum wird von dem Staatsfonds Public Investment Fund (PIF) kontrolliert, dessen Vorsitzender kein Geringerer als Kronprinz Mohammed bin Salman al-Saud ist, der mutmaßliche Auftraggeber des brutalen Mordes am Journalisten Jamal Ahmad Khashoggi. Schwer soll SAMI bis 2025 zu einem der größten Rüstungsunternehmen der Welt machen und das seit 2015 im Jemen Krieg führende Regime in Riad gegen Waffenembargos

immunisieren. Was für ein Salär er dafür erhält, ist unbekannt, aber die Vergütung dürfte um einiges höher liegen als jene bei Rheinmetall.

Waffen für den Jemen-Krieg

Während Schwer von der „Chance“ bei SAMI schwärmte, „die man nur einmal im Leben bekommt“, regte sich hierzulande Kritik an dem Stellenwechsel. So verwies der Ex-Präsident des Bundesamtes für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle (BAFA), Arnold Wallraff, auf die USA, wo die Regierung das Recht hat, amerikanische Staatsbürger daran zu hindern, solche brisanten Jobs im Ausland anzunehmen. Aber die Bundesregierung sieht offenbar keine Veranlassung, ein ähnliches Gesetz zu verabschieden. *Wolfgang Kaufmann*



Musik und Verkleidungskünstler begleiteten die Eröffnung der ersten Fußgängerzone in Königsberg

Foto: J.T.

MELDUNGEN

Bahnstrecke wird ausgebaut

Allenstein/Guttstadt – Zwischen Allenstein und Guttstadt entstehen neue Gleise, Haltestellen und Überfahrten. Die ermländisch-masurische Woiwodschaftsverwaltung finanziert die geplanten Arbeiten auf dem Abschnitt Allenstein-Göttkendorf-Guttstadt mit umgerechnet rund 44 Millionen Euro. Die Planung beinhaltet unter anderem den vollkommenen Austausch der Gleise – wodurch die Züge maximale Geschwindigkeit aufnehmen könnten –, die Ingenieurleistungen und den Umbau der Straßen-Kreuzungen. Enthalten sind auch der Umbau der Haltestellen Allenstein-Mitte, Likusen und Redikainen, die Erhöhung der Bahnsteige sowie neue Bänke und Unterstände. Der Gesamt-Wert des Baus beträgt unter Beteiligung der polnischen Staatsbahn mehr als 63 Millionen Euro. PAZ

Ärger um Logistik-Zentrum

Wartenburg – In der Landgemeinde Wartenburg ist in der Umgebung von Fittigsdorf an der Staatsstraße 16 ein mächtiges Logistik-Zentrum geplant, doch Einwohner wollen die Pläne des Investors blockieren. Das Areal, auf dem der Neubau erfolgen soll, ist zurzeit landwirtschaftliche Nutzfläche und Wald. Ende Oktober hatte eine Gemeinderatssitzung stattgefunden, auf der grünes Licht für die neuen Pläne gegeben werden sollte. Aufgrund der Proteste wurde dieser Punkt von der Tagesordnung gestrichen, beschlossen wurde jedoch eine Studie für die gesamte Gemeinde. Bislang hat der Bürgermeister von Wartenburg zu dem Thema geschwiegen. Bekannt wurde lediglich, dass die Verhandlungen mit dem interessierten Investor in eine neue Phase getreten seien und der Bürgermeister so früh wie möglich über die Ergebnisse informieren wolle. PAZ

UMSTRITTENE MODERNISIERUNG

Erste Fußgängerzone in Königsberg

Händler des Zentralmarkts wehrten sich gegen die Straßensperrungen – Zufahrt blieb erhalten

VON JURIJ TSCHERNYSCHEW

Auf dem Königsberger Wallring [Professor-Baranow-Straße] wurde vor Kurzem eine Fußgängerzone eröffnet. Die Bauarbeiten zwischen der Waldburgstraße [ul. Gorkowo] und der Cäcilienallee [Proletarskaja] entlang des Zentralmarkts dauerten anderthalb Jahre.

Am Eröffnungstag der Fußgängerzone nahmen Vertreter der Stadt und der Gebietsregierung sowie des ausführenden Bauunternehmens teil. Ein Blasorchester, Schlagzeuger und eine schottische Gruppe in Kilts sorgten für Unterhaltung. Die Anwesenden tanzten begeistert zur Musik. Am Nachmittag stellten sich alle Orchester in Kolonnen auf und bewegten sich einträchtig auf den Wrangelmarkt zu. Dort angekommen, trafen sie auf den Gouverneur

und andere Regierungsbeamte, die begeisterte Reden hielten, in denen sie das erfolgreich beendete Projekt lobten.

Der Wallring war Anfang April 2018 für die Bauarbeiten gesperrt worden. Während die Stadtregierung seit Jahren eine Fußgängerzone dort plante, liefen die Verwaltung des Zentralmarktes und Hunderte von Unternehmern, die dort tätig sind, Sturm gegen das Vorhaben, da sie fürchteten, ihre Waren dann nicht mehr ungehindert auf den Markt bringen zu können. Daraufhin wurde die Straße nur zum Teil in eine Fußgängerzone umgewandelt. Die Fahrstreifen auf der Dessauer Straße [Partisanskaja] zur Cäcilienallee [Proletarskaja] blieben erhalten.

Die staatlichen Fördermittel in Höhe von umgerechnet 4,3 Millionen Euro für den Straßenumbau stellte Premierminister Dmitrij Medwedew persönlich bereit. Be-

merkenswert daran ist, dass das Geld über die Bundesanstalt für Wohnungswesen „Dom.RF“ vergeben wurde und auf das Konto eines Fonds namens „Verbesserung“ überwiesen wurde, über den so gut wie nichts bekannt ist.

Der erste Bauabschnitt zwischen Wallring und Dessauer Straße sollte eigentlich bis zum Beginn der Weltmeisterschaft 2018 abgeschlossen sein. Daraus wurde jedoch nichts. Die Arbeiten wurden erst im November vergangenen Jahres begonnen. Während der Bauphase hatten die Markthändler tatsächlich Schwierigkeiten bei der Warenanlieferung. Der Dialog zwischen ihnen und der Regionalregierung, vertreten durch den Vizegouverneur Harry Goldman, der für die Arbeit verantwortlich war, fand daher in rauer Tonlage statt.

Während der Fußballweltmeisterschaft waren die Bauarbeiten eingestellt worden.

Darüber hinaus verzögerten sich die Arbeiten wegen des Abbaus der Kioske am Zentralmarkt. Die Behörden ignorierten den Wunsch der Unternehmer nach Parkplätzen am Zentralmarkt. Neue Parkplätze sollten nach der Inbetriebnahme eines neuen Einkaufszentrums gegenüber dem Wrangelmarkt entstehen, das auf dem Gelände des abgerissenen Bekleidungsmarktes errichtet wird. Der zweite Abschnitt von der Dessauer Straße zur Cäcilienallee begann im April und wurde erst am 3. Oktober fertiggestellt.

Historisch bedeutend war der Wallring als Teil des zweiten Verteidigungswalls in Königsberg. Als die Verteidigungsanlage ihre militärische Bedeutung verlor, wurde das Gebiet an die Stadt verkauft, und bald darauf wurde die Ostmesse dorthin verlegt.

ERFOLGREICHER VERSUCHSBALLON

Rezitation ostpreußischer Dichter in Osterode

Schüler mit Deutsch als Minderheitensprache trugen sehr unterschiedliche Werke vor

Am 22. November gab es im Schloss Osterode eine Premiere, eine neue Veranstaltung im Kalender der Deutschen Minderheit im südlichen Ostpreußen. Der Verband der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren (VdGEM) und die Landsmannschaft Ostpreußen (LO) hatten Schüler aus Schulen mit Deutsch als Minderheitensprache und aus den Gesellschaften der Deutschen Minderheit zum ersten woiwodschaftsweiten deutschsprachigen Rezitationswettbewerb eingeladen.

Im Saal des Osteroder Kulturzentrums wird schon seit einigen Jahren einmal im Jahr ein Wettbewerb des deutschen Liedes veranstaltet. Nun werden dort auch Werke der deutschen Literatur rezitiert. Dieser Rezitationswettbewerb füllt eine

Lücke im Angebot des VdGEM, wie Edyta Gładkowska, die Vertreterin der LO in Allenstein, sagte.

Die Hauptorganisatorin des Wettbewerbs, Anna Czajkowska von der Gesellschaft der Deutschen Minderheit „Tannen“ in Osterode, zeigte sich erfreut: „Wir haben das relativ kurzfristig geplant und keine Gelder vom polnischen Ministerium und dem deutschen Generalkonsulat beantragt. Finanziert wurde er von der LO sowie aus Mitteln des VdGEM und des Verbandes der deutschen Minderheit VdG.“ Beeindruckt und stolz ist sie wegen der großen Resonanz, auf die die Premiere des Wettbewerbs stieß. „Es haben sich über 50 Personen aus Grundschulen und Lyzeen angemeldet, die ihr Können auf der Bühne präsentieren wollten“. Nach dem von ihr



Nella Chrostek aus Rastenburg trug „Panther“ von Arno Holz vor Foto: U.H.

gewählten Motto für den Wettbewerb „In Ostpreußen geborene deutschsprachige Schriftsteller: Siegfried Lenz, Arno Holz, Ernst Wiechert und Arno Surminski“ entschieden sich viele Teilnehmer für Gedich-

te von Holz, vor allem die aus seiner Heimatstadt Rastenburg.

Die Jury mit dem Vorsitzenden des VdGEM Henryk Hoch, dem Vertreter der Radiosendung „Allensteiner Welle“ Uwe Hahnkamp und der Deutschlehrerin Agnieszka Saleska aus Osterode hatte die jungen Schüler aus vier Alterskategorien zu bewerten. Nicht nur die sprachliche Fertigkeit und die Textkenntnis zählten, sondern auch die künstlerische Interpretation. Nach ihrem Urteil entschied Milena Zajac aus Glottau die Gruppe der Klassen 1 bis 3 für sich. Die besten Auftritte gab es bei den Klassen 4 bis 6. Den ersten Platz errang hier Julia Woźniak mit „Vergeben“ von Arno Holz. Der erste Versuch war ein großer Erfolg und gibt den Organisatorinnen viel Mut für eine Wiederholung im nächsten Jahr. Uwe Hahnkamp

Baubeginn der Via Baltica

Waltershöhe/Suwalki – Für die Bauarbeiten an der Schnellstraße 61 auf dem Abschnitt Waltershöhe, Kreis Lyck und Raczki, Kreis Suwalki, ein Teil der „Via Baltica“ ist der Spatenstich erfolgt. Die Fertigstellung dieses 20 Kilometer langen Abschnitts, für den Baukosten in Höhe von umgerechnet rund 116 Millionen Euro veranschlagt werden, ist für 2021 vorgesehen. Die Einwohner im südlichen Ostpreußen haben lange auf den Baubeginn für die Schnellstraße gewartet. Für Lyck bedeute diese Trasse „ein Fenster zur Welt“, sagte der Abgeordnete von „Recht und Gerechtigkeit“, Wojciech Kossakowski. Die Via Baltica soll das südliche Ostpreußen mit dem Zentrum der Republik Polen, aber auch mit den baltischen Ländern verbinden. Durch das südliche Ostpreußen verläuft die Schnell-Straße über 60 Kilometer. PAZ

Wir gratulieren...



Zum 104. Geburtstag

Kempff, Ruth, geb. **Lukas**, aus Palmnicken, Kreis Fischhausen, am 12. Dezember

Zum 99. Geburtstag

Palluch, Helmut, aus Bartendorf, Kreis Lyck, am 6. Dezember
Wilhelm, Lisbeth, geb. **Schellong**, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, am 9. Dezember

Zech, Betty, geb. **Worat**, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, am 9. Dezember

Zum 98. Geburtstag

Breuer, Emma, geb. **Usko**, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, am 6. Dezember
Olschewski, Günter, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, am 8. Dezember
Walpuski, Heinrich, aus Roggen, Kreis Neidenburg, am 6. Dezember

Zum 97. Geburtstag

Böhm, Ilse, geb. **Neumann**, aus Lötzen, am 7. Dezember

Zum 96. Geburtstag

Blumenstein, Margarete, geb. **Polixa**, aus Roggenfelde, Kreis Treuburg, am 6. Dezember
Ebert, Christel, geb. **Koriat**, aus Wallendorf, Kreis Neidenburg, am 7. Dezember
Gruber, Edeltraud, geb. **Klipp**, aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, am 7. Dezember
Westermann, Gertrud, geb. **Walendy**, aus Nußdorf, Kreis Treuburg, am 10. Dezember

Zum 95. Geburtstag

Dauner, Hans, aus Tapiaw, Kreis Wehlau, am 12. Dezember
Pabsch, Gertrud, geb. **Rinka**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 6. Dezember
Sagorski, Irmgard, geb. **Grytzo**, aus Prostken, Kreis Lyck, am 12. Dezember
Schwill, Horst, aus Königsberg, am 6. Dezember
Turtschin, Elsbeth, geb. **Jeromin**, aus Lyck, am 6. Dezember
Weber, Erika, geb. **Bondzio**, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, am 8. Dezember

Zum 94. Geburtstag

Fricke, Christel, aus Lyck, am 10. Dezember
Geisselseder, Waltraud, geb. **Baumgardt**, aus Pillau, Kreis Fischhausen, am 8. Dezember
Mildt, Ingeborg, geb. **Stapelfeldt**, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, am 10. Dezember
Müller, Elfriede, geb. **Manteuffel**, aus Neidenburg, am 10. Dezember
Panneck, Willy, aus Goldenau, Kreis Lyck, am 7. Dezember
Umlauff, Ilse, aus Mulden, Kreis Lyck, am 7. Dezember

Zum 93. Geburtstag

Kawlath, Eleonore, geb. **Diesing**, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 8. Dezember
Knabe, Erika, geb. **Schulz**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 10. Dezember
Kutz, Bruno, aus Liskan, Kreis Lyck, am 10. Dezember
Pasternak, Günter, aus Wehlau, am 10. Dezember
Peper, Kurt, aus Sarkau, Kreis Fischhausen, am 6. Dezember
Platzek, Helmut, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, am 6. Dezember
Staschik, Hilde, geb. **Kalinowski**, aus Dippelsee, Kreis Lyck, am 6. Dezember

Masuren und Danzig
 Reisen mit der MS CLASSIC LADY
 Tel. 07154/131830 www.dnv-tours.de

Bernstein
 Lieder für Ostpreußen
 Liederliste anfordern, 1 CD gratis
 von Heimsänger Bern Stein
 B. Krutzinna, Oelmühlallee 1, 24306 Plön
 bernstein1947@aol.com Tel. 04525 1764

Teske, Hildegard, geb. **Suchert**, aus Rudau, Kreis Fischhausen, am 7. Dezember
Wiersen, Ella, geb. **Schirrmann**, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, am 6. Dezember

Zum 92. Geburtstag

Fabian, Helmut, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, am 11. Dezember
Kießling, Irmgard, geb. **Borawski**, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, am 11. Dezember
Lenski, Kurt, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, am 10. Dezember
Nippert, Ursel, geb. **Schulz**, aus Neuendorf, Kreis Lyck, am 9. Dezember
Schulze, Dieter, aus Neuendorf, Kreis Treuburg, am 6. Dezember
Zehdow, Christel, geb. **Samorski**, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, am 9. Dezember

Zum 91. Geburtstag

Derendorf, Walter, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, am 12. Dezember
Laddach, Egon, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, am 8. Dezember
Laskowski, Christel, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, am 10. Dezember
Plagmann, Waltraud, geb. **Trinker**, aus Steintal, Kreis Lötzen, am 3. Dezember
Schneider, Anton, aus Rhein, Kreis Lötzen, am 10. Dezember
Steinbrücker, Klaus, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 8. Dezember

Ulrich, Luise, geb. **Poewe**, aus Weißensee, Kreis Wehlau, am 12. Dezember

Zum 90. Geburtstag

Brennig, Hildegard, geb. **Trott**, aus Lissau, Kreis Lyck, am 8. Dezember
Dyck, Albrecht, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 9. Dezember
Gerkens, Hildegard, geb. **Petrusch**, aus Groß Dirschkeim, Kreis Fischhausen, am 6. Dezember
Janke, Edeltraut, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, am 11. Dezember
Küchler, Dr. Christel, geb. **Praecus**, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 1. Dezember
Kwauka, Edith, Wally, aus Nimmersatt, Kreis Memel, am 9. Dezember
Nikulla, Erich, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, am 6. Dezember
Rosenfeld, Ingeborg, aus Lötzen, am 6. Dezember
Schwietzer, Ursula, geb. **Plessa**, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, am 8. Dezember
Töpfer, Elisabeth, geb. **Baltruschat**, aus Drusken, Kreis Ebenrode, am 10. Dezember

Zum 85. Geburtstag

Barth, Liesbeth, aus Milken, Kreis Lötzen, am 6. Dezember
Bolz, Christa, geb. **Mohr**, aus Jesken, Kreis Treuburg, am 8. Dezember
Erdtmann, Margarete, geb. **Knoop**, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, am 6. Dezember
Gutzeit, Erwin, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, am 12. Dezember
Jensen, Gerda, geb. **Schimmel-pfennig**, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, am 12. Dezember
Katzmarzik, Werner, aus Magdalenz, Kreis Neidenburg, am 12. Dezember

Kowallik, Wilhelm, aus Georgsfelde, Kreis Lyck, am 12. Dezember
Krämer, Annelore, geb. **Kalwa**, aus Allendorf, Kreis Neidenburg, am 8. Dezember
Reck, Dietrich, aus Lötzen, am 5. Dezember
Rehberg, Herbert, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, am 8. Dezember
Renken, Sieglinde, aus Elbing, am 10. Dezember
Rohde, Elli, geb. **Schattner**, aus Hohenschanz, Kreis Ebenrode, am 12. Dezember
Rupertus, Klaus, aus Wehlau, am 6. Dezember
Sabadil, Dieter, aus Lyck, am 12. Dezember
Schäfer, Martha, geb. **Schwarz**, aus Blumental, Kreis Lyck, am 9. Dezember
Zakrotzky, Gisela, geb. **August**, aus Pillau, Kreis Fischhausen, am 9. Dezember
Zilian, Arno, Kreisgemeinschaft Wehlau, am 11. Dezember

Zum 80. Geburtstag

Becker, Edelgard, geb. **Wendt**, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, am 10. Dezember
Böse, Erika, geb. **Nilenski**, aus Windau, Kreis Neidenburg, am 7. Dezember
Brandt, Winfried, aus Giesen, Kreis Treuburg, am 6. Dezember
Degreif, Klaus, aus Treuburg, am 12. Dezember
Dierks, Ingo, aus Goldbach, Kreis Wehlau, am 8. Dezember
Dzwonek, Günter, aus Langenwalde, Kreis Ortelsburg, am 10. Dezember
Gathmann, Karin, geb. **Dembowski**, aus Lyck, am 12. Dezember
Heß, Helga, geb. **Kaminski**, aus Stobingen, Kreis Wehlau, am 6. Dezember
Kaspar, Hans-Joachim, aus Kö-

nigsberg, am 5. Dezember
Keute, Helga, aus Millau, Kreis Lyck, am 10. Dezember
Korsch, Klaus Jürgen, aus Pre-gelswalde, Kreis Wehlau, am 12. Dezember
Lepa, Marlene, aus Angerburg, am 6. Dezember
Lottermoser, Dietrich, aus Weidlacken, Kreis Wehlau, am 11. Dezember
Rohde, Jürgen-Ernst, aus Langenhöh, Kreis Lyck, am 10. Dezember
Rohloff, Hildegard, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, am 12. Dezember
Soja, Gerhard, aus Baitenberg, Kreis Lyck, am 9. Dezember
Strasdas, Henning, aus Prostken, Kreis Lyck, am 10. Dezember
Tobai, Irene, geb. **Eder**, aus Lücken, Kreis Ebenrode, am 7. Dezember
Weeken, Gisela, geb. **Ellwanger**, aus Pillau, Kreis Fischhausen, am 7. Dezember
Wischniewski, Wilfried, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, am 11. Dezember
Zappini, Gisela, geb. **Salewski**, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, am 10. Dezember
Zeiger, Karin, geb. **Meyer**, aus Warnien, Kreis Wehlau, am 7. Dezember
Zeiger, Ulrich, aus Warnien, Kreis Wehlau, am 7. Dezember

Zum 75. Geburtstag

Kazperowski, Bernd, aus Baumgarten, Kreis Rastenburg, am 6. Dezember

Zum 75. Geburtstag

Mertins, Hans-Joachim, aus Kuglacken, Kreis Wehlau, am 6. Dezember
Minuth, Erika, geb. **Ricke**, aus Wehlau, am 11. Dezember
Sager, Walter, aus Wehlau, am 10. Dezember

Termine der Landsmannschaft Ostpreußen

14./15. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Helmstedt (geschlossener Teilnehmerkreis)

17. bis 19. April: Kulturseminar in Helmstedt

18./19. April: Arbeitstagung Deutsche Vereine in Sensburg (geschlossener Teilnehmerkreis)

26. bis 28. Juni: 8. Ostpreußische Sommerolympiade in Heilsberg

11. Juli: Festakt „100 Jahre Volksabstimmung“ in Allenstein

12. Juli: Ostpreußisches Sommerfest in Wuttrienen

18. bis 20. September: Geschichtsseminar in Helmstedt

5. bis 11. Oktober: Werkwoche in Helmstedt

17. Oktober: 10. Deutsch-Russisches Forum in Lüneburg (geschlossener Teilnehmerkreis)

6. November: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden (geschlossener Teilnehmerkreis)

7./8. November: Ostpreußische Landesvertretung (geschlossener Teilnehmerkreis)

Auskünfte erhalten Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 41400826, E-Mail: info@ostpreussen.de, Internet: www.ostpreussen.de/lo/seminare.html

Hinweis

Alle auf den Seiten „Glückwünsche“ und „Heimarbeit“ abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Der Veröffentlichung können Sie jederzeit bei der Landsmannschaft widersprechen.

Wirken Sie mit an der Stiftung »Zukunft für Ostpreußen!«

Fürst Fugger Privatbank
 IBAN: DE66 7203 0014 1001 8349 83
 BIC: FUBKDE71

Vergangenheit ist Geschichte. Zukunft ist ein Geheimnis, und jeder Augenblick ist ein Geschenk.

Das ist ein guter Anlass, um Rückschau auf den Ehrenvorsitzenden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit zu halten.

Am 9. Dezember 1929 erblickte Albrecht Dyck in Schillen das Licht der Welt. Nach Besuch des Tilsiter Realgymnasiums, Oberschule für Jungen, ereilte ihn das Schicksal fast aller Ostpreußen: Er musste seine Heimat verlassen. Von seiner Familie getrennt, gelangte er auf Umwegen nach Fallingbostal. Zunächst trat er in die Fußstapfen seines Vaters, des Molkereibesitzers Johannes Dyck, erlernte das Molkereihandwerk und legte 1955 die Molkereimeisterprüfung ab. Später schulte er um und wurde zunächst Versicherungsvertreter, dann Generalvertreter bei der „Allianz“.

Trotz aller beruflichen Belastungen hat Albrecht Dyck die Wurzeln seiner ostpreußischen Heimat nie vergessen. Im Gegenteil: Schon als junger Mensch schloss er sich landsmannschaftlichen Organisationen an, gründete und leitete verschiedene Orts- und Bezirksgruppen. Das für ihn wohl wichtigste Amt innerhalb der



Albrecht Dyck mit seiner geliebten Ehefrau Ingrid

LO übernahm er 1991 nach der Wahl zum Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Wer sich so engagiert und für die Vertriebenen einsetzt, kann sich der Kommunalpolitik, der Parteiarbeit nicht verschließen. So wurde Albrecht Dyck mehr als 15 Jahre Fraktionsmitglied der CDU und Ratschherr in Fallingbostal.

Nicht unerwähnt darf seine musische Seite bleiben. Die humorvollen und lustigen Vorträge in ostpreußischer Mundart, das Anstimmen von bekannten Liedern, einschließlich Begleitung mit der stets griffbereiten Mundharmonika.

Für seine Verdienste und vorbildliche Tätigkeit in der Landsmannschaft Ostpreußen und beim Bund der Vertriebenen wurde Albrecht Dyck 1997 mit dem Goldenen Ehrenzeichen der LO ausgezeichnet.

Als es rund 46 Jahren nach der Vertreibung möglich wurde, die alte Heimat wieder zu besuchen, organisierte Albrecht Dyck unter anderem Hilfsgüter-Reisen für die nun dort lebenden Menschen.

Weiterhin war er bestrebt, mit den Bürgermeistern und Mandatsträgern nicht nur Kontakte herzustellen, sondern auch eine Aussöh-

nung mit den Neubürgern herzustellen.

Daraus ergab sich, dass auf Einladung Juristen-, Ärzte-, Lehrer- und Schülerdelegationen uns und unseren Partnerkreis Plön besuchten. Nach vielen beidseitig offenen Gesprächen wurde letztlich eine „Partnerschaft zwischen den Kreisen Plön und dem Rayon Neman abgeschlossen (Ergänzungen siehe auch „50 Jahre Patenschaften im Kreis Plön“, Land an der Memel Nr. 71, Seiten 50–51).

Im Mai 2002 feierte Ragnit/Neman 280 Jahre Stadtrechte. Auch die Mitglieder der Kreisgemeinschaft wurden zur Gründungsfeier offiziell eingeladen. Albrecht Dyck hielt vor einem großen Teilnehmerkreis eine beachtenswerte Rede (Ergänzungen siehe auch: „Ragnit feierte 280 Jahre Stadtrechte – Geschichte und Gegenwart“, Land an der Memel Nr. 71, Seiten 58–63).

Albrecht Dycks Verdienste und Verlässlichkeit fanden und finden allseits hohe Anerkennung. Sie sind uns Vorbild und Verpflichtung zugleich.

Diese Laudatio und Würdigung bringe ich auch gerne im Namen der Kreismitglieder und Mandatsträger der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Helmut Pohlmann

Aus den Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.



Baden-Württemberg
Vorsitzende: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart Tel.: 0711 - 85 40 93, uta.luetlich@web.de **Gst.:** Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, 2. Stock, Zimmer 219 (Sprechstunden nach Vereinbarung)

Ludwigsburg – Dienstag, 17. Dezember, 15 Uhr, „Krauthof“, Beihinger Straße 27: Vorweihnachtsfeier.

Wendlingen – Am dritten Adventssonntag, den 15. Dezember, vorweihnachtliche Feier im Saal des Gasthauses zu Lamm in Wendlingen, Kirchheimerstraße 26. Beginn ist um 14,30 Uhr. Mit einer Kaffeetafel und heimatlichem Gebäck: wird begonnen. Es folgen singen und musizieren begleitet mit Worten zur Weihnachtszeit. Dabei sollen Erinnerungen aus Kindheit und Jugend wach werden. Birgit Pawlaks-John gleitet als neue Vorsitzende ins Ehrenamt hinein. Die junge Generation gestaltet die vorweihnachtliche Feier. Dazu lädt die Heimatgemeinschaft herzlich ein.



Bayern
Vorsitzender: Christoph Stabe Ringstraße 51a, App. 315, 85540 Haar Tel.: (089)23147021 stabe@low-bayern.de, www.low-bayern.de

Altmühlfranken – Sonntag, 15. Dezember, 15,30 Uhr, Hotel Gasthof Krone, Gunzenhausen: Vorweihnachtlicher Nachmittag mit Kaffee und Kuchen, Gedichten und Geschichten aus dem historischen Nordosten Deutschlands.

Ansbach – Sonnabend, 14. Dezember, 15 Uhr, Orangerie: Vorweihnachtliche Feier mit Kaffee und Kuchen, Gedichten und Geschichten aus dem historischen Osten Deutschlands. Auf dem Gabentisch werden heimatliche Spezialitäten wie Marzipan, Getränke, Bücher und Kalender angeboten.
Landshut – Dienstag, 17. Dezember, 14 Uhr, Gasthof Zur Insel: Weihnachtsfeier.



Hamburg
Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel **Gst.** Haus der Heimat, Teiffeld 1, 20459 Hamburg, Tel. (040)34 63 59, Mobiltelefon (0170)3102815

Landesgruppe
Sonnabend, 7. Dezember, 14 Uhr (Einlass ab 13 Uhr) bis zirka 17 Uhr: Weihnachtsfeier der Landesgruppe im Hotel „NewLivingHome“, Julius-Vosseler-Straße 40, Hamburg-Lokstedt. Das Residenzhotel liegt etwa 50 Meter entfernt von der Haltestelle Hagenbecks Tierpark (U-Bahn Linie U 2 oder den Buslinien 22, 39, 181 und 281) und ist auf ebenem Wege gut zu erreichen. Es erwarten Sie der „Gemischte Chor Ahrensburg“ unter der Leitung von Anja Herbst mit einem weihnachtlichen Programm sowie Christel Neumann mit Gedichten und Versen. Kaffeegedeck (ein Stück Torte und ein Stück

Butterkuchen und Kaffee satt) für 10 Euro pro Person. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Salzburger Verein e.V. Landesgruppe Hamburg/Schleswig-Holstein/Nordniedersachsen-Treffen am Sonnabend, 7. Dezember um 13 Uhr wie gewohnt im Hotel „St. Raphael“ in Hamburg, Adenauerallee 41, mit festlichem Programm: „Advent im Salzburger Land“ und Jahresrückblick mit Reisebildern aus Masuren 2019.

Mitglieder des SV und Gäste sind herzlich willkommen.



Hessen
Vorsitzender: Ulrich Bonk
Stellvertretender Vorsitzender: Gerhard Schröder, Engelmühlweg 3, 64367 Mühlthal, Tel. (06151)148788,

Wiesbaden. Dienstag, 10. Dezember, 14,30 Uhr, Wappensaal, Haus der Heimat, Friedrichstraße 35, 65185 Wiesbaden: Weihnachtsfeier der Frauengruppe. – Sonnabend, 14. Dezember, 15 Uhr, Großer Saal, Haus der Heimat: Monatstreffen „Vorweihnachtliche Feier“. Sie erwarten Kaffee und Kuchen, Königsberger Marzipan, Kerzenschein, ein besinnliches Programm und nette Menschen. Mit Geschichten, Gedichten, Gesang und Musik sowie einer Ansprache von Pfarrer Erich Dorn (einst Marktkirchengemeinde) wollen wir Sie auf das Weihnachtsfest einstimmen. Zur Kostendeckung der Feier sind wir für Geldspenden dankbar.



Niedersachsen
Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131)42684, **Schriftführer und Schatzmeister:** Hilde Pottschien, Volgerstraße 38, 21335 Lüneburg, Tel.: (04131)7684391. **Bezirksgruppe Lüneburg:** Heinz Kutzinski, Im Wiesengrund 15, 29574 Ebsdorf, Tel.: (05822)5465. **Bezirksgruppe Braunschweig:** Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Tel.: (0531)2509377. **Bezirksgruppe Weser-Ems:** Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Tel.: (05901)2968.

Osnabrück – Sonnabend, 7. Dezember, 15 Uhr, Hotel Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 41: Einladung zur alljährlichen Adventsfeier. Bei Kaffee und Kuchen wollen wir einen vorweihnachtlichen Nachmittag verbringen. Zu erreichen ist das Hotel mit der Buslinie 91 vom Neumarkt bis zur Hiärm-Gruppe-Straße. Autofahrer müssen sich im Umkreis einen Parkplatz suchen. Als Kostenbeitrag erheben wir für Mitglieder 8 Euro und für Gäste 10 Euro. Wegen der Organisation bitten wir um schnellstmögliche Rückmeldung bei Siegfried Keuchel unter Telefon (0541)388708 oder bei Else Tober unter (0541)1393614.

Wir freuen uns auf Ihr zahlreiches Erscheinen. Bitte bringen Sie auch Verwandte und Freunde mit zu dieser schönen Veranstaltung.
 Dienstag, 10. Dezember, 16,30 Uhr, Hotel Select, Blumenhaller Weg 152, 49078 Osnabrück: Kegeln.

Rinteln – Donnerstag, 12. Dezember, 15 Uhr: Die örtliche Gruppe

Evangelische Kirche Warpuhlen Nach umfangreichen Bemühungen des Bundesministeriums für Kultur und Medien (BKM) und der Freunde Masurens e.V., die Kirche Warpuhlen vor dem Verfall zu retten, sind im kommenden Jahr ab Herbst Orgelkonzerte in Planung. Ab Anfang 2020 können Anträge beim BKM und anderen Stellen gestellt werden.

Foto: K.Harms



trifft sich im Hotel Stadt Kassel, Klosterstraße 42, 31737 Rinteln (Navi: Bäckerstraße 1 oder Kreuzstraße), zu ihrer Adventsfeier, bei der uns nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken Pastor Aaron Graser eine Andacht halten wird. Der Rintelner Flötenkreis unter der Leitung von Margret Stolzenwald begleitet uns beim Singen der Adventslieder. Neben den Mitgliedern und Freunden sind ebenfalls Angehörige und Gäste von nah und fern herzlich willkommen, der Eintritt ist frei. – Wegen der zu treffenden Vorbereitungen wird um Anmeldung beim Vorsitzenden Joachim Rebuschat unter Telefon (05751) 5386 oder über rebuschat@web.de gebeten.

Vorankündigung: Im Januar ist für die Mitglieder am Donnerstag, 9. Januar 2020, 15 Uhr, die Jahreshauptversammlung vorgesehen. Da Vorstandswahlen nicht anstehen, wird es neben dem Rechenschaftsbericht und weiteren Regularien hauptsächlich auch um Planungen der monatlichen Treffen für das neue Jahr gehen. Dazu bittet der Vorstand um rege Teilnahme.



Nordrhein-Westfalen
Vorsitzender: Wilhelm Kreuer, **Geschäftsstelle:** Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel.: (02964)1037. Fax (02964)945459, E-Mail: Geschaef@Ostpreussen-NRW.de, Internet: Ostpreussen-NRW.de

Bielefeld – Montag, 9. Dezember, 14 Uhr, Haus der Diakonie, Kreuzstraße 19a, 33602 Bielefeld: Heimanachmittag mit adventlichen Themen. Wegen der Kuchenbestellung ist eine Anmeldung bis spätestens fünf Tage vor dem jeweiligen Termin notwendig unter Telefon (05202) 5584. Die Heimanachmittage finden jeden zweiten Montag statt.

Wesel – Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Heimatstube Wesel, Kaiserring 4: Weihnachtsfeier.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 14. Dezember, 14,30 Uhr: Treffen im „Dülkener Hof“, Lange Straße 54. In bekannter Weise wird für unser leibliches Wohl gesorgt. Für reichlich Kaffee und Kuchen erbiten wir einen Unkostenbeitrag von 7 Euro pro Gedeck. Für Besinnlich-

keit bei Kerzenschein und vertrauten Liedern wollen wir alle gemeinsam sorgen. Wie immer sind Gäste bei uns gern gesehen und jederzeit herzlich in unserer Mitte willkommen.

Ihr Kommen stärkt die heimatliche Erinnerung und hilft unserer landsmannschaftlichen Ortsgruppe in Dülken.

Witten – Montag, 16. Dezember, 15 Uhr, Evangelische Lutherische Kreuzgemeinde Witten, Lutherstraße 6-10: Weihnachtsfeier.

Wesel – Sonntag, 8. Dezember, 15 Uhr, Heimatstube, Kaiserring 4: Die Kreisgruppe Wesel lädt alle Landsleute und Heimatfreunde herzlich zur Adventsfeier ein. Kaffee und Kuchen stehen für ein gemütliches Beisammensein bereit. Anmeldungen erbeten bei Paul Sobotta, Telefon (0281) 45657, oder Manfred Rohde, Telefon (02852) 4403.

Wuppertal – Sonnabend, 14. Dezember, 14 Uhr, Rotter Kirche, Rödigerstraße 113 in Wuppertal-Barmen: Adventsfeier. Mitwirkende sind die Mezzosopranistin Isabelle Kusari mit ihrem Pianisten Jun Zhao, die Chorfreunde Wuppertal unter dem Dirigat von Marharita, sowie Ritas Rasselbande. Für Kaffee und Kuchen oder Brötchen ist bestens gesorgt. Gäste sind herzlich willkommen.



Sachsen
Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl.-Str. 2, 09116 Chemnitz, Tel.: 0371 - 30 16 16; Handy 0174 - 473 10 16, Alexander.schulz-agentur@gmx.de

Limbach-Oberfrohnna – Einladung: Am 14. Dezember, um 14 Uhr, findet im Esche-Museum, Sachsenstraße 3, in Limbach-Oberfrohnna wie jedes Jahr unsere Weihnachtsfeier statt. Nach alter Tradition und Brauchtum werden Geschichten und Gedichte aus der Heimat vorgetragen. Der Gemischte Chor von Langenberg wird uns mit frohen Liedern zum Mitsingen einladen. Viele schöne Überraschungen warten auf euch. Nicht nur die Landsleute, sondern auch viele liebe Gäste sind dazu recht herzlich eingeladen.

Im Auftrag des Vorstandes
 Harald und Hannelore Kedzierski



Sachsen-Anhalt
Vorsitzender: Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle, Tel. privat (0345)2080680.

Gardelegen – 20. Dezember, 12 Uhr, „Haus der Altmark“, Mieste: Weihnachtsfeier mit Programm.



Schleswig-Holstein
Vorsitzender: Edmund Ferner, Julius-Wichmann-Weg 19, 23769 Burg auf Fehmarn, Tel.: (04371) 8888939, E-Mail: birgit@kreil.info

Burg auf Fehmarn – Adventsfeier der Landsmannschaft – Die Landsmannschaft „Ost-, Westpreußen und Danzig“ trifft sich zu ihrer ostdeutschen Adventsfeier am Dienstag, dem 10. Dezember um 15 Uhr, im „Haus im Stadtpark“. Pastor Kark-Carlson wird besinnliche Worte zum bevorstehenden Weihnachtsfest sprechen.

Für die musikalische Umrahmung sorgt Frau Kathrin Kark aus Landkirchen mit ihrer Flötengruppe. Eine festlich geschmückte Kaffeetafel, weihnachtliche Geschich-

ten sowie Lieder, begleitet von Brigitte Asbahr und Ina Naujok auf dem Akkordeon werden die Mitglieder und Gäste unterhalten.

Malente – Sonnabend, 7. Dezember, ab 14,30 Uhr, Pflanzencenter Buchwald, in Krummsee, Rövkampallee 39: Einladung zur Adventsfeier. Als Abschluss unserer Jahresarbeit wollen wir uns in einer besinnlichen Feierstunde bei Kaffee und Kuchen in froher heimatlicher Runde, mit Gesang im Pflanzencenter zusammensetzen. Für die Mitglieder gibt es ein Stück Torte/Blechkekse plus Kaffee satt. Jeder kann uns mit Beiträgen auf die Weihnachtszeit einstimmen. Angehörige der Landsmannschaften sind ebenfalls herzlich eingeladen. Melden Sie sich bitte im Blumenhaus Franck, (Inhaber St. Munkelt) Malente, Bahnhofstraße 26, an. Telefonische Anmeldungen unter (04523)2659 (nur in dringenden Fällen).

Allen Mitgliedern, die aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen können, wünscht der Vorstand eine friedliche Weihnachtszeit und ein gesundes „Neues Jahr 2020“.

PAZ wirkt!

ANZEIGEN

Gedenkschrift der Landesgruppe NRW 70 Jahre Landesgruppe NRW e.V. 1949 – 2019



320 Seiten, viele Abb. in Farbe und s/w, Format DIN A 5, 5,00 Euro zuzüglich VK. Die Schrift enthält zahlreiche Abbildungen in Farbe und s/w. Sie stellt ein informatives Zeit-, Geschichts- und Kulturdokument des dreigeteilten Ostpreußens dar. Die Landesgruppe NRW bittet um eine Spende in Höhe von (mindestens) 5,00 Euro je Expl. zuzüglich Versandkosten.

Bestellungen bei Brigitte Schüller-Kreuer, Schriftführerin der Landesgruppe NRW E-Mail: Schueller-Kreuer@Ostpreußen-NRW.de oder telefonisch unter: 02224 - 9873767.

seit 1912

Gehlhaar

Original Königsberger Marzipan
 Pralinen, Butter- & Marzipanstollen, Baumkuchen, Edelkuvertüren & Gebäck.
Reine Handarbeit. Versand in alle Welt. Garantiert ohne Konservierungsstoffe!
Werner Gehlhaar GmbH, Klarenthaler Straße 3
65197 Wiesbaden; früher Königsberg/Preußen
 Telefon 06 11 / 44 28 32 · Fax 06 11 / 44 14 13 · www.gehlhaar-marzipan.de

Heimatkreisgemeinschaften



Kreisvertreter: Wolfgang Schiemann, Kreisgemeinschaft Angerburg e.V., Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Landkreis: Telefon (04261) 9833100, Fax (04261) 9833101.

Terminverschiebung Heimatpolitische Tagung

Die beliebte Heimatpolitische Tagung in Rotenburg (Wümme) muss aus organisatorischen Gründen eine Woche früher als angekündigt stattfinden. Die Veranstaltung findet nunmehr am Sonnabend, den 8. und Sonntag, den 9. Februar 2020 im altbekannten Format in der Theodor-Heuss-Schule in Rotenburg (Wümme) statt.

Als Referenten konnten Dr. Joachim Mähner, Ostpreußisches Landesmuseum, Sönke Kosicki, Kreisarchiv Rotenburg (Wümme) und Dr. Wolfgang Brandes, Leiter des Stadtarchives Bad Fallingb. gewonnen werden. Am Abend des ersten Veranstaltungstages wird wieder der traditionelle Elchbraten serviert.

Um Terminvormerkung wird gebeten. Die Einladung wird rechtzeitig versandt beziehungsweise hier bekannt gegeben.

Michael Meyer



Kreisvertreter: Manfred Romeike, Anselm-Feuerbach-Str. 6, 52146 Würselen, Telefon/Fax (02405) 73810. Geschäftsstelle: Barbara Dawideit, Telefon (034203) 33567, Am Ring 9, 04442 Zwenkau

10-tägige Bus- und Schiffsreise

Elchniederung, Kurische Nehrung und Mittsommernacht in Riga-Thorn-Königsberg-Tilsit-Elchniederung-Riga-Nidden. Schiffsreise 19. Juni bis 28. Juni 2020 – Reiseleitung: Peter Westphal, Kreisgemeinschaft Elchniederung

Programmablauf:

1. Tag: Anreise nach Thorn
Fahrt ab Hannover mit Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtroute bis nach Polen, Zwischenübernachtung in Thorn. Ihr Hotel liegt nur wenige Gehminuten von der Altstadt entfernt, so dass sich ein abendlicher Spaziergang durch die hervorragend restaurierte sehr sehenswerte Thorer Altstadt anbietet.

2. Tag: Königsberg
Nach dem Frühstück Weiterreise über den polnisch-russischen Grenzübergang und weiter bis nach Königsberg. Auf einer orientierenden Stadtrundfahrt durch

die ostpreußische Provinzhauptstadt erleben Sie die noch verbliebenen Sehenswürdigkeiten Königsbergs wie den wiedererrichteten Königsberger Dom, die Luisenkirche oder den Hansa-Platz mit dem Nordbahnhof und die erhaltenen Stadtore und Befestigungsanlagen wie das restaurierte Königstor und den Litauer Wall. Bei einer Bootsfahrt auf dem Pregel sehen Sie den Königsberger Hafen, die Kneiphofinsel, den schönen Kai mit dem Fischdorf und die frühere Börse vom Wasser aus. Darüber hinaus erleben Sie eine aufstrebende russische Großstadt im Umbruch, voller Kontraste, sowohl sozial als auch städtebaulich. Am Nachmittag Weiterreise nach Osten, Abendessen und Übernachtung im Hotel „Rossija“ in Tilsit.

3. Tag: Heinrichswalde, Rauterskirch und Tilsit

Am heutigen Sonntag Möglichkeit zur Teilnahme am Gottesdienst, gemeinsam mit der evangelischen Kirchengemeinde in Heinrichswalde. Anschließend Weiterfahrt über Neukirch nach Rauterskirch. Dort Empfang durch die örtliche Bevölkerung und Besichtigung der historischen Kirche. In der auch mit deutschen Mitteln unterstützten Sanitätsstation ist der Tisch zu einem kleinen Imbiss gedeckt. Auf dem Rückweg von Rauterskirch nach Tilsit wird noch ein Abstecher in das benachbarte Seckenburg unternommen. Am Nachmittag Stadtrundfahrt in Tilsit. Zunächst Besuch im teilweise neu gestalteten Park Jakobsruh mit einem Spaziergang zum wiedererrichteten Königin-Luise-Denkmal. Anschließend geht es durch die alten Wohnviertel zum Schlossmühlenteich. Abschluss und Höhe-

Das Leben ist eine Reise, die heimwärts führt.
Hermann Melville

Herbert Thater

Diplom-Ingenieur
* 2. August 1926 † 25. November 2019

Schwarzenbek, im Dezember 2019

Die Urnenfeier findet am Freitag, 13. Dezember 2019, um 13.30 Uhr in der Auferstehungskapelle auf dem Schwarzenbeker Neuen Friedhof statt.

Anschließend erfolgt die Urnenbeisetzung auf dem Alten Friedhof in Schwarzenbek.

Anstelle freundlich zugedachter Blumen bitten wir um eine Spende für die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger auf das Konto DE36 2905 0101 0001 0720 16, BIC: SBREDE22 bei der Sparkasse Bremen, Kennwort: "Herbert Thater".

In Liebe und Dankbarkeit
Inge Thater
Kai Thater und Sylvia Uken
mit Kim und Jill
Uwe und Saschi Thater
Dagmar Thater mit Laetitia
Valerio Antonelli
Marianne Schuettler
sowie alle Angehörigen

punkt der Stadtführung ist jedoch ein gemeinsamer Spaziergang durch die Hohe Straße. An den überwiegend sehr schön restaurierten Jugendstilfassaden kann man die einstige Schönheit der Stadt an der Memel erahnen. Natürlich besteht auch die Möglichkeit zu eigenen Unternehmungen, sofern Sie nicht am geführten Ausflugsprogramm teilnehmen möchten. Unser bewährter Taxiservice steht Ihnen dazu zur Verfügung. Übernachtung in Tilsit.

4. Tag: Elchniederung
Heute unternehmen Sie eine Rundfahrt durch die Elchniederung. Zunächst wird der nördliche Teil „hinter“ der Gilge mit Sköpen,

Kuckerneese, Herdenau, Karkeln, dem Jagdschloss Pait, Inse, Milchof, Alt-Dümpelkrug und Rautersdorf besucht. Am Nachmittag geht es dann in die Elchniederung südlich der Gilge mit Besuch von Groß Friedrichsdorf und Kreuzingen. Natürlich besteht auch an diesem Reisetag die Möglichkeit zu eigenen Unternehmungen, sofern Sie nicht am geführten Ausflugsprogramm teilnehmen möchten. Übernachtung in Tilsit.

5. Tag: Johannismacht in Riga
Heute verlassen Sie Ihr Hotel in Tilsit und passieren auf der Luisenbrücke die Grenze nach Litauen und von dort geht es weiter nach Norden. Kurz vor der litau-

isch-lettischen Grenze besuchen Sie einen Ort von ganz besonderer Stille – den Berg der Kreuze. Dieser mit tausenden Holzkreuzen bedeckte Hügel ist der wichtigste Wallfahrtsort der katholischen Litauer und war zu Sowjetzeiten auch stets ein Zeichen des Widerstandes gegen die Fremdherrschaft. Danach besuchen Sie in Lettland bei Bauska das Schloss Rundale. Erbaut für die Kurländischen Herzöge, ist es das größte Barockensemble des Baltikums. Gegen Abend erreichen Sie Riga, Abendessen und Übernachtung in Riga. Während Ihres Aufenthaltes in Riga wird das Johannistfest gefeiert – der wichtigste Feiertag der

Hinweis

Alle auf den Seiten „Heimatarbeit“ abgedruckten Glückwünsche, Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt.

Rätsel

Grazie	Mitnahme von etwas Bereitliegendem	Feinmechaniker	Form der Geldanlage	begründeter Anspruch	hell glänzen, schimmern	wieder	Fest-, Tanzraum	Widerwille, Abneigung	König v. Mykene (griech. Sage)	Stadt und Fluss in Böhmen	kleines Lasttier	Absicht, Vorhaben	Klage-lied
Nebemann				österr. Lyriker (Nikolaus)			Talent, Neigung		ausgeleiteter Handwerker		schwed. Poplegende	trockenes Land in Küstennähe	
	oberhalb von etwas								Gemisch, Mischung (französisch)				
kostbarer Duftstoff tierischer Herkunft		automatisch, mechanisch											
			Halbinsel der Danziger Bucht		nicht sauer, bitter, salzig		Oper von Verdi	Rand eines Gewässers		enthaltene Lebensweise		Ausgussröhrchen	
Schulter-tuch	mäßig warm	Kommunikationsform im Internet			Missfallen be-kunden (ugs.)				Kletterpflanze	Kloster			
dt. Reformator (Martin)				hineingehen (Zimmer)						salopp: Zech-tour; Feier			
					Romanfigur De-foes (Robinson)	Kantons-hauptort in der Schweiz	Nadelbaum, Kiefern-art	Vor-segel beim Boot			fest-gelegte Preisgrenze		Sagen-könig von Sparta
Röhren, Hohl-nadel		amerik. Vieh-zucht-betrieb			Kfz-Zeichen Däne-mark	Hülle, Futteral						Ober-arm-muskel	

Sudoku:

8			4					3
		2				7		
4	3	7		6	9	8		
		9	3	5	8	1		
	1	4	9	7	5			
2	6	8		9	3		4	
		8			6			
7			1					2

Diagonalrätsel:

1								
2								
3								
4								
5								
6								

Kreiskette:

Sudoku

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel

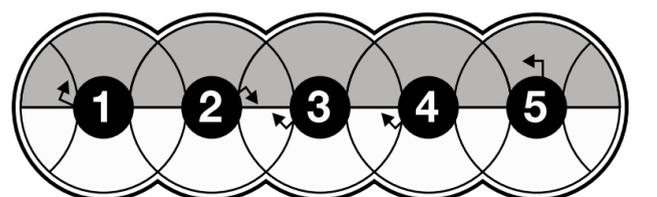
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagrecht in das Diagramm eingetragen haben, nennen die beiden Diagonalen zwei Synonyme für Debakel.

- 1 Stöpsel, Zapfen
- 2 Schülerin
- 3 griechische Bergnymphe
- 4 Arztbesuch
- 5 Preisabzug
- 6 Apfelsine

Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein Natriumsulfat.

- 1 Handwerker, 2 Hafenstadt in Westafrika (Guinea-...), 3 Urbevölkerung von Spanien, 4 Entschädigung, 5 Vorhandensein einer Sache



Heimatkreisgemeinschaften

Balten im Sommer. In der Stadt gibt es Musik und Gesang und die Menschen sind in ihren traditionellen Trachten unterwegs. Sie können bei Ihrer Reise sehr stimmungsvolle Momente erleben.

6. Tag: Riga und Jurmala
Stadtführung durch die lettische Hauptstadt, die sich zu beiden Ufern der Düna (Daugava) erstreckt. In der in einer großen Zeit als mächtige Hansestadt und Zentrum des baltischen Ordensstaates geprägten reichen Architektur der Rigaer Altstadt sind viele Baudenkmäler zu bewundern. Besondere Bedeutung in der Architektur von Riga hat der reiche Bestand an sehr schönen Jugendstilbauten. Sehenswert ist auch der Rigaer Markt, der sich in den früheren Zeppelinhallen befindet. Hier werden Sie in der Mittagspause typisch lettische Spezialitäten verkostet. Am Nachmittag Ausflug in das benachbarte Jurmala, das größte und bekannteste Seebad im Baltikum mit einem kilometerlangen feinsandigen Strand und sehenswerten erhaltenen Baudenkmälern einer typisch baltischen Bäderarchitektur mit hübschen Holzwillen. Abendessen und Übernachtung in Riga.

7. Tag: Memeldelta und Kurisches Haff

Weiterreise von Riga aus wieder nach Süden. Gegen Mittag erreichen Sie das Memeldelta, wo in Kintai der Tisch zu einem leckeren Picknick für Sie gedeckt ist. Danach erwartet Sie am Anleger Ihr Kapitän zu einer Schiffsfahrt über die Minge, durch das Memeldelta und weiter über das Kurische Haff. Am späten Nachmittag erreichen Sie Nidden von der Wasserseite aus und erleben das beeindruckende



Hart verdientes Brot Wenn der Fang erfolgreich eingebracht worden war, mussten am Abend, wie hier auf der Kurischen Nehrung bei Nidden, die Netze geflickt und für die Ausfahrt am nächsten Tag vorbereitet werden

Foto: Archiv PAZ

de Panorama der Wanderdünen auf der Kurischen Nehrung. Abendessen und Übernachtung in Nidden.

8. Tag: Nidden

Heute lernen Sie den wichtigsten Ort im litauischen Teil der Nehrung näher kennen. Das einstige Fischerdorf Nidden ist heute die Perle der Kurischen Nehrung und ein beliebter Urlaubsort. Bei der Ortsbesichtigung besuchen Sie das Thomas-Mann-Haus und den alten Friedhof. Von der Hohen Düne haben Sie einen beeindruckenden Blick über das Haff, die Sandlandschaft der Nehrung und die Ostsee. Am Nachmittag Freizeit auf der Nehrung.

9. Tag: Schwarzort und Memel [Klaipeda]

Am späten Vormittag Fahrt über die Kurische Nehrung nach Norden. Die zirka 100 Kilometer lange Landzunge trennt das Kurische Haff von der Ostsee. Ihre einzig-

artige Naturlandschaft ist durch die höchsten Wanderdünen Europas geprägt. Im benachbarten Schwarzort erleben Sie eine der größten Kormorankolonien des Baltikums. Anschließend unternehmen Sie einen Spaziergang über den Hexenberg. Die dort ausgestellten großen Holzskulpturen stellen Figuren aus der litauischen Sagenwelt dar. Mit der Fähre geht es dann über das Memeler Tief nach Mermel. Hier unternehmen Sie einen Rundgang durch die hübsch renovierte Altstadt. Am Theaterplatz ist der Simon-Dachbrunnen mit der Figur Ännchens von Tharau eines der beliebtesten Fotomotive der Stadt. Anschließend Einschiffung auf das Fährschiff der Reederei DFDS Seaways von Memel nach Kiel. Abendessen und Übernachtung an Bord.

10. Tag: Auf See und Heimreise
Heute genießen Sie den Tag auf See, bevor Ihr Schiff am Nachmit-

tag gegen 17 Uhr Kiel erreicht. Anschließend Rückreise mit dem Bus nach Hannover.

Programmänderungen vorbehalten (Mindestteilnehmerzahl: 25 Personen) Anmeldung bei Peter Westphal, Obere Wiesenbergstraße 26, 38690 Goslar, Telefon/Fax (05324) 798228.

Insterburg-Stadt / Land

Kreisvertreter: Andreas Heiser, Schlicker Weg 27, 42659 Solingen, Tel.: (0212) 81 10 13, E-Mail: andreasheiser@arcor.de.
Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e.V., Geschäftsstelle, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld, Tel.: (02151) 48991, Fax (02151) 491141, E-Mail: info@insterburger.de, Internet: insterburger.de
Bürozeiten: Montag-Freitag von 8 bis 12 Uhr.

Darmstadt – Sonnabend, 7. Dezember, 11 Uhr, Bürgermeister-Pohl-Haus, Darmstadt-Wixhausen: Weihnachtsfeier. Nähere Informationen: Jürgen Pantel, Telefon (06103) 42744.

Thüringen – Sonnabend, 7. Dezember, 14 Uhr, Diakonissenmutterhaus Eisenach, Karlsplatz 27-31: Weihnachtsfeier. Informationen: Jürgen Böhlke, Dresdener Straße 5, 99817 Eisenach, Telefon (03691) 211105, E-Mail: fjboehlke@gmail.com

Sachsen – Sonnabend, 14. Dezember, 12 Uhr, DRK-Begegnungsstätte Eschenweg 60, 08060 Zwickau OT Marienthal: Weihnachtsfeier. Nähere Informationen: Kurt Klaus, Mühlweg 10, 09387 Pfaffenhain, Telefon (037296) 17661.

Schwerin – Sonnabend, 14. Dezember, 12 Uhr, Gaststätte KAKTUS, Dreescher Köpmarkt, Schwerin: Weihnachtsfeier. Nähere Informationen bitte anfordern bei Helga Hartig, Telefon (0385) 3922633, E-Mail: hehartig@web.de

Rößel

Kreisvertreter: Egbert Neubauer, Nordparkweg 29, 41462 Neuss, Telefon (02131) 569408. E-Mail: Kreisgemeinschaft-Roessel@gmx.de. **Stellv. Kreisvertreter:** Ernst Grünheidt, **Schatzmeister** Siegfried Schrade, **Schriftführerin** Waltraud Wiemer, **Archivarin/ Karteiführerin** Ursula Schlempe.

Adventsfeier

Neuss – Sonntag, 15. Dezember, 14 Uhr, Pfarrkirche St. Marien (ge-

genüber dem Hauptbahnhof Neuss) und ab 15 Uhr, Marienhaus, Kapitelstraße 36, Neuss: Adventsfeier. Nach der Heiligen Messe um 14 Uhr, feiern wir bei Kaffee und Kuchen im Marienhaus (fünf Gehminuten von der Kirche entfernt) um 15 Uhr den Advent mit Musizieren und Singen.

Hinweis

Alle Seiten „Heimatarbeit“ werden auch im Internet veröffentlicht.

ANZEIGEN

Ihr Ostpreußen Spezialist

Reisedienst
Warias GmbH



Unsere Reiseziele 2020

Masuren u. Oberland, Pommern, Schlesien
Rusland u. Baltikum, Bayerische Wald, Tschechien
Fordern Sie unseren kostenlosen Katalog an unter:
Tel. 02307-27950 oder www.warias-reisen.de

PARTNER-REISEN
Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Fährverbindungen Kiel – Klaipeda
Flugreisen nach Königsberg ab vielen deutschen Flughäfen mit Umstieg in Warschau
Zusammenstellung individueller Flug-, oder Schiffsreisen nach Ostpreußen für Einzelpersonen und Kleingruppen nach Ihren Wünschen!

Gruppenreisen nach Osten 2020

- 20.05.-28.05.: Flugreise nach Ostpreußen mit Dieter Wenskat
- 27.05.-03.06.: Busreise nach Königsberg
- 26.05.-05.06.: Heiligenbeiler Busreise mit Dietrich Mattern
- 27.05.-03.06.: Busreise nach Gumbinnen – Gumbinner zeigen Gumbinnen (Stadtfest)
- 19.06.-28.06.: Bus- und Schiffsreise Gumbinnen und Riga
- 19.06.-28.06.: Bus- und Schiffsreise Königsberg und Riga
- 19.06.-28.06.: Bus- und Schiffsreise Elchniederung, Kurische Nehrung und Mittsommernacht in Riga mit Peter Westphal
- 31.07.-09.08.: Sommerreise Gumbinnen und Königsberg
- 31.07.-09.08.: Landschafts- und Naturexkursion nach Ostpreußen mit Hubert Geiger und Peter Westphal
- 18.08.-29.08.: Bus- und Schiffsreise nach Ostpreußen mit Dieter Wenskat

Flugreisen – Ostpreußen in kleiner Gruppe erleben (mind. 4 – max. 16 Personen)

- Termine: 24.04. / 12.06. / 10.07. / 14.08. / 04.09.**
- Flugreisen nach Königsberg – 5 Tage
 - Flugreisen nach Königsberg und Danzig – 8 Tage
 - Flugreisen nach Königsberg und Nidden – Kurische Nehrung – 11 Tage

Gruppenreisen 2020 – jetzt planen

Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

– **Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an.** –

Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132/588940, Fax 05132/825585, E-Mail: info@Partner-Reisen.com

Hinweis

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb bitte jeden Wohnungswechsel. Geben Sie bitte bei allen Schreiben stets auch den letzten Heimatort an.

Bestellen Sie ganz einfach unter (040) 41 40 08 42



Ja, ich abonniere mindestens für 1 Jahr die PAZ zum Preis von z.Zt. 144 Euro (inkl. Versand im Inland) und erhalte als Prämie das ostpreußische Schlemmerpaket.

Name/Vorname: _____

Straße/Nr.: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Die Prämie wird nach Zahlungseingang versandt. Voraussetzung für die Prämie ist, dass im Haushalt des Neu-Abonnenten die PAZ im vergangenen halben Jahr nicht bezogen wurde. Die Prämie gilt auch für Geschenkabonnements; näheres dazu auf Anfrage oder unter www.preussische-allgemeine.de.

Lastschrift Rechnung

IBAN: _____

BIC: _____

Datum, Unterschrift: _____



**Kritisch, konstruktiv,
Klartext für Deutschland.**

Die PAZ ist eine einzigartige Stimme in der deutschen Medienlandschaft. Lesen auch Sie die PAZ im Abonnement und sichern Sie sich damit das ostpreußische Schlemmerpaket als spezielle PAZ-Prämie.

**Unser ostpreußisches
Schlemmerpaket**

Lassen Sie sich in die guten alten Zeiten entführen und genießen Sie unser speziell für Sie angefertigtes Präsent. Verwöhnen Sie Ihre Familie und Freunde mit den traditionsreichen ostpreußischen Speisen aus unserem hochwertigen Kochbuch und bieten Sie Ihnen dazu den typisch ostpreußischen Honiglikör Bärenjäger an. Natürlich fehlt in diesem Schlemmerpaket auch das Königsberger Marzipan nicht.

Gleich unter
040-41 40 08 42
oder per Fax
040-41 40 08 51
anfordern!

Preussische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.

KULTURHISTORISCHES SEMINAR

Musik, Kunst und Architektur in Ostpreußen

Seminarteilnehmer lernten in Helmstedt Beispiele einer vielfältigen Kulturlandschaft kennen

VON BARBARA EULITZ

Zum Kulturhistorischen Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen waren 34 Personen, darunter fünf Teilnehmerinnen der Deutschen Minderheit Allenstein sowie Besucherinnen aus Lettland und Litauen, nach Helmstedt angereist. Es gab für Viele ein fröhliches Wiedersehen. Nach einer Einführung und Begrüßung durch Gudrun Breuer am Abend des 9. November begannen am nächsten Tag nach dem Frühstück die Referate und Diskussionen bis zirka 17 Uhr.

Die Themen waren Beispiele für die Kulturlandschaft Ostpreußens. Kaum eine Provinz des Deutschen Reiches hatte bis 1945 so ein reiches kulturelles Leben aufzuweisen. Ob wir hier an die Ordensburgen denken oder die sakrale Baukunst betrachten, die etwa mit dem Königsberger Dom oder der Wallfahrtskirche Heiligelinde ungeahnte Höhen erreichte. Natur- und Geisteswissenschaften, Dichtung und Musik sowie Bildende Kunst wurden von einer Reihe ostpreußischer Persönlichkeiten grundlegend beeinflusst. Gelehrte wie Immanuel Kant verhalfen der Königsberger Universität „Albertina“ zu Weltruhm. Das geistig-kulturelle Leben spiegelte sich in der tragenden Rolle des Theaters, des Opernhauses und des Zeitungswesens wider. Ebenso spielte die ostpreußische Volkskunst eine wichtige Rolle: Hausbau, Bauernmobiliar und Küchengeräte in vielfacher Form. Die Teppichweberei sowie Textil- und Keramikkunst sind hier zu nennen. Im Seminar konnten nur Beispiele betrachtet werden.

Die Tagung begann mit einem Referat von Professor Braun über 15 politische Persönlichkeiten aus Ostpreußen. Hier begegneten den Teilnehmern unter anderem Arthur Zimmermann, Herbert Ehrenberg, Rainer C. Barzel, Dietrich Stobbe und Leah Rabin. Die Anwesenden erfuhren durch Frau Bergler über den Kampf der Frauen für die Gleichberechtigung und für das Frauenstimmrecht im Jahr 1919. Theodor Gottlieb von Hippel der Ältere (1741–1796) hatte bereits in seinen Schriften durch äußerst mo-



Die Referenten: Jörn Pekrul berichtete von seinen Wanderungen durch Königsberg (l.), Michael Paul und Lorenz Grimoni stellten die im Buch festgehaltene Geschichte des „Hauses der Bücher“ vor (r., v.l.)

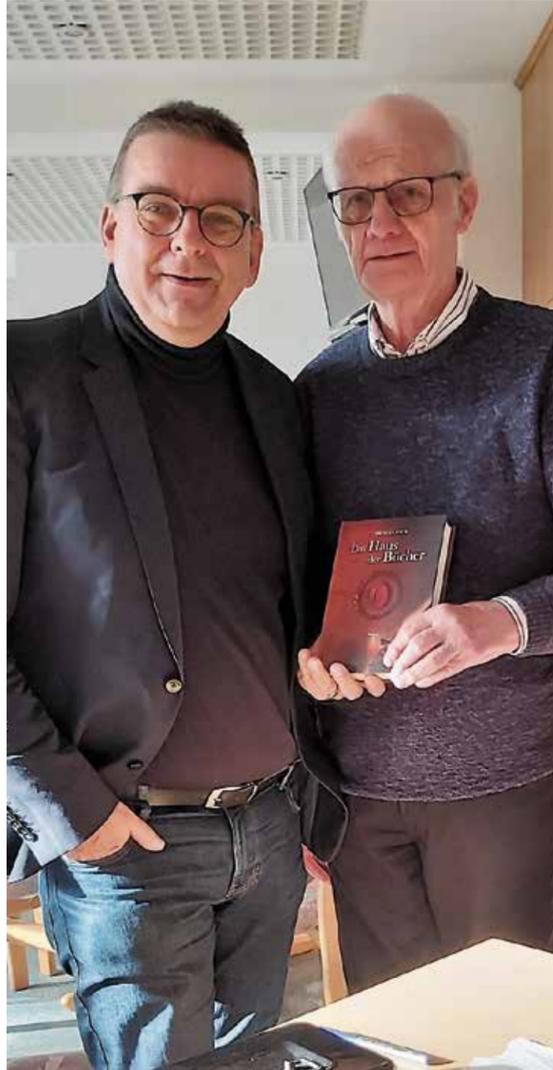


Foto: Breuer/Pekrul

derne Thesen zur Frauenemanzipation überrascht. Hierüber referierte Lorenz Grimoni, der den „Schriftsteller im Geheimen“ sehr lebendig werden ließ.

Der Schriftsteller Hermann Sudermann (1857–1928), ein ostpreußischer Dichter

zwischen Heimat und Welt, wurde den Anwesenden nahegebracht von Walter Rix. Unterstrichen wurde dieser Vortrag am Abend mit der Verfilmung von Sudermanns Novelle „Fahrt nach Tilsit“. Ein Nachmittag stand zum Kennenlernen des Königsberger

„Hauses der Bücher“, gegründet 1722, auf dem Programm. Michael Paul zeichnete den Weg dieses Unternehmens nach, das nach 100 Jahren unter neuer Leitung als „Gräfe & Unzer“ weiterbestand. Es wurde nach dem Ersten Weltkrieg zu Euro-

pas größter und modernster Sortimentsbuchhandlung. Im August 1944 brannte das Gebäude aus. In der Nachkriegszeit ist sie als Verlag in Westdeutschland in anderer Form neu entstanden.

Die ostpreußische Archäologie wurde mit der Siedlung Wis Kiauten von der Öffentlichkeit wahrgenommen. Jaroslav Prassolow sprach über den letzten Denkmalpfleger Hermann Sommer, der das sogenannte „Archiv Fischhausen“ zusammenstellte, welches Grundlage für umfassende Feldstudien der heutigen Zeit geworden ist.

„Der Eindruck, dass nichts Deutsches mehr steht, muss revidiert werden“

Jörn Pekrul

Der „Wanderer in Königsberg“

Den Schlussvortrag hielt Jörn Pekrul. Er nahm seine Zuhörer mit auf eine Wanderung durch das heutige Kaliningrad. Seine brillanten Bilder zeigten in liebevoller Detailtreue architektonische und künstlerische deutsche Spuren an vielen Gebäuden der Stadt, dass der Königsberg-Besucher seinen Eindruck, es stünde fast nichts Deutsches mehr in der Stadt, revidieren muss.

Diese Bilder aus der unvergessenen Heimat beeindruckten alle. Das Seminar schloss mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied.

Die Tage des Seminars waren ausgefüllt mit neuem Wissen und zahlreichen Anregungen für die Teilnehmer. Der Heimatabend war voller Fröhlichkeit, Gesang und Rezitationen. Die am Rande aufgebaute Handarbeitsausstellung unter dem Blickpunkt „Das machen wir in der Werkwoche“ von Gudrun Breuer fand große Beachtung.

ÖSTLICH VON ODER UND NEISSE

Nur Deutsch ist eben strafbar

Deutsche Medien sehen einen deutschen, jedoch keinen zugleich polnischen Skandal

Es passiert nicht oft, dass ein Jugendverband Opfern der Weltkriege und deutschen Kämpfern für den Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland ein Denkmal aufstellt. Im oberschlesischen Beuthen [Bytom] hat der dortige Bund der Jugend der deutschen Minderheit (BJDM) am 17. November, dem Volkstrauertag, ein solches Denkmal auf einem der Kirche Mariä-Himmelfahrt gehörenden Friedhof eingeweiht.

Nomen est Omen befindet sich diese Ruhestätte an der „Straße der Schlesischen Aufständischen“ (ul. Powstancow Slaskich) in einer Woiwodschaft, in der der Erzbischof ein Pantheon nur für polnische Aufständische in der Kattowitzer Kathedrale schuf und wo das Institut für Nationales Gedenken (IPN) nur polnischen Opfern der Aufstände Denkmäler setzt. Das Denkmal in Beuthen wurde den gefallenen deutschen Soldaten im Ersten und Zweiten Weltkrieg, den Selbstschutz- und Freikorpskämpfern und den „ermordeten und unterdrückten Ostdeutschen“ im Allgemeinen gewidmet.

Da der Friedhof kein kommunaler ist, wäre dies wohl ohne großes Echo ab-

gelaufen, wenn nicht ein Eintrag eines der Stifter dieses Denkmals auf Facebook erschienen wäre, nämlich des AfD-Politikers Stephan Protschka aus Bayern. Ein gefundenes Fressen für linksliberale deutsche Gazetten. Darunter die üblichen Verdächtigen wie die „Zeit“, die „taz“, die „Süddeutsche“ oder „Spiegel online“.

Magistrat reagierte mit Attacke

In Beuthen selbst reagierte man im Magistrat erst fünf Tage nach Einweihung am 22. November. Der Initiator der Gedenksteinweihung, Markus Tylikowski vom BJDM und zugleich Stadtrat in Beuthen, wurde von seinem Kollegen im Magistrat, Maciej Bartkow von der Partei Recht und Gerechtigkeit auf Schärfste attackiert. „Für dieses kompromittierende Verhalten müsste man Tylikowski sein Mandat aberkennen“, so Bartkow gegenüber dem Portal Bytomski.pl. Die Reaktion des BJDM kam bereits am 19. November. Katrin Koschny, Vorsitzende des BJDM, schrieb auf dem Internetportal des Jugendverbandes der Deutschen in Polen: „Die Idee des Errichtens eines Gedenk-

steins wurde durch Markus Tylikowski uns zu keiner Zeit signalisiert und auf keine Weise mit dem Vorstand des Bundes der Jugend der Deutschen Minderheit in der Republik Polen konsultiert. Der Vorstand hatte keine Kenntnis darüber. Der Vorstand hat auch nie eine Genehmigung erteilt, den Namen des Verbandes auf dem Gedenkstein zu platzieren. Der Vorstand und das Büro des BJDM erfuhren von der Sache mit Entsetzen aus den sozialen Medien.

Gedenkstein kurz nach Errichtung geschändet

Der Vorstand wusste zu keiner Zeit von den Kontakten von Markus Tylikowski zu Politikern und Organisationen und Verbänden wie der Jungen Alternative oder den Jungen Nationalisten (JN) oder seinen privaten Bemühungen um eine finanzielle Unterstützung seines Gedenksteinprojektes“, so der BJDM-Vorstand in Oppeln. Der Gedenkstein ist durch Unbekannte kurz nach der Einweihung mit roter Farbe übersprüht worden. „Raus Szwaby“ war nun zu lesen.

Das Institut für Nationales Gedenken monierte, „eine derartige Aktion ruft Ärgernis bei vielen Millionen polnischer Bürger hervor, die Angehörige der polnischen oder jüdischen Nation sind, und durch die verbrecherische Formationen des national-sozialistischen Deutschlands ermordet wurden“, so Adam Stefan Lewandowski, Pressesprecher des IPN. Lewandowski meint, dass nur an 13 Stellen in Polen deutschen Soldaten gedacht werden darf, alles andere wäre ein Verstoß gegen die Regeln der gutnachbarschaftlichen polnisch-deutschen Zusammenarbeit.

In der Pressemitteilung der IPN wurde hervorgehoben, dass der Selbstschutz eine Formation sei, die für das Terrorisieren polnischer Bevölkerung und Morde an polnischen Aktivisten der 20er Jahre insbesondere in Oberschlesien verantwortlich wäre. Laut Kommission zur Fahndung von Verbrechen gegen die polnische Nation ist eine Inschrift ausschließlich auf Deutsch strafbar laut Gesetz vom 7. Oktober 1999. Diese Missachtung gegenüber Angehörigen von nationalen

und ethnischen Minderheiten ist den deutschen Journalisten allerdings gar nicht aufgefallen.

Aufgefallen ist dieser Gegensatz nicht einmal einem Vertreter der Organisation der Deutschen in Polen, sondern dem Chef der Bewegung für die Autonomie Oberschlesiens, Jerzy Gorzelik, der auf Facebook dazu schrieb: „Das IPN kompromittierte sich durch die Aussage, dass, wenn der Selbstschutz die polnische Bevölkerung terrorisierte und polnische Aufständische bekämpfte, dann müsste man sofort alle Denkmäler polnischer Aufständischer aus dem öffentlichem Raum entfernen, schließlich haben diese die deutsche Bevölkerung terrorisiert und überfielen internationale Soldaten. Viele von ihnen haben die illegale, autoritäre Führung des Verbandes der Schlesischen Aufständischen und nach dem Krieg die Gründung des kommunistischen Systems unterstützt“, so Gorzelik.

All das findet sich in keinem deutschem „Qualitätsmedium“, die einzig dem verwerflichen Treiben deutscher Nationalisten nachspüren.

Chris W. Wagner

Baumriesen in Pommern

Um 1900 hatte Professor Winkelmann aus Stettin die Provinz bereist, um im Auftrag des preußischen Naturschutzpioniers Hugo Conwentz eine Inventur der Naturalertümer vorzunehmen. Damit legte er den Grundstock für ein pommersches Baumriesenkataster

KARL-HEINZ ENGEL

Sie ist ein beeindruckender pommerscher Baumriese, die Eiche am Ortseingang von Maskow, heute Maskowo, drei Kilometer nordöstlich von Naugard. Immer wieder mal machen ihr Besucher aus Deutschland, die sich der alten Heimat verbunden fühlen, ihre Aufwartung. Eine Eiche mit gemeißelter Borke und einem Stammumfang von 8,10 Meter in Brusthöhe, dazu ein weit gespreitztes, nahezu kreisrundes Blätterdach, unter dem einst ein ganzes Bataillon Schutz vor einem Regenguss gefunden haben soll. Einem solchen Baum begegnet man im Pommernland östlich der Oder nur äußerst selten.

Schon 1905 hat ihn der Stettiner Gymnasialprofessor Winkelmann im Forstbotanischen Merkbuch der Provinz Pommern als wahren Prachtbaum charakterisiert, obwohl sein Stammumfang damals erst 5,25 Meter betrug. Die wohlgebaute Krone beschattete Winkelmann zufolge eine Fläche von 9,5 a, was 950 Quadratmeter entspricht. Die Maskower Eiche hat bis in die Gegenwart allem Unbill getrotzt und erfreut sich, von einigen Wundmalen abgesehen, erstaunlicher Vitalität. Sogar Früchte reifen noch an ihr.

Erstmalige Erfassung

Professor Winkelmann hatte seiner Zeit den Auftrag zur Inventarisierung potenzieller Naturdenkmäler – meistens ungewöhnliche Bäume – von Hugo Conwentz, Direktor des westpreußischen Provinzialmuseums in Danzig, übertragen bekommen. Es war eine erste offizielle Erfassung. Winkelmann räumte deshalb ein, dass sie wegen der Größe des Gebietes nicht vollständig sein würde. Die Ergebnisse der Erhebung, bei der Forstleute, Lehrer, Gutsherren und Naturfreunde mitwirkten, fanden schließlich im Forstbotanischen Merkbuch ihre Veröffentlichung, heute ein wahrer Schatz für Baumfreunde.

Existieren außer der Maskower Eiche noch andere Baumdenkmale von einst? Befinden sich gar weitere Acht-Meter-Riesen darunter? Winkelmann listete solche ungewöhnlich dicken Exemplare lediglich dreimal auf. Sie waren also schon damals äußerst selten.

Auch heute gibt es davon noch einige Exemplare. Die Kirchhofslinde von Buchholz an der Plöne etwa ist eine von ihnen. Ihr Stammumfang beträgt sage und schreibe 8,85 Meter. Polnische Naturschutzbehörden zählen sie zu den wichtigsten und bekanntesten Linden. Während man sie zu Winkelmanns Zeiten schlicht „hl. Otto-Linde“ nannte, heißt sie nun „Hl.-Otto-Linde“. Sie soll an den Pommernmissionar Otto von Bamberg und dessen erste Bekehrungsreise im Jahr 1124 erinnern. Der Legende nach soll er die Linde oder einen Vorgängerbaum gepflanzt haben. Den polnischen Naturdenkmalschutz genießt sie seit 1954.

Erinnerung an einen Missionar

Aber wie steht es um die Linde an der historischen Oberförsterei Pütt, heute Kliniska Wielkie, gelegen unmittelbar rechts der Autobahn zwischen Stettin und Gollnow? Winkelmann notierte für sie 17 Meter Höhe und 5,60 Meter Stammumfang. Aus dem kurzen, knuffigen Stamm erhoben sich damals fünf starke Kronenäste, wie ein altes Foto belegt. Sitz einer Oberförsterei ist Pütt auch heute. Den Baum gibt es ebenfalls noch. Die schwere Krone, obwohl durch Seile zusammengehalten, hat mit ihrer Last den Stamm aber weit



Imponierender Riese: Schon 1905 hat der Stettiner Gymnasialprofessor Winkelmann die Maskower Eiche in seinem Forstbotanischen Merkbuch der Provinz Pommern als wahren Prachtbaum beschrieben. Foto: Karl-Heinz Engel

auseinander gedrückt, so dass sich sein Umfang nicht mehr ermitteln lässt. Die Linde, jetzt Anna-Linde, weil sie an die polnische Gemahlin von Pommernherzog Bogislaw X. (1454–1523), Anna Jegowlina (1476–1503), erinnern soll, ist der Stolz der polnischen Forstbeamten und allein wegen ihrer monströsen Gestalt ein sehenswertes Baumdenkmal. Anna, hochgeachtet im Volk, wurde nach ihrem frühen Tod übrigens in Eldena bei Greifswald beigesetzt.

In Geiglitz (Iglitz), etwa zwölf Kilometer nordwestlich von Regenwalde, wurzelte den Annalen zufolge auf dem Grundstück von Schmiedemeister Glatt eine Stieleiche mit 6,70 Meter Umfang. Sie überböte heute mit Sicherheit die acht Meter, doch sie steht leider nicht mehr. Allerdings verweisen die Bewohner des kleinen Walddorfs gern auf einen anderen majestätischen Baumrecken am Orts-

rand. Sein Stamm misst 7,10 Meter, seine Höhe 25 Meter.

„Mächtigste Eiche Pommerns“

In Maldewin, zwischen Naugard und Regenwalde gelegen, entdeckte Winkelmann 1903 auf dem Anwesen von Bürgermeister Kröning eine der Eichen, die die acht Meter schon damals um 36 Zentimeter übertraf. Erstaunt äußerste er die Ansicht, die mächtigste Eiche Pommerns gefunden zu haben. Allerdings kränkelte der hohle Baum, in dem die Maldewiner in Kriegszeiten Wertsachen versteckt haben sollen, wegen einer bösen Astbruchwunde bereits. Die Krönings seien noch immer ein Begriff im Dorf, erzählt heute ein älterer Landwirt. Die Eiche aber sei schon vor langer Zeit niedergebrochen und zu Staub geworden. Ob Winkelmann wirklich die stärkste Eiche der Provinz vor sich hatte, muss bezweifelt werden. Die nämlich soll mit sagenhaften 9,40 Me-

ter Umfang, vermessen in den 1920er Jahren, nordwestlich von Bad Polzin ihren Platz gehabt haben. Auch ihr Dasein gehört inzwischen der Geschichte an.

Im Jagen 29 des Kolberger Stadtwaldes gewährte Winkelmann einen namenlosen Eichbaum mit knapp sechs Metern Schaftumfang. 2016 krachte ein gewaltiger, aber einsamer und morscher Waldriese im Stadtwald zu Boden. Es war die im Jahr 2000 nach Boleslaw I. benannte Eiche. Laut polnischer Darstellung gründete der Fürst einst das Bistum Kolberg. Eine letzte Vermessung hatte 6,91 Meter Umfang und 32 Meter Höhe ergeben. Ob es sich um den im Forstbotanischen Merkbuch aufgeführten Baum handelt, kann nur vermutet werden.

Unwetterschäden

Ein anderer dicker Brummer, eine Ulme auf dem Messenthiner Kirchplatz, diesseits der Oder also, fand mit ihrem sieben Meter umfassenden Stamm ebenfalls Aufnahme in Winkelmanns Notizen. Der Baum nahm, wie auch andere Messenthiner Kirchplatzulmen, am 29. Juli 1902 und am 19. April 1903 durch heftige Unwetter schweren Schaden. 1913 mauerte man den dahinsiechenden Koloss aus, was seinen Niedergang aber wohl eher beschleunigte. Dennoch galt er bis in die 1930er Jahre als stärkster seiner Art in Pommern.

Gar nicht soweit entfernt, im Wald zwischen Zedlitzfelde und Leese (Oberförsterei Falkenwalde, heute Tanowo), avancierte vor über hundert Jahren die Herzogseiche zu einer beliebten Wandermarke für Ausflügler auch aus dem nahen Stettin. Winkelmann vermerkte 6,20 Meter Stammumfang und 22 Meter Wipfelhöhe in seinem Merkheft. Er wies aber auch auf Anzeichen von Altersschwäche und gekappte Äste hin. Im Altertumsmuseum des Stettiner Schlosses soll ein Gemälde des Baumes in seiner ganzen gesunden Herrlichkeit zu sehen gewesen sein. Die Herzogseiche hat die Zeiten schließlich eben so wenig überdauert wie die Messenthiner Ulme. Zedlitzfelder Heimatfreunde aus Deutschland fanden 1993 anlässlich einer Exkursion nur noch ein paar Kloben des weit bekannten Naturdenkmals vor.

Zeugen der Naturgeschichte

In Hökendorf (Kleskowo), südöstlich von Stettin an einem Eingang zur Buchheide gelegen, haben sich dagegen einige 300 oder 400 Jahre alte, von Winkelmann beschriebene Eichen erhalten. Es könnte sich nach dem Vergleich mit einer historischen Ansichtskarte auch um einen Standort am ehemals Zitelmanschen Anwesen handeln, vor dem zwei knorrige Eichbäume martialisch wachen. Ein Schild weist für die dickste 7,10 Meter Umfang aus. Die Zitelmanschen waren ein angesehenes Geschlecht in Stettin und Umgebung. Aus ihm gingen unter anderem bedeutende Juristen, Verwaltungsbeamte und Schriftsteller hervor. Auch ein Stück waldeinwärts, am Rand einer Eigenheimsiedlung, wurzeln noch einige respektable Exemplare. Die Jahrhundertere sind zwar auch an ihnen nicht spurlos vorübergezogen, aber sie halten sich wacker, auch weil die Naturschutzbehörden einen wachen Blick auf ihr Wohl richten.

Uralte Bäume sind Zeugen der Natur- und Kulturgeschichte. Ihnen zu begegnen im alten Pommernland ist eine überaus reizvolle Art der Landerkundung und bereitet große Freude.

● Karl-Heinz Engel ist Journalist und Autor des Buches „Baumriesen zwischen Berlin und Rügen“.

„Die Kirchhofslinde von Buchholz an der Plöne soll an den Pommernmissionar Otto von Bamberg und dessen erste Bekehrungsreise im Jahr 1124 erinnern“

„Nicht mehr viel zu retten“

Leserstimmen zu den letzten Ausgaben



„Über den Artikel anlässlich des 200. Todestags des Philosophen K. W. F. Solger habe ich mich sehr gefreut. Soweit ich es überblicke, war Ihre Zeitung die einzige, die seiner gedachte.“

Joachim Filliés

zum Thema: Mit einem ironischen Blick (Nr. 43)

Leserbriefe an: PAZ-Leserforum, Buchstraße 4, 22087 Hamburg, Fax (040) 41400850 oder per E-Mail an redaktion@preussische-allgemeine.de

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

HEIMAT IN FREMDER HAND

ZU: IN GEFAHR: DAS ERBE VON 1989 (NR. 45)

Der 30. Jahrestag der Maueröffnung in Berlin und an der innerdeutschen Grenze ist vorbei. Die Feierlichkeiten waren rührend und die Bilder im Fernsehen ergreifend. Ich war selber Zeitzeuge dieser einmaligen geschichtlichen Vorkommnisse. Als es bekannt wurde, dass die Grenze auf ist, standen wir mit Süßigkeiten, Schokoladenteilen, Bananen und Apfelsinen an dieser Grenze, um die Ankommenden zu begrüßen. Mit Tränen in den Augen sprachen wir miteinander und schlossen Freundschaften, wir schauten in dankbare Gesichter und konnten es noch immer nicht glauben, was geschah. Ja, diese Momente wirkten auf uns wie ein Wunder, auch heute noch sind wir gerührt und dankbar.

Dennoch kann ich diese einmalige Zusammenführung zweier deutscher Staaten nicht als Wiedervereinigung Deutschlands bezeichnen. Ich bin 1934 in Willenberg, Ostpreußen, geboren und werde auch ein ostpreußischer Junge bleiben. Doch meine Heimat ist immer noch in fremder Hand. Nun sind es über 70 Jahre her seit der Abtrennung, rein völkerrechtlich sind wir im Recht, wenn wir unsere Heimat zurückfordern. Die ganze Kraft jedes einzelnen Landsmanns, jeder Landsmannschaft und Regierung müssen zusammen diese Wiedervereinigung einfordern und herbeiführen.

Alleine deshalb sollten unsere Politiker eine bessere Beziehung mit Russland anstreben. Denn eine Wiedervereinigung geht nur mit, nicht gegen Russland.

Siegfried Petrikowski, Steinwiesen

EIN KLIMANEUTRALER TESLA

ZU: WIE GERUFEN (NR. 39)

Den Klimawandel betrachte ich ausschließlich mit Blick auf die Umwelt und Natur. Meiner Meinung nach ist da nicht mehr viel zu retten. Geht man wachen Auges durch unser schönes Land, sieht und spürt man die Veränderungen der Tier- und Pflanzenwelt. Sie haben schon recht,

Deutschlands Bürger bekommen Strafsteuern aufgebrummt und weltweit werden 1400 neue Kohlekraftwerke gebaut.

Schauen wir uns einmal Nicola Tesla an. So ein genialer Erfinder würde heute denken: Wie dumm ist denn die Menschheit? Leider musste er zu Lebzeiten aus Geldmangel viele seiner Erfindungen verkaufen oder er wurde von der Öl- und Energiebranche unter Druck gesetzt. Ginge es nach ihm, wäre unsere Energiegewinnung schon lange klimaneutral.

Wie gesagt, wir machen so weiter. Wachstum und Wohlstand, koste es, was es wolle, auch wenn unsere Lebensgrundlagen zerstört werden. Fazit: Es wird weiter diskutiert und Angst geschürt. Geändert wird leider nichts.

Jörg Möhlenhoff, Wolfenbüttel

UM DEN SCHLAF GEBRACHT

ZU: REGIERUNG IN DER FALLE (NR.39)

Während sich die Klimaaktivisten die Kehle trocken schreien, kommen gewiss die regierenden Politdemagogen – vor allem in Berlin und Brüssel – vor Lachen nicht mehr in den Schlaf. Es hat gewirkt – und wie: Das verblödete Volk verlangt selbst nach neuen Steuern, und Gewerkschaften sowie Kirche klatschen Beifall.

Das hat es so in der Geschichte freilich noch nicht gegeben, aber Resultate menschlicher Massenverblödung haben immer zu sehr überraschenden Ergebnissen geführt, für die sich der normal denkende Mensch an den Kopf fassen müsste. Tatsächlich ist es nun auch an der Zeit, endlich dafür zu sorgen, dass man der verdummten Masse vorgibt, was man isst, was man trinkt, wie man sich kleidet (am besten einheitlich in „Sack“), wen man wählt, was man für „gut“ oder „schlecht“ zu befinden hat. Sachlichkeit und Vernunft sind längst im Absterben begriffen. Und wieder stehen die Deutschen in der ersten Reihe. Da sollte man doch endlich wieder einmal stolz sein. NATO, Bundeswehr, Asylantenindustrie können sich über die neuen, frischen Milliarden freuen.

Manfred Kristen, Freital

ORWELL LÄSST GRÜSSEN

ZU: BERLIN UND HALLE (NR. 42)

Die Protagonisten des Neoliberalismus und der mit ihm verquickten Multikultur streben im Zeichen der Globalisierung die Abschaffung der genuinen (europäischen) Völker an, was nicht ohne für sie ärgerliche Reibungen zu bewerkstelligen ist. Darum bekämpfen sie jeden Widerstand der Betroffenen, einerseits durch Totschweigen und Leugnen der Schattenseiten des Bevölkerungsaustausches, andererseits durch Kampagnen gegen alle, die ihrem Vorhaben gefährlich werden könnten.

Im Wissen um dieses Ziel ist die künstliche Empörung der Politiker und sonstigen Meinungsmacher nach dem Doppelmord und dem Angriff auf die Synagoge in Halle an der Saale zu begreifen. Sie wussten sofort, wer die Anstifter des Anschlags waren, nämlich die AfD und ihr Umfeld. Diese haben (angeblich) die intellektuelle Basis und das Umfeld geschaffen, aus dem Judenhass und Terror resultieren. Da werden die Untat von Halle, der Mord von Kassel und die Verbrechen des NSU undifferenziert zusammengemixt, um Stimmung gegen die AfD zu machen. Überhaupt bietet sich die gute Gelegenheit, die Gegner der Globalisierung zu kompromittieren und abzulenken von den Verbrechen der eigenen Migrationsklintel.

Es drängt sich die unbequeme Frage auf, wer die Verantwortlichen und geistigen Urheber der Mordtaten von Kandel, Freiburg, Voerde, Frankfurt oder Stuttgart sind. Der Anteil der Menschen mit ausländischer Staatsbürgerschaft liegt derzeit bei 11,5 Prozent. Doch bei Mord und Totschlag waren 43 Prozent der Tatverdächtigen nicht-deutscher Herkunft.

Nach Angabe der Bundesregierung wurden 2018 knapp 266000 Straftaten dieser Personengruppe registriert, davon 98 Fälle von Mord und 261 Fälle von Totschlag. Das sind 359 Verbrechen gegen das Leben, also fast täglich ein derartiges Delikt. Das ist die furchtbare Schuldbilanz unserer Politikklasse, denn ohne die von ihr geförderte Migration gäbe es auch keine Migrantenverbrechen, was ein Blick auf Ungarn oder Polen beweist.

Die AfD hat an diesem Unheil keinen Anteil, und da sie erst seit sechs Jahren besteht, erst recht keine Verantwortung für Neo-Nazismus oder Antisemitismus, so eifrig die Etablierten solches der AfD auch zuschreiben möchten.

Hat man je von Entrüstung der Herrschenden angesichts der oben genannten blutigen Fakten gehört? Sprach jemals einer von dieser Clique von Immigrantenterror oder organisierte Mahnwachen für die Opfer der Immigration? Nicht nur die Nachkommen der Kinder Abrahams müssen in Deutschland eine Heimat haben, sondern auch die Nachfahren des Arminius. Solches auszusprechen ist natürlich Hassrede eines unverbesserlichen „Nazi“, für den nach Bekundung eines SPD-Prominenten die KZ reaktiviert werden sollten.

Adolf Frerk, Geldern

EIN DEUTSCHES DORF IN POSEN

ZU: MOSKAUS HANDLANGER: DIE GRUPPE ULBRICHT (NR. 40)

Die beiden Seiten „Geschichte & Preußen“ hebe ich mir bei meiner Lektüre der PAZ immer bis zum Schluss auf, quasi als „Nachlese“. So habe ich den Beitrag zur Gründung der DDR am 7. Oktober 1949 (70. Jahrestag!) mit großem Interesse gelesen. Ich kann allen gemachten Aussagen nur zustimmen, jedoch ist mir eine bei der PAZ unerwartete Unkorrektheit aufgefallen. So enthält der Artikel folgenden Satz: „... mit einem Flugzeug am 30. April 1945 bei dem kleinen polnischen Dorf Kalawa.“ In Wahrheit lag zu dem genannten Zeitpunkt das deutsche Dorf Kalau im Kreis Meseritz der preußischen Provinz Posen (bis 1920) beziehungsweise nach Versailles in der Grenzmark Posen-Westpreußen (ab 1. Oktober 1938 Provinz Brandenburg).

Es ist leider immer wieder kritisch anzumerken, dass historisch-geografische Recherchen im Netz mangelhafte beziehungsweise historisch falsche Ergebnisse hervorbringen. Ein Autor der PAZ sollte fahrlässige Fehler vermeiden und korrekte Quellenangaben verwenden, oder?

Michael Roock, Berlin

ANZEIGE

Gesunder Zucker Xylit

Verhindert Karies, stärkt die Knochen und senkt den Blutzuckerspiegel

- Wirksame Prophylaxe gegen Karies • Zahnfleischentzündungen gehen zurück • Unterstützt die Remineralisierung der Zähne • Macht Zähne wieder ästhetisch weiß und hemmt die Zahnsteinbildung
- Ist auch für Diabetiker geeignet • Schützt vor Osteoporose

Xylit wird volkstümlich als Birkenzucker bezeichnet, obwohl er auch aus anderen Harthölzern von Laubbäumen gewonnen wird. Der Grund hierfür reicht zurück in den Zweiten Weltkrieg. Damals herrschte in Finnland eine gravierende Zuckerknappheit. Also begannen die Finnen von da an in großen Mengen Xylit – Birkenzucker – zu produzieren. Irgendwann nach dem Ende des Krieges stellten Zahnärzte erstaunt fest, dass die Gesundheit der Zähne bei den Finnen auf unerklärliche Weise immer besser wurde. Karies und Zahnfleischentzündungen gingen zurück. Um das Phänomen zu erforschen, wurden erste kleine Studien angestellt, bei denen sich der Birkenzucker als Ursache für die auf wunderbare Weise zunehmende Zahngesundheit herauskristallisierte.

Mittlerweile belegen mehr als 300 medizinische Studien zweifelsfrei die Anti-Karies-Wirkung von Xylit!

Birkenzucker hemmt aber nicht nur die Entstehung von Karies, er unterstützt auch die Remineralisierung der Zähne, fördert die Ansiedelung und Vermehrung positiver Bakterien in der Mundhöhle, bremst die Bildung von Plaque und Zahnstein, regt die Heilung von Erkrankungen des Zahnfleisches an und neutralisiert sogar unangenehmen Mundgeruch.

Neun von zehn Deutschen hatten schon oder haben einen Kariesbefall.

Neuere Untersuchungen an Universitäten in Finnland und den USA belegen, dass Xylit auch ein wirksames Mittel gegen Osteoporose ist, die Lebenszeit der roten Blutkörperchen im Organismus verlängert, Leber- und Gallengangstörungen reduziert, die Frequenz des Herzschlags stabilisiert und die Aufnahme verschiedener Vitamine verbessert.

Es gibt also viele gute Gründe, den Zuckerbedarf teilweise durch Xylit zu ersetzen und die für die Gesundheit günstigen Effekte zu nutzen.



Werner Meidinger:
Nie mehr Karies mit Xylit • Paperback
160 Seiten • durchgehend farbig illustriert
Best.-Nr. 978 500 • 12,99 €

KOPP VERLAG

Telefon (0 74 72) 98 06 10 • Telefax (0 74 72) 98 06 11 • info@kopp-verlag.de • www.kopp-verlag.de
Jetzt bestellen! Versandkostenfreie Lieferung innerhalb Europas

WEIHNACHTSMÄRKTE IN ZÜRICH

Süße Versuchung

Im Advent wächst Zürich über sich hinaus – Verlockungen mit Schokolade und Pralinés

VON ANDREAS GUBALLA

Die traditionellen Zürcher Weihnachtsmärkte sind eine Augenweide. Der älteste Weihnachtsmarkt Zürichs inmitten des Niederdorfs hat ein romantisches Ambiente und garantiert prall gefüllte Taschen mit Weihnachtsgeschenken. Hirschenplatz, Rosenhof und Niederdorfstraße kleiden sich festlich in Lichter und Zimtduft. Wer nicht allein durch die Stadt bummeln möchte, kann sich von einer Stadtführerin von Zürich Tourismus die Schauplätze, Traditionen und Geschichten der Zürcher Weihnachtszeit zeigen lassen. Jedes Stadtquartier hat seinen ganz speziellen Einkaufscharakter: Luxus und internationale Marken in der Bahnhofstraße, Trend und Tradition Tür an Tür in der pittoresken Altstadt und urbane Zürich-Marken in Zürich-West und Aussersihl.

Im Hauptbahnhof Zürich findet bis Heiligabend der Zürcher Christkindlmarkt statt, einer der größten Innenraum-Weihnachtsmärkte Europas. 150 Marktstände mit kulinarischen Höhepunkten, Geschenkideen und Märchen-Vorlesungen für Kinder warten auf die Besucher. Glanzstück ist der 15 Meter hohe Weihnachtsbaum mit über 7000 funkelnden Swarovski-Kristallen.

Nur wenige Schritte vom Hauptbahnhof entfernt begeistern singende Kinder am „Singing Christmas Tree“, einem haushohen Tannenbaum, und verbreiten besinnliche Stimmung mit ihrem weihnachtlichen Liederrepertoire. Das „Wienachtsdorf“ – wie es im Schweizerdeutschen heißt – auf dem Sechseläutenplatz ist der Lieblingsmarkt vieler Zürcher. So reizend und quirlig stellt man sich das Zuhause von Nikolaus am Nordpol vor. Rund 100 Marktstände bilden ein gemütliches Weihnachtsdorf vor der spektakulären Kulisse des Opernhauses und locken zum Bummeln und zum Glühweinplausch. Eine Eisbahn lockt Schlittschuhläufer aller Generationen, auf dem Sechseläutenplatz ihre Pirouetten zu drehen.

Zürich ist nicht nur an den Abenden der Weihnachtszeit wunderschön. Doch gerade die Weihnachtsbeleuchtung ist immer wieder großes Thema bei den Schwei-



Winterabend in Zürich: Blick von der Gemüsebrücke auf das Hotel zum Storchen an der Limmat

Foto: swiss image

zern und ihren Gästen. Entlang der Bahnhofstraße glänzt der City Weihnachtsmarkt im Schein von fast 12 000 Kristallen mit LED-Lämpchen dank „Lucy“, der Weihnachtsbeleuchtung. Tausende von LED können einzeln angesteuert werden und lassen bewegende Lichtwolken und sanften Lichterregen entstehen. Auch nach dem Einkauf ist für Unterhaltung gesorgt: Der Zirkus Conelli lädt bereits zum 35. Mal auf dem Bauschänzli zum Weihnachtszirkus ein und noch immer begeistert der Zirkus die Massen.

Kerzenschiffe auf der Limmat

Am letzten Donnerstag vor Weihnachten, dieses Jahr am 21. Dezember, startet dann das traditionelle „Lichterschwimmen“. Punkt 18 Uhr setzen Schüler die rund 800 selbst gebastelten Kerzenschiffe beim Stadthausquai in die Limmat. Anschließend geht es zum Weinplatz, wo ein heißer Punsch und süße Köstlichkeiten warten.

Apropos Köstlichkeiten: Auch die Produktion feinsten Confiserie-Spezialitäten läuft in dieser Zeit auf Hochtouren. Ob alterwürdige Läden in der Zürcher Altstadt wie der traumhaft dekorierte Schöber, traditionsreiche Konfiserien in den Einkaufsmeilen wie Sprüngli und Läderach mit ihren exquisiten Leckereien oder kreative Manufakturen wie Vollenwieder und Truffe, die man nicht wieder verlassen will – sie alle tüfteln mit Leidenschaft und mit Liebe zum Detail an neuen Kreationen. Es werden Schokoladenformen ausgestochen, Pralinés gefüllt und neue Verpackungen präsentiert. Weihnachten, so sind sich die Zürcher Hersteller einig, macht für sie immerhin bis zur Hälfte des Jahresumsatzes aus.

Auch an der Zürcher Kanzleistraße in der Stiftung St. Jakob, deren Aufgabe die Integration beeinträchtigter Menschen in den Arbeitsmarkt ist, wird alles von Hand gemacht. Ursula Rocchinotti, seit zehn Jahren Leiterin der Abteilungen Confise-

rie, Produktion und Verpackung, legt großen Wert darauf, im althergebrachten Stil zu arbeiten. „Das hebt uns von der Industrie ab und macht uns flexibel.“

Auch für diese Weihnachten hat die leidenschaftliche Spezialistin zusammen mit ihrem Team neue Kreationen entwickelt: „Da ist zum Beispiel unser rundes Ingwerpraliné mit Trüffelüllung“, sagt sie und zieht ein Tablett mit brauen Kugeln aus einem der Regale in der Schokoladenstube heraus.

Ein Tablett weiter liegen, ebenfalls neu für diese Weihnachten, quadratische Karamell-Orangen-Pralinés, die aus Kuvertüre, Sahne und Lübecker Marzipan mit natürlichem Orangenöl gefertigt sind. „Darüber kommt am Schluss noch ein Hauch von Caramel brûlé und Fleur de Sel“, lächelt die Fachfrau. Einfach himmlisch. Am besten man probiert es selbst.

● **Zürich Informationen** im Internet unter www.zuerich.com/weihnachten

BOTANISCHER GARTEN BERLIN

Erleuchteter Weg ins Pflanzenparadies

Berlins Botanischer Garten wird zum „Christmas Garden“ – Lichtinstallation mit viel Aufwand

Gleich zu Beginn im Eingangsbereich des Botanischen Gartens Berlin wird man im dunklen Laubwald von herabfallenden Sternschnuppen begrüßt. Schon hier muss der Besucher verweilen, da man sofort an Grimms Märchen erinnert wird. Während draußen vor den Toren eines der schönsten Botanischen Gärten der Welt der Verkehr tost, taucht man hier in eine Märchenwelt ein, die in der Weihnachtszeit ihresgleichen sucht.

In früheren Zeiten fanden nur wenige den Weg im Winter hierher. Das ist inzwischen anders. In diesem Jahr findet nun schon zum vierten Mal der „Christmas-Garden“ statt. In der Dunkelheit, wo sich im Normalfall das Tropenhaus eher verschlafen über das große Areal erhebt, ist dieses plötzlich in violettes, blaues, grünes und rotes Licht getaucht. Davor erheben sich riesige Buchsbäume über und über mit Lichtern bedeckt.

Träume vom tschechischen Märchenfilm „Drei Nüsse für Aschenbrödel“ werden wach. Die Frage, wie so etwas Schö-

nes eigentlich technisch funktioniert, verfliegt schnell wieder, da einem ständig die Augen übergehen ob der glanzvollen Eindrücke. Auf einem mehr als zwei Kilometer langen Rundgang, sind mehr als 30 aufwendig inszenierte Lichtinstallationen mit rund 1,5 Millionen Lichtpunkten eingerichtet. Damit ist der nächtlich beleuchtete Spazierweg noch umfangreicher als in den Vorjahren ausgestattet.

Anders als bisher werden in diesem Jahr die Lichtpunkte mit passender Musik in Einklang gebracht, was einer tech-



Botanischer Garten: Ein Tunnel aus Licht

nischen Meisterleistung gleicht. Laserstrahlen tanzen im geheimnisvollen Rhythmus, auf einer Wiese bewegt sich ein Lichtermeer im Klang der Musik. Spätestens hier ist man als Besucher relativ sprachlos und wohnt sich in einer völlig anderen Welt. Ob die lichtdurchflutete Hängebuche, der Thron des Weihnachtsmannes oder über einem See hängende Sterne, die sich im Wasser spiegeln – es wurden keine Kosten und Mühen gescheut, die Besucher zu beeindruckten.

Doch das Ganze wird immer noch weiter gesteigert. Nicht nur durch die erleuchtete 300 Quadratmeter große Eislauffläche, wo man mit eigenen oder geliehenen Schlittschuhen seine Runden drehen kann, nicht nur durch die urige „Santa Clause“, eine Berghütte im Almhüttenstil, die mit kulinarischen Köstlichkeiten, wie Knödelpfanne oder Käsefondue aufwartet, auch nicht durch einen Wunschbaum, an den jeder Gast seine persönlichen Weihnachtswünsche anhängen kann, von denen einer einmal wö-

chentlich mit Unterstützung der „Berliner Morgenpost“ ausgelost und erfüllt wird, sondern durch Installationen, wie die Vogelwelt oder die Kathedrale des Lichts, die mit begleitender klassischer Musik jedem Besucher angenehme Schauer über den ganzen Körper laufen lassen.

Es handelt sich um einen 30 Meter langen Tunnel aus Licht, der einem scheinbar den Weg ins Paradies weist. Wer hier noch nicht ergriffen ist, muss aus Stein sein. Danach schreitet man durch eine Art Lichter-Glaskugel-Spiel, kommt an der „Himmelsleiter“ vorbei, hört Glockenspiele und erblickt Sternwiesen, auf denen sich riesige, silbrige Sterne verteilen. Glühwein, Punsch, Crêpes und Bratwurst, die es natürlich auch gibt, werden völlig unwichtig angesichts dieser traumhaften Eindrücke. *Silvia Friedrich*

● Der **Christmas Garden** ist bis 5. Januar täglich von 16.30 Uhr bis 22 Uhr geöffnet. Karten ab 17 Euro an der Kasse und unter www.christmas-garden.de

MARZIPAN

Das Brot aus Zeiten der Hungersnot

Zur Weihnachtszeit gehört Marzipan dazu. Doch wer es erfunden hat, ist ungewiss. Die Stadt Lübeck rühmt sich mit dieser Geschichte der Marzipanerfindung: Laut Legende gab es in Lübeck um 1407 eine Hungersnot. Es mangelte an Getreide, da man aber reichlich Mandeln in den Speichern hatte, trug der Senat den Bäckern auf, aus den Mandeln Brot zu backen.

Heute weiß man, dass die Leckerei aus dem Orient kommt. So kann man in einem Buch des persischen Arztes Rhazes (850–923) lesen, dass ein Gemisch aus Mandeln und Zucker Heilkräfte haben solle. Als die Kreuzritter aus dem Orient zurückkehrten, brachten sie Gewürze und Rezepte mit, vielleicht sogar auch Anleitungen für Marzipanherstellung. Im Mittelmeerraum wuchsen die Mandelbäume, deren Früchte man zur Herstellung benötigt.

Vermutlich mit arabischen Händlern kam die Köstlichkeit nach Europa. Den zur Herstellung nötigen Zucker konnte man damals nur aus Zuckerrohr gewinnen und das wuchs auf Neuguinea, den Philippinen, in Indien und Persien. Somit waren die Zutaten für die Süßigkeit unfassbar teuer. Daher wurde Marzipan zuerst nur von Apothekern hergestellt und teuer verkauft. Da es so wertvoll war, belegte man die Süßigkeit sogar mit Blattgold.

Lange blieb der Genuss nur den Königen und Adligen vorbehalten. Nachdem man Zucker auch aus Zuckerrüben herstellen konnte, wurde das Marzipan auch für die Bevölkerung erschwinglich. Neben Lübeck tat sich auch Königsberg in der Marzipan-



Marzipan bei Niederegger in Lübeck

herstellung hervor. Dort stellte man ein besonderes Marzipan her. Seine Oberfläche wurde gebrannt und als Randmarzipan innen mit Zuckermasse und kandierten Früchten belegt.

In Neapel, Venedig und auf Sizilien handelte man im 13. Jahrhundert Gewürze und Konfekt in kleinen Schächtelchen. Das Wort „Mataban“ für Schachtel wurde vermutlich auf den Inhalt übertragen. So heißt Marzipan italienisch „mazapan“ und französisch „massepain“. Eine andere Erklärung für den Begriff ist das „marci panis“ aus Venedig, das Brot des Markus, dessen Rezept durch Handelsbeziehungen bis nach Lübeck kam.

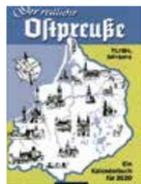
Der Rätsel gibt es also viele. Sicher ist nur, woraus es besteht: Mandeln, Zucker und Rosenwasser sind die Hauptzutaten. Die Mandeln werden gebrüht und von der Haut befreit, anschließend fein zerkleinert und mit Zucker vermischt. Diese Masse wird leicht geröstet. Die Marzipanfirmen haben jedoch auch ihre Geheimrezepte. Einfaches Marzipan muss mindestens 50 Prozent Rohmasse enthalten, Edelmarzipan mindestens 70 Prozent. In Deutschland werden im Jahr etwa 55 000 Tonnen Marzipan hergestellt und in alle Welt verschickt. *S.F.*

Der Ernst des Lebens damals

Wie begann der Schulalltag für Marjellen und Bowkes aus Ostpreußen? Diese Frage hat der aktuelle „Redliche Ostpreuße“ zum Thema gewählt. So wie wohl jeder Mensch sich an seinen ersten Schultag erinnert, lässt Herausgeberin Silke Osman ostpreußische Schriftsteller wie Hermann Sudermann, Agnes Miegel, Ruth Geede oder Ernst Wiechert ihre eigenen Erlebnisse erzählen, die sich sicher mit denen vieler anderer decken. „Das Rechnen musste ein sehr langweiliger und griesgrämiger alter Mann erfunden haben“, schreibt etwa Frieda Jung.

Der „Redliche Ostpreuße 2020“ zeigt in einer Wanderung durch mehrere Jahrhunderte, wie vielfältig das Leben damals in Ostpreußen war. Davon zeugen auch die im Band veröffentlichten Zeugnisse von Malern und Grafikern. Die Maler und Grafiker Ruth Faltn, Charles Girod, Julius Schmischke oder Horst Skodlerrak sowie die Bildhauer Hilde Leest und Hans Josephsohn haben den Namen Ostpreußens in die Welt gebracht. Dem Schicksalsjahr 1945 haben sich vor allem Käthe Kollwitz und Alfred Partikel gewidmet.

Den Erzählungen vorangestellt ist ein Monatskalender mit alten Fotografien aus Ostpreußen. Im Anschluss an die Erlebnisse der Schriftsteller folgt jeweils ein Porträt der jeweiligen Künstler aus der Feder von Silke Osman. Der „Redliche Ostpreuße 2020“ ist ein Muss für jeden Ostpreußen-Interessierten. **MRK**



Silke Osman (Hg.): Der Redliche Ostpreuße. Ein Kalenderbuch für 2020, 71/184. Jahrgang, Rautenberg 2019, gebunden, 157 Seiten, 9,95 Euro

Ein Künstler auf Reisen in Masuren

Ein Maler packt seine Farben, Papiere und Pinsel zusammen und fährt in eine wunderbar idyllische Landschaft hinaus. Dabei hat er auch noch seine liebsten Werke bekannter Schriftsteller, die über diese Landschaft geschrieben und ihre persönlichen Eindrücke so in Worte gebannt haben. Die Ergebnisse dieser Reise des Künstlers Hans-Jürgen Gaudeck durch Masuren sind in „Masuren. Land der Stille“ zu bewundern. Während er durch diese vielfältige Landschaft reiste, hielt er immer wieder inne, um seine Eindrücke schriftlich und in Form von Aquarellen festzuhalten. Herausgekommen ist dabei ein Gesamtwerk, das sehr tiefe und eindringliche Eindrücke von Masuren hinterlässt. Auf einer Doppelseite finden sich jeweils ein Aquarell und eine Beschreibung des Malers oder auch ein Gedicht oder Ausschnitt aus Werken der erwähnten Schriftsteller, darunter Ernst Wiechert, Arno Surminski und Siegfried Lenz.

Lydia Wenzel



Hans-Jürgen Gaudeck: „Masuren. Land der Stille“, Steffen Verlag, Berlin 2016, gebunden, 96 Seiten, 16,95 Euro

NEUERSCHEINUNG DER WOCHE



Das neue Berliner Schloss

Die Journalistin Kitty Kleist-Heinrich hat die Wiederersterung des Stadtschlusses fotografisch begleitet

berlin edition im be.bra verlag

Von der Grundsteinlegung bis heute. Der Wiederaufbau des Berliner Stadtschlusses ist ein bis heute umstrittenes Projekt. In öffentlich-privater Trägerschaft sollte das Schloss zur Wiederherstellung des histori-

schen Berliner Stadtbildes beitragen. Herausgekommen ist ein Kompromiss, demzufolge ein Teil der Fassade im historischen Barockstil gebaut und der östliche Teil modern gestaltet wird. Der Neubau erhält mit dem „Hum-

boldt Forum“ eine Einrichtung für Kultur, Kunst und Wissenschaft. Andreas Conrad erzählt im Vorwort des Bildbands die Geschichte „Vom Stadtschloss zum Humboldt Forum“ **Foto: COVER**

MAUERFALL

Der teure Schatz der Freiheit

Juliane Breinl möchte Folgegenerationen klar machen, dass Frieden und Selbstbestimmung keine Selbstverständlichkeit sind

VON SILVIA FRIEDRICH

Kindern und Jugendlichen die Zeit vor 1989 nahezubringen, ist nicht einfach. Wie soll man anschaulich und ohne dass sich die jungen Menschen gelangweilt abwenden von einer Zeit sprechen, die ihnen mehr als fern ist? Juliane Breinl hat mit ihrem Buch „Mein Mauerfall. Von der Teilung Deutschlands bis heute“ genau das versucht. Mit vielen Fotos, kindgerechten Texten und vor allem aus eigener Erfahrung spricht sie hier alle die Themen an, die man den Folgegenerationen so gerne weiter vermitteln möchte. Die Autorin wuchs bis zum 14. Lebensjahr in Leipzig auf, dann ist sie mit den Eltern, die einen Ausreiseantrag gestellt hatten, nach Westdeutschland gezogen, in eine fremde Umgebung und Gesellschaft. Aber, wie sie sagt, trotz Heimweh hätte sie den kostbaren Schatz der Freiheit niemals wieder hergeben wollen. Ihr Anliegen ist es, sowohl mit diesem Buch als auch mit ihren weiteren Kinderbüchern, jungen Menschen klarzumachen, dass Frieden und Freiheit keine Selbstverständlichkeit sind.

Gleich im Klappentext des Buches findet man eine Auflistung wichtiger Ereignisse von der Teilung Deutschlands bis heute, also der letzten 70 Jahre, auf einen Blick. In vier großen Abschnitten geht es weiter um die Themen „Warum war Deutschland geteilt?“, „Nicht nur die Mauer trennte zwei Deutsche Staaten“, „Friedliche Revolution im Osten: Die

Mauer muss weg“ und schließlich „30 Jahre Mauerfall. Gibt es noch Ossi und Wessi?“

Da immer wieder Menschen, die damals alles miterlebten, ausgiebig zu Wort kommen, wirkt das Ganze oft wie eine Unterhaltung mit Zeitzeugen und lockert den „Geschichtsunterricht“ enorm auf. Fotos, Abbildungen, Karten bereichern die Erklärungen ungemein. Erwachsene Leser, die in der Schule immer nur trockene Fakten vorgesetzt bekamen, könnten direkt neidisch werden. Jedoch lernen auch sie hier immer noch etwas hinzu.

Die letzten 70 Jahre auf einen Blick

Das handliche Format liegt gut zwischen den Fingern und reizt zum Blättern, immer mal wieder zum Nachschauen und Nachlesen. Viele Fragen, auf die Erwachsene selbst oft keine Antwort haben, werden hier zufriedenstellend beantwortet.

Ein prall gefülltes Werk, das vor Informationen nur so strotzt, ohne überladen zu wirken. Wissen vermittelt, ohne ständig den mahnenden Finger zu heben, und auch sehr unangenehmes Weltgeschehen nahebringt, ohne die jungen Leser zu sehr zu verstören.



Juliane Breinl: Mein Mauerfall. Von der Teilung Deutschlands bis heute. Ars edition 2019, broschiert, 144 Seiten, 15 Euro

DSCHIHAD IN DEUTSCHLAND

Sicherheitslage hat sich verschlechtert

Erfolgsautor Stefan Schubert deckt anhand BKA-Statistiken auf, welche Gefahren radikalislamische Muslime für die Gesellschaft bergen

VON BODO BOST

Stefan Schuberts Enthüllungsbuch „Sicherheitsrisiko Islam“ belegt die mit der Massenzuwanderung einhergehende Verbrechenswelle durch radikalislamische „Flüchtlinge“.

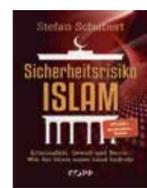
Während sich Millionen von Europäern auf Weihnachten vorbereiten, sei gerade dieses Fest zu einem der Hauptkriegsschauplätze für den „Dschihad“ geworden. Beide Weihnachtsmarkt-Attentäter, Anis Amri in Berlin und Cherif Chekatt in Straßburg, waren, bevor sie über salafistische Netzwerke zu religiösen Fanatikern wurden und töteten, Kleinkriminelle mit Dutzenden Vorstrafen.

Schubert belegt, wie entscheidend die mehrheitlich muslimische Masseneinwanderung der Gegenwart zu einer epidemischen Verbrechenslawine geführt hat. Sein Buch beruht auf Statistiken des Bundeskriminalamts (BKA), wonach in nur vier Jahren insgesamt 1085647 Straftaten durch 620000 Zuwanderer begangen wurden, nachzulesen auf der Internetseite des BKA. Neben dem Weihnachtsdschihad belegt der Autor, was die muslimischen Männer, – 80 Prozent der Zuwanderer in der besagten Zeit waren junge Männer im militärtauglichen Alter – mit dem Kölner Silvester-Sex-Mob, der Kriminalität der Araber-Clans, den Mädchenmorden und so weiter zu tun haben. Drei Millionen muslimische Einwanderer in zwölf Jahren Herrschaft von Angela Merkel hätten zu einer drastischen Verschlechterung der Sicherheitslage im Land geführt, und diese würde weiter

eskalieren, so die These des ehemaligen Polizisten.

Bagdad und Beirut seien mit der Massenzuwanderung aus dieser Region nicht besser geworden, aber sie seien hergekommen. Der Autor analysiert nicht nur die Sicherheitslage, er belegt auch, wie der Mainstream aus Politik und Medien alles unternimmt, um das Thema Flüchtlingskriminalität in der Öffentlichkeit totzuschweigen. Auf dem Altar des Multikulturalismus würden Güter wie Menschenrechte, Meinungsfreiheit und Frauenrechte ohne Widerstand geopfert, weil kaum noch jemand bereit sei für die Werte des Abendlandes zu kämpfen.

Wenn man diese mit der Massenzuwanderung verbundenen Gewaltexzesse analysiere, stoße man fortlaufend auf die islamische Sozialisation der Täter, die für diese Männer weit mehr als eine Religion darstelle. Der Islam teilt Menschen in höherwertige Muslime und minderwertige „Ungläubige“ ein, die es zu bekämpfen gelte. So vollziehe der Islam eine radikale Spaltung der Gesellschaft. Der Hass auf Juden, Christen und westliche Lebensgewohnheiten, wie er im Koran gelehrt wird, bildet den Nährboden für Terror, Gewalt und Kriminalität.



Stefan Schubert: Sicherheitsrisiko Islam, Kopp 2019, gebunden, 318 Seiten, 22,99 Euro



Johann Wolfgang von Goethe
Es irrt der Mensch, solange er strebt
 Literarische Lebensweisheiten
 Noch immer beeindruckt Aktualität, sprachliche Finesse und Scharfsinn des Weimarer Klassikers. Sein „Faust“ birgt eine kaum überschaubare Anzahl literarisch-philosophischer Juwelen, aus denen Dutzende für diesen Band ausgewählt wurden. Die Berliner Künstlerin Jutta Mirtschin schuf szenenreiche wie hintergründige Bildwerke für dieses bibliophile Geschenkbüchlein. 60 Seiten
Nr. P A1490 Gebunden 9,95 €



Naturbersteinset
 Dekoratives Naturbersteinset bestehend aus Ohrstecker und Kettenanhänger (3 cm Durchmesser) mit Silberfassung in einer Geschenkbox. Besonders klarer und durchscheinender sherryfarbener Stein.
Nr. P A1296 99,00 €



Historische Karte
Provinz Posen 1905
 Das Großherzogtum Posen war eine der Provinzen des Königreichs Preußen, welche von 1815 bis 1920 bestand. Die vorliegende Karte zeigt die Provinz um 1905. Sie gehörte ab 1871 zum Deutschen Reich. Die Fläche der Provinz wird auf der Karte mit 28.958 qm² ausgewiesen, dabei beanspruchte der Regierungsbezirk Posen lediglich 17.508,9 qm². Grenz- und flächenkolorierte Karte. Darstellung 10% vergrößert zum Original. Kartograph: Friedrich Handtke (1815 bis 1879). Außenformat 64 x 86cm, Darstellunggröße 62,2 x 83,1cm.
Nr. P A1472 Historische Karte 19,95 €



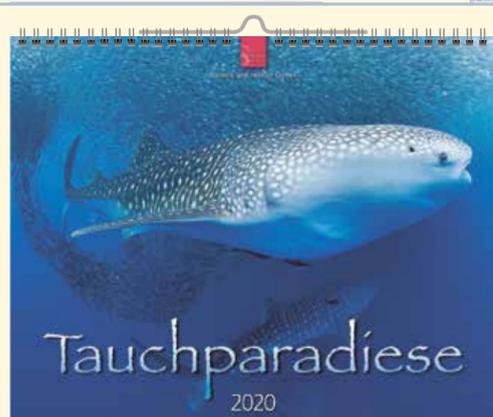
Friedrich Schiller
Ein jeder gibt den Wert sich selbst
 Literarische Lebensweisheiten
 Friedrich Schiller, der Denker und Dichter der Weimarer Klassik, hinterließ ein faszinierendes Oeuvre. Unzählige geflügelte Worte daraus begleiten uns bis heute, viele gehören zu unserem Alltag. Im Geschenkband reihen sich Gedankenblitze und Sentenzen aus den Dramen zu einer funkelnden Perlenkette aneinander. Die unverwechselbaren Bildwerke zu den Weisheiten stammen von der Berliner Künstlerin Jutta Mirtschin. 60 Seiten
Nr. P A1491 Gebunden 9,95 €



Bernsteinriegel
 Meschkinnos, Bärenblut, Bärenfang, Kurfürstlicher Magenbitter und Danziger Goldwasser. je 0,10 Liter im Tragekarton
Nr. P 5702 Spirituosen (5 x 0,10 Liter im Tragekarton) 23,45 €



5 Ostpreußische Klare
 5 Flaschen je 0,10 Liter ostpreußische Klare (Alter Samländer, Wodka, Pikkaller, Lorbas, Der Redlich Preuße) im Tragekarton.
Nr. P 5802 21,95 €



Großformat-Kalender
Tauchparadiese 2020
 Unser Kalender zeigt Ihnen die faszinierende Unterwasserwelt mit ihren artenreichen Bewohnern in zwölf brillanten postergroßen Fotos von international renommierte Fotografen. Jedes Motiv wird durch eine ausführliche Bildlegende und ein dreisprachiges Kalendarium ergänzt, das zudem Mondphasen, Sternzeichen und die wichtigsten Feiertage anzeigt.
 Format 60 x 48 cm. Spiralbindung.
Nr. P 536090 27,95 €



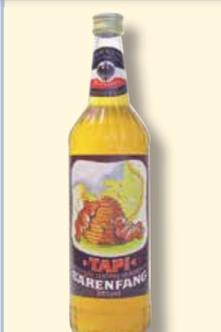
Großformat-Kalender
Faszination Weltall 2020
 Spektakuläre Bilder vom Hubble-Weltraumteleskop
 Ob Sterne, Nebel oder Galaxien – in unserem Kalender bekommen Sie spektakuläre Bilder aus dem Weltall. Von der NASA und ESA wurde das Hubble-Weltraumteleskop entwickelt. Mit diesem über dreizehn Meter langen und vier Meter im Durchmesser großen Weltraumteleskop sind diese fantastischen Bilder, u. a. des Orionnebels oder das glitzernde Zentrum der Milchstraße, entstanden. Format 60 x 48 cm. Spiralbindung.
Nr. P 536074 27,95 €



Historische Karten
Schlachten-Atlas
Erster Weltkrieg 1914 bis 1918
Schlachten um Ostpreußen 1914
 Broschur, A 4, 68 Seiten, Reprint von 1925, 14 Karten und 11 Skizzen. Neu herausgegeben von Harald Rockstuhl. Grundlage 1925 bearbeitet im Reichsarchiv Der Weltkrieg 1914 bis 1918 Die militärische Operationen zu Lande, Band 2 – hier der vollständiger Kartenteil. Originalausgabe 1925 im Verlag bei Mittler & Sohn, Berlin. 68 Seiten
Nr. P A1488 Kartoniert 19,95 €



Meschkinnos
 Der Ur-Bärenfang
 50 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5692 23,45 €



Tapi
 Original Bärenfang
 38 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5695 23,45 €



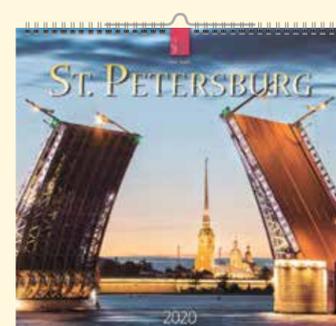
Pommernschluck
 Kartoffelschnaps nach einem alten pommerschen Rezept.
 32 % vol., Flasche 0,5 Liter
Nr. P A1280 19,95 €



Rabenvater
 Feinbitter
 40 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5806 20,95 €



Julia Gommel-Baharov
Wenn es Winter wird
 Geschichten, Lieder, Gedichte
 Mit Texten von Helene Böhlau, Wilhelm Busch, Theodor Däubler, Charles Dickens, Annette von Droste-Hülshoff, Joseph von Eichendorff, Theodor Fontane, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Güll, Gerhart Hauptmann, Heinrich Heine, Georg Heym, Hugo von Hofmannsthal, Friedrich Hölderlin, Ludwig Christoph Heinrich Hölty, Paul Keller, Gottfried Keller, Gertrud Kolmar, Selma Lagerlöf, Hermann Löns, Conrad Ferdinand Meyer, Christian Morgenstern, Eduard Mörike, Wilhelm Müller, Rainer Maria Rilke, Johann Rist, Theodor Storm, Georg Trakl, Kurt Tucholsky, Paul Zech.
 208 Seiten
Nr. P A1473 Taschenbuch 11,00 €



St. Petersburg in Farbe 2020
 12 großformatige Bilder zeigen die schönsten Ecken der einstigen Zarenresidenz St. Petersburg. Spiralbindung. Format 33 x 31 cm
Nr. P 536130 Kalender 9,95 €



Moosbeere mit Wodka
 Baltische Spezialität
 20 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5685 19,95 €



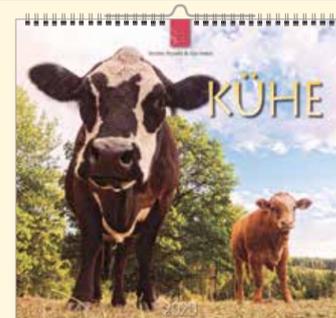
Samlaender
 Alter Aquavit
 38 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5681 18,95 €



Danziger Goldwasser „Lachs“
 Likör mit Blattgold
 40 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5808 23,45 €



Marjellchen
 Schwarzer Johannisbeerlikör
 25 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5693 19,95 €



Kalender Kühe in Farbe 2020
 Mit 12 farbigen Motiven der gemütlichen Wiederkäuer. Spiralbindung. Format 33 x 31 cm
Nr. P 536176 Kalender 9,95 €



Kurenkaffee
 Ostpreußischer Likör
 25 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5688 19,95 €



Schit-Lot-Em
 Pommerscher Magenlikör
 38 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5689 21,45 €



Lorbas
 Altpreussischer Kartoffelschnaps
 40 % vol., Flasche 0,7 Liter
Nr. P 5673 18,95 €

Wir verschicken Flaschen in absolut bruchsischer Verpackung. Dieses kostenintensive Verfahren erfordert, dass wir zusätzlich zur Versandkostenspauschale Verpackungskosten je Sendung in Höhe von 1,75 € erheben müssen.

RAUTENBERG BUCHHANDLUNG

Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden, faxen oder Bestellung einfach telefonisch durchgeben:

RAUTENBERG Buchhandlung
 in der Verlagshaus Würzburg
 GmbH & Co. KG
 Beethovenstraße 5 B
 97080 Würzburg

Telefon 09 31/ 46 58 89-12
 Telefax 09 31/ 46 58 89-29
 Email info@rautenberg-buch.de
 Internet www.rautenberg-buch.de

Lieferung erfolgt gegen Rechnung. Achtung, die Versandkostenpauschale beträgt nur € 4,50*, ab einem Bestellwert von 80,00 € ist die Lieferung versandkostenfrei* (*nur gültig bei Versand innerhalb Deutschlands). Auslandslieferung gegen Vorkasse. Dabei werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Anzahl	Bestell-Nr.	Titel	Preis €

Vorname Name

Straße/Nr. Telefon

PLZ/Ort

Datum Unterschrift



Seefähig?

DER WOCHENRÜCKBLICK

Saskia lässt es krachen

Eines haben die Sozis von ihrem neuen Führungs-Duo jedenfalls nicht zu befürchten: Langeweile

VON HANS HECKEL

Es war schon unterhaltsam, Saskia Esken und Norbert Walter-Borjans beim Verzehr ihrer eigenen Worte zuzusehen. Sofort raus aus der Groko, das war ja ihr Versprechen an Kevin Kühnert und seine Marxisten-Gang. Anne Will wollte folgerichtig von dem Duo wissen, wann es denn nun soweit sei.

Die beiden fingen schwer an zu kauen. Nun ja, es werde erstmal „nachverhandelt“ mit der Union. Gut, und mit welchem Ziel? Mit dem Ziel, so viel wie möglich an SPD-Sachen durchzubringen. Und dann? Tja. Das Problem ist leider eines, das man in Talkshows besser nicht aufdeckt: Es dreht sich um das Schicksal der zahllosen sozialdemokratischen Ministerialen. Wenn Merkel ohne die Sozen einfach als schwarze Minderheitsregierung weitermacht bis 2021, wäre es für die SPDler viel zu früh vorbei mit dem süßen Leben im Staatsspeck. Ob sie nach der Wahl in knapp zwei Jahren wieder in die warmen Regierungsstuben zurückkehren, ist schon jetzt fraglich. Da zögert man den unausweichlichen Abschied doch wenigstens so weit hinaus wie möglich.

Zögen Esken und Walter-Borjans den Ausbruch aus der Groko also durch, wären sie in der SPD mit einem Mal umzingelt von wutentbrannten Genossen mit viel zu viel Zeit, um Rache zu üben an der neuen Parteispitze. Also wird besser „nachverhandelt“ und „nachverhandelt“ und „nachverhandelt“, bis Angela Merkel ein paar Zugeständnisse an die Sozialdemokraten aus der Tasche zieht, die sie nach alter Sitte sowieso längst in petto hält.

Das SPD-Duo wird danach verkünden, dass es die Posten seiner Genossen im weitverzweigten Regierungsapparat gerettet ... – nein, es soll natürlich heißen: dass die SPD sich ihrer „staatspolitischen Verantwortung gestellt hat“. Mal sehen, was Kevin Kühnert dazu sagt.

Und was haben wir sonst noch von den beiden designierten Obersozis zu erwarten? Ihre Partei ist derzeit ja ein bisschen durch den Wind. Ihr täte eine ruhige Hand, eine tröstende Führung, die den gezausten Genossen Halt und Richtung gibt, ganz gut. Wer sich indes nach Ruhe

sehnt, dürfte sich mit Saskia Esken im Regal vergriffen haben.

Nach ihrer Führungserfahrung befragt, führt sie mangels weiterer Referenzen allein ihre zweijährige Tätigkeit als Stellvertretende Vorsitzende des Landeselternbeirats von Baden-Württemberg (2012 bis 2014) an. Josef Kraus hat sich da mal ein bisschen umgehört und bei „Tichys Einblick“ Einblick in seine Recherche-Ergebnisse gewährt. Kraus war bis 2017 über 30 Jahre hinweg Präsident des Deutschen Lehrerverbandes und verfügt sicher über reichlich Kontakte in den Kreisen, welche Frau Esken aus nächster Nähe studieren durften.

Was Kraus ausgegraben hat, sollte zumindest jene Sozialdemokraten mit großer Zuversicht erfüllen, denen Sachlichkeit oder gar Harmonie nicht nur schnuppe, sondern geradezu widerlich ist. Mitglieder des genannten Elternbeirats haben das Wirken der Genossin dort laut Kraus als „höchst ärgerlich und unerfreulich, eisig und unfreundlich, latent aggressiv und pöbelnd“ empfunden. Einschätzungen, die sie nicht teilte, habe sie „regelmäßig torpediert“. Mit ihr sei eine sachliche Arbeit kaum noch möglich gewesen, es habe eine „vergiftete Stimmung“ im Beirat geherrscht, außerdem „Parteipolitik und Ideologie“. Esken habe sogar versucht, den Redakteuren des Verbandsorgans einen „Maulkorb zu verpassen“. Erfahrene Redakteure seien daraufhin zurückgetreten.

Na, das lässt sich doch hören! Wer bislang genörgelt hat, die „alte Tante SPD“ sei in Transusigkeit versunken, dem bietet sich möglicherweise schon bald das grandiose Bild einer geradezu furienhaften Wiederauferstehung. Oder eher das einer Explosion, wie sie Sterne in ihrer letzten Lebensphase vollführen, bevor es ganz dunkel, kalt und leer wird, wo sie einst strahlten.

Zu Katastrophen hat Genossin Esken ein entspanntes, ja fast zärtliches Verhältnis. Wer das Wort Sozialismus „negativ verwendet, hat einfach keine Ahnung“, schrieb sie Anfang November bei Twitter, und fügte dieser ideologischen Zurechtweisung noch ein donnerndes „So.“ an, ganz wie ein bockbeiniger Teenager, der grimmig mit dem Fuß aufstampft, um seinem unreifen Genöle so etwas wie Nach-

druck zu verschaffen. Den braucht es auch nach 84 gescheiterten und keinem einzigen gelungenen Sozialismus-Versuch in der Weltgeschichte, wie mal jemand nachgezählt hat. Aber das schert Esken nicht, denn, wie sie uns wissen ließ: „Echten Sozialismus gab's bisher noch nicht.“

Ach, diese alte Geschichte wieder. Immer, wenn irgendwo auf dem Globus der angeblich nun wirklich wahre Sozialismus ausbricht, wie zuletzt in Venezuela, klatschen die Sozialisten entzückt in die Hände. Und wenn auch dieser Sozialismus dann, wie immer, das Land ruiniert und die beraubten, verarmten Menschen zur Revolution gegen die roten Herren getrieben hat, dann wischen sie einfach den Tisch ab und nuscheln: War ja gar kein Sozialismus. Um sofort wieder loszulegen mit den gleichen alten Rezepten.

Sigmund Freud erkannte in solch einem Verhalten eine „Zwangsstörung“, die den Erkrankten zu unsinnigen Wiederholungen drängt. Verblüffend, dass solche Patienten bis vor 30 Jahren noch die halbe Menschheit beherrschten, und das über Jahrzehnte.

Damals jagten die Völker die Roten zum Teufel, von dem sie gut erholt und frisch hirnverbrannt zu uns zurückgekehrt sind. Sie sind der Meinung, dass es an der Zeit sei, uns in den Gully zurück zu schubsen, aus dem sich die Abermillionen Sozialismusgebeutelten damals mühsam befreien konnten. Also zumindest diejenigen, die überlebt haben. Geschätzte 100 Millionen Menschen mussten den letzten Törn durchs rote Paradies bekanntlich mit ihrem Leben bezahlen.

Die Klimakämpfer von „Extinction Rebellion“ räumen gedanklich der radikalen Linken bereits den Weg zur Macht frei. So eine Art von Ökoräten solle das Ruder übernehmen anstatt der gewählten Volksvertretungen. Letztere seien nämlich zu langsam, verkündete „Extinction“-Sprecher Tino Pfaff bei „Hart aber fair“.

Dem Geschichtsbewussten schießen sogleich die Bilder durch den Kopf, wie Lenins Kohorten 1917 das russische Parlament stürmten, damit die Macht aus den Händen der gewählten Volksvertretung in jene der roten „Räte“ gelange. Seinerzeit ging alles ganz schnell. Bis die Russen merkten, was geschehen war, standen die ersten von ihnen schon an der Wand.

Ärgerlich,
unerfreulich, eisig,
unfreundlich,
aggressiv, pöbelnd,
vergiftet – was
Zeugen über Frau
Esken berichten,
lässt sich wirklich
hören!



Alle Beiträge von Hans Heckel finden Sie auch auf unserer Webseite unter www.preussische-allgemeine.de

● STIMMEN ZUR ZEIT

Thomas Schmid sieht in der „Welt“ (2. Dezember) nach dem Mitgliederentscheid zur Wahl der Parteispitze das Ende der SPD eingeläutet:

„Mit dem Verfahren, dass sie (die SPD) sich zur Wahl einer neuen Spitze geleistet hat, ist die Partei bei der Kultur des Kindergeburtstags angekommen. Alle sind lieb, alle können alles werden, Verdienst und Ansehen zählen eher nicht, und am Ende ist es buchstäblich wurscht, wer da beim Sackhüpfen gewinnt.“

Für Peter Dausend ist mit dem SPD-Entscheid das politische Ende von Olaf Scholz gekommen, wie er in der „Zeit“ (1. Dezember) schreibt:

„Ihren derzeit bei den Wählern mit Abstand beliebtesten Politiker haben die Sozialdemokraten damit mal so eben über die Klippe geschubst ... Eine Zukunft in der SPD hat er nicht mehr, zumindest keine an der Spitze. Statt ins Kanzleramt geht es jetzt – womöglich – ganz raus aus der Politik. Spätestens, wenn die Koalition fertig hat – und das dürfte nicht mehr allzu lange dauern.“

Die französische Schauspiellegende Fanny Ardant (70) rechnet im „Spiegel“ (23. November) mit der Politischen Korrektheit unserer Tage ab:

„Es wird vorgegeben, was man machen, essen, tun sollte ... Je puritanischer eine Gesellschaft sich verhält, desto gefährlicher wird sie. Es gibt keine politischen Dogmen mehr, aber stattdessen breitet sich unterschwellig etwas anderes aus – eine neue Definition dessen, was gut und was schlecht ist. Ich mache da nicht mit.“

Roger Köppel benennt in der Schweizer „Weltwoche“ (27. November) Ursachen für die Krise der EU:

„Die EU ist an einem toten Punkt. Alle sehen es, aber kein EU-Politiker ist bereit, es sich einzugestehen. Stattdessen gilt: so tun, als ob ... Die Völkerwanderung war die sichtbare Folge eines institutionellen Fehlkonstrukts, in dem alle für alles verantwortlich sind, aber niemand für etwas.“

Der Klimaforscher Hans von Storch wehrt sich in der ARD-Sendung „Hart aber fair“ (2. Dezember) gegen die hysterische Aufladung der Klimadebatte:

„Wenn ich mit Kollegen unterwegs bin, merke ich, viele haben die Schnauze voll von diesen Übertreibungen. Alles wird zusammengemantscht. Alles wird übertrieben!“

● WORT DER WOCHE

„In Berlin glaubt kaum jemand, dass die beiden wissen, was sie da tun.“

Thomas Hummel in der „Süddeutschen Zeitung“ (2. Dezember) über die designierten SPD-Chefs Norbert Walter-Borjans und Saskia Esken nach deren Auftritt in der Talkshow von Anne Will